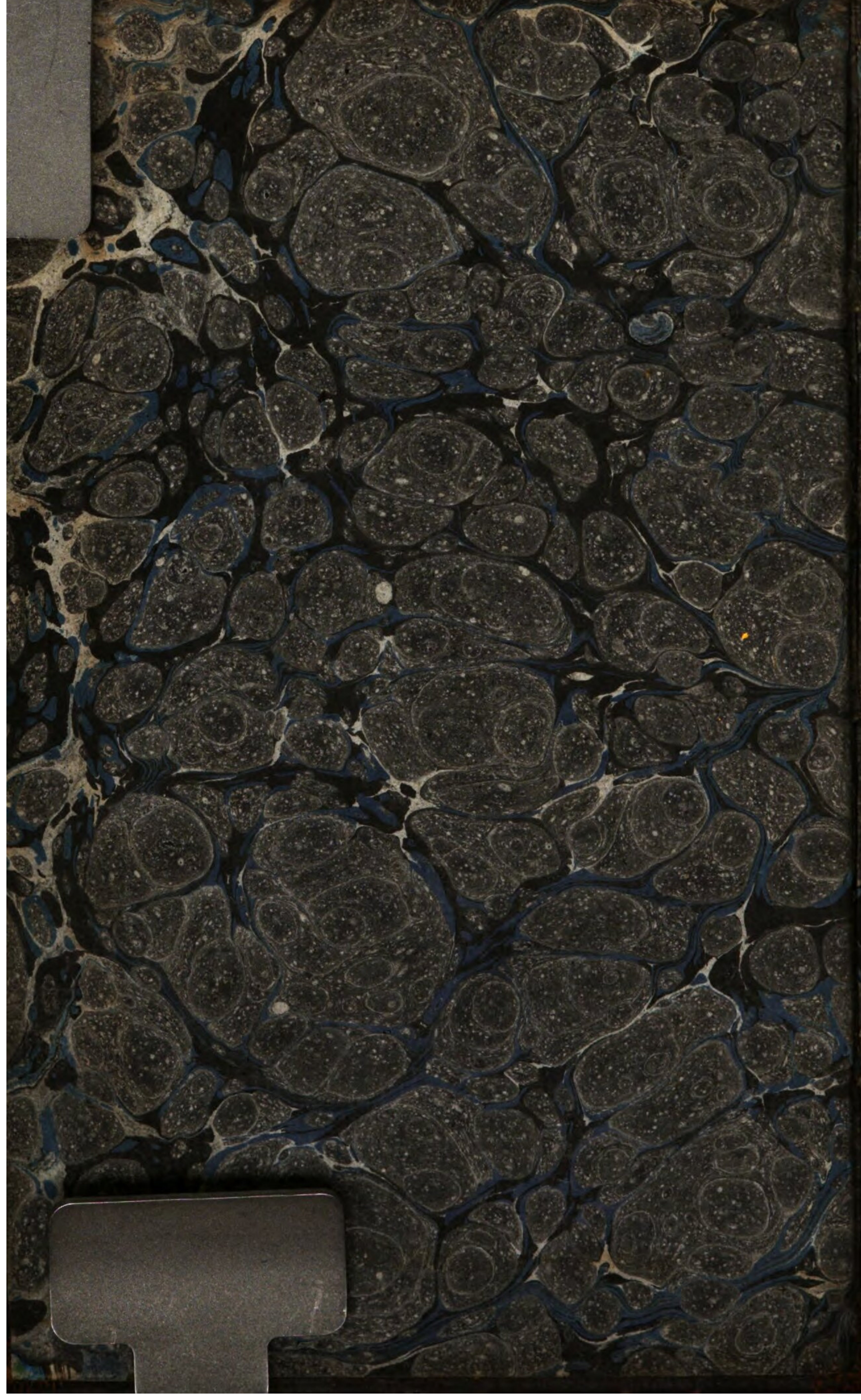
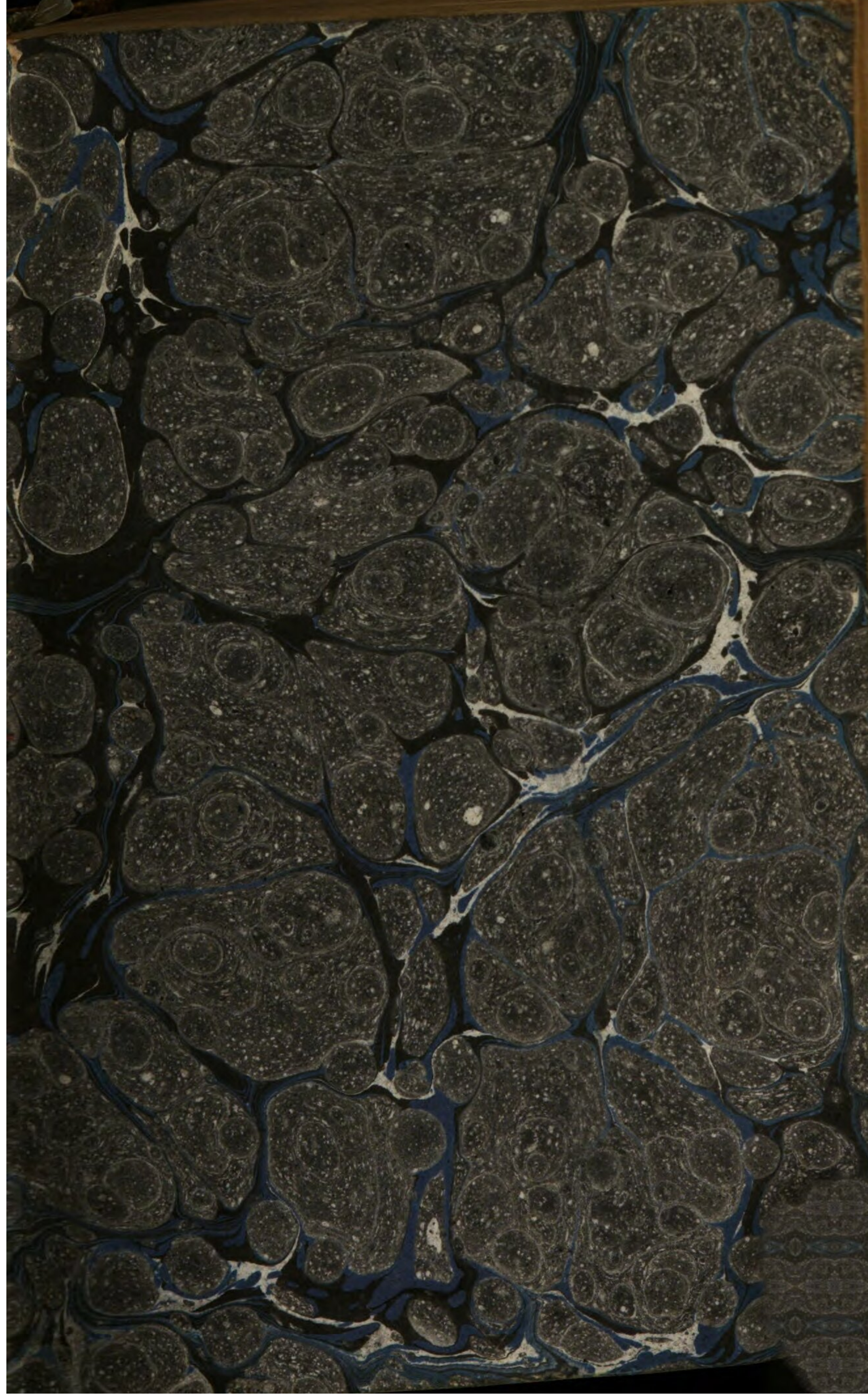








B L N 37

Dis. de l'antiquité. pag. 108.

PO germ

198

<36625217940017

<36625217940017

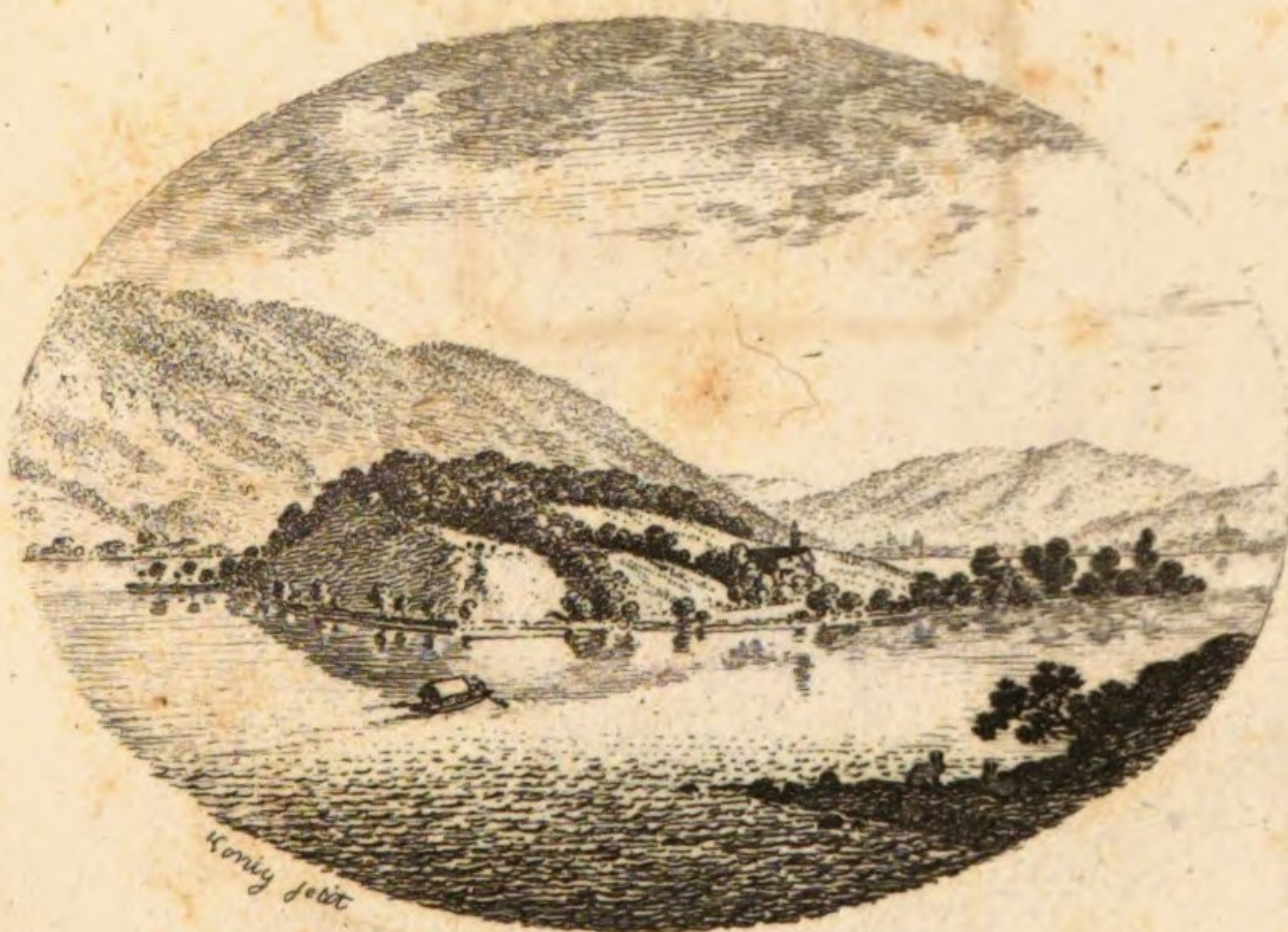
S

Bayer. Staatsbibliothek

G E D I C H T E

VON

. FRIDERIKE BRUN GEB. MÜNTER.

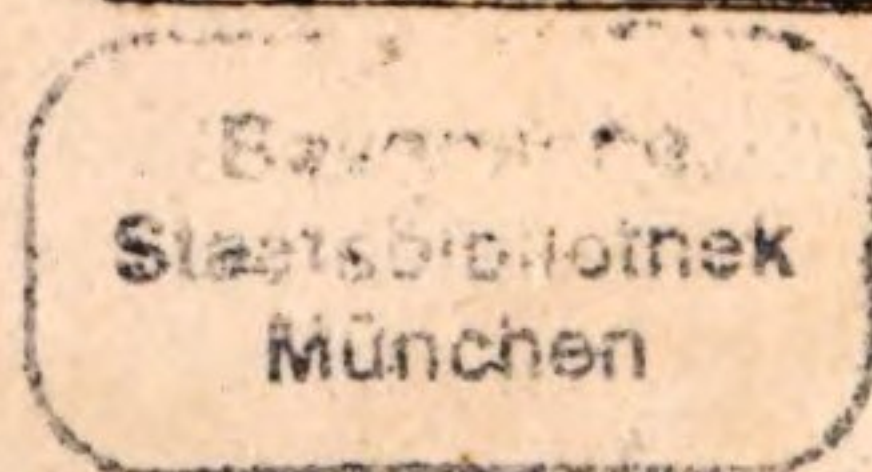


Die Peters-insel.

Vierte vermehrte Auflage.

ZÜRICH, 1806.

BEI ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE.



DEM ANDENKEN

MEINES VATERS

GEWIDMET.

DEM ANDEREN

MEIERS VATER

GEWIDMET

DER HERAUSGEBER

DER ERSTEN AUFLAGE

AN

KARL VIKTOR v. BONSTETTEN.

Dir, mein geliebter Bonstetten,
weihe ich diese Gedichte unserer ge-
meinschaftlichen Freundin, deren Zu-
sammenstellung mir alle diejenigen ge-
wifs danken werden, welche das wü-

tende Geschrei des Parteigeistes und betäubende Geräusch der Waffen, noch nicht gänzlich von den Musen und ihren menschenfreundlichen Künsten entfernt hat.

Bei der Auswahl verfuhr ich nach eben den Gesetzen, wie bei der Herausgabe der Gedichte unsers Salis; d. h. mit freundschaftlicher Strenge, und nahm nichts auf, als was mir der Dichterin würdig zu seyn schien. Der litterarische Ruf derer die wir lieben, darf uns nicht weniger heilig seyn, als ihr guter Name in der sittlichen Welt.

Viele dieser Lieder werden den Frühling des Jahres 1791. in deine

Seele zurückrufen, wo sie im Schoofse der Alpen gesungen wurden, und wir mit der Verfasserin, an den Ufern des Genfer - Sees, den schönen Freundschaftsbund schlossen, der bis zum Tode bestehen wird.

Uebrigens weist du, mit allen denen, welche die Dichterin genauer kennen, daß die Gabe, reizende Lieder zu singen, ihr kleinstes Verdienst ausmacht; und der Ruhm, dem Staate thätige und edle Beförderer des Guten erzogen und die Pflichten im häuslichen Kreise mit gewissenhafter Pünktlichkeit erfüllt zu haben, in ihren Augen das Höchste — die Uebung der Musenkünste hingegen nichts wei-

ter als Erholung in Stunden der Ruhe,
wie Musik und Lektüre, und folglich
nur sehr wenig ist.

FRIEDRICH MATTHISSON.

I N H A L T.

Chamouny beym Sonnenaufgange.	S. 1
Mittagslandschaft am Ufer der Rhone.	3
Der Frühlingsregen am Genfersee.	5
Der Tempel der Freundschaft, an C. V. von Bonstetten.	7
Der Alpenmorgen.	10
Abendlandschaft am Genfersee.	13
Die Bergferne, an Salis und Sina.	16
Lied auf dem Rigiberg gesungen.	19
Wiedersehen, an Bonstetten und Matthisson.	24
Die Insel auf dem Bielersee.	27
Sehnsucht nach der Schweiz.	29
Reise von Lyon, nach der Perte du Rhone.	31
Die Schwester und die Nymphe der Garonne.	35
Die Nymphe von Vauklüse an die traurige Wand- rerin.	37
Rom.	38
Der Sarkophag in der Villa Mattei.	43
Die eingesargte Amazone.	46

Terracina.	S. 47
Die Gruppe der Grazien zu Siena.	50
Das Bild der Sehnsucht.	51
• Ich denke dein.	54
Zuversicht.	64
An Sie.	66
Der fünfzigste Geburtstag.	68
Die Grazien an Wieland.	70
An Angelika Kaufmann.	71
An I. A. P. Schulz.	72
Die weiße Rose im Mühlenthal.	76
An Schulz und Vofs.	78
Lied einer jungen Mutter an ihr ungebornes Kind 1783. Mit Musik von Schulz.	81
An meinen Brun vor der Geburt meines zwei- ten Kindes. 1786.	84
An meinen Mann auf der Reise. 1788.	87
An meine Freundin Charlotte, Gräfin von Dernath, geborne Bernstorf. Mit Musik von Schulz.	89
An Augusta. 1782. Mit Musik von Schulz.	91
• Liebe in Allem. Mit Musik von Schulz.	93
Wiegenlied, zu singen für meine Schwester J. E. Eggers. Mit Musik von Schulz.	96
• Mailied. Feier der Lebenden und Todten. Mit Musik von Schulz.	98
Münters Hinterlassene an seinem Grabe.	101
Abendphantasie.	102
Kronenburg am Sunde.	104
Die Nymphe des Mains und der Wanderer.	106

Nachtstück am Ufer der Elbe.	S. 108
Die sieben Hügel. 1793. Mit Musik von Schulz.	111
Klage. 1785.	115
Getäuschte Hofnung, an Julie. 1781.	117
An eine Sängerin.	119
Ton der Leyer.	120
Freundschaft und Liebe.	122
Die Urne unter den Blumen.	123
Die Rebe um den Oelbaum.	129
Opfer an Hygiea.	130
Grabschrift auf Georg Forster.	132
Bernstorfs Tod.	133
Psyche auf dem Meere.	134
Bey einem Blumenstraufs vor dem Altar einer Madonna.	135
Das Mädchen von Mona.	136
Das Alpröslein am Sunde.	160
Die Au - Fahrt.	163
Freiheit in Banden.	166
Die Befreyung.	169
Tag und Nacht.	173
Unaussprechlich.	174
Der bessere Lethe.	176
Der erste Sonnenstrahl nach langer Winter- nacht. 1800.	179
Der Zögling der Morgenröthe. An Ernst Grafen Schimmelmänn, zu seinem Geburtstag 1799.	184
Die Locken der Mägdlein.	186
Die Begegnung. An Charlotte Reventlov zu Bra- hetrolleburg. 1799.	188

An einen Freund, bey Uebersendung eines Rohrstocks.	S. 190
Früchte und Blüthen, an ein junges Brautpaar.	191
Der Frühling achtzehnhundertein in Sophien- holm.	192
Trostlied für die Opfer des Geistes der Zeit.	196
Verlangen, auf dem Alpensee gesungen.	198
Zu singen am Alpensee.	199
Annibale's Christus.	201
Die himmelfahrende Madonna.	202
Niobe.	204
Einladung ins Thal la Cava. 1796.	205
Sophienholm. 1800.	206
Hain und Tempel. 1800.	207
Seeland. 1800.	208
Vossens Virgil.	209
Trauergesang für die erschlagenen Schweizer.	211
Die Schlacht am grünen Donnerstag. 1801.	214
Abildgaard an Hauch.	223
Epistel an meinen Sohn, Carl Brun, zu seinem Communions - Tage der zugleich sein sechs- zehnter Geburtstag war.	225
Trauergesang am Grabe des Jahrhunderts.	233
Der Albaner-See. Herdern und seiner Gattin geweiht.	242
Die Erhörung.	255
Leonard da Vinci's Tugend und Eitelkeit.	260
Thorwaldsons Jason.	262
Cannova's Gruppe: Amor und Psyche.	263
Die Landschaft.	265

Das Gewitter am Alpensee,	S. 267
Das Urgebirge,	271
Hallers Wohnung in den Alpen,	272
Die Täubchen über dem Stromsturz zu Tivoli.	
An die gute Mutter Carolina von Humbold.	273
Die Geweihte der Grazien,	276
Raum und Zeit.	279
Vor dem Gewitter am Genfersee.	280
Zuruf an den Rhein, beym Eintritt in die Schweiz.	282
Jasons wundervolle Abentheuer. Eine Bänkel- sänger - Ballade	283
Der Berg Montet, im Thale von Bex.	289
Die Pomi d'oro. Ein Geburtstags - Angebinde.	293
Melpomene an Ida.	295
Das Blümlein weiß.	296

267	Die Gegend am Alpensee.
271	Die Gegend am Alpensee.
272	Halbes Wirthshaus in den Alpen.
273	Die Thäler ober dem St. Gotthard zu Tivoli.
275	An die gute Mutter Carolina von Humboldt.
276	Die Gegend der Grotte.
279	Raum und Zeit.
280	Vor dem Gewitter am Alpensee.
281	Zurück an den Rhein, beim Künig in die Schweiz.
282	Die Gegend am Alpensee.
283	Die Gegend am Alpensee.
284	Die Gegend am Alpensee.
285	Die Gegend am Alpensee.
286	Die Gegend am Alpensee.
287	Die Gegend am Alpensee.
288	Die Gegend am Alpensee.
289	Die Gegend am Alpensee.
290	Die Gegend am Alpensee.
291	Die Gegend am Alpensee.
292	Die Gegend am Alpensee.
293	Die Gegend am Alpensee.
294	Die Gegend am Alpensee.
295	Die Gegend am Alpensee.
296	Die Gegend am Alpensee.
297	Die Gegend am Alpensee.
298	Die Gegend am Alpensee.
299	Die Gegend am Alpensee.
300	Die Gegend am Alpensee.
301	Die Gegend am Alpensee.
302	Die Gegend am Alpensee.
303	Die Gegend am Alpensee.
304	Die Gegend am Alpensee.
305	Die Gegend am Alpensee.
306	Die Gegend am Alpensee.
307	Die Gegend am Alpensee.
308	Die Gegend am Alpensee.
309	Die Gegend am Alpensee.
310	Die Gegend am Alpensee.
311	Die Gegend am Alpensee.
312	Die Gegend am Alpensee.
313	Die Gegend am Alpensee.
314	Die Gegend am Alpensee.
315	Die Gegend am Alpensee.
316	Die Gegend am Alpensee.
317	Die Gegend am Alpensee.
318	Die Gegend am Alpensee.
319	Die Gegend am Alpensee.
320	Die Gegend am Alpensee.
321	Die Gegend am Alpensee.
322	Die Gegend am Alpensee.
323	Die Gegend am Alpensee.
324	Die Gegend am Alpensee.
325	Die Gegend am Alpensee.
326	Die Gegend am Alpensee.
327	Die Gegend am Alpensee.
328	Die Gegend am Alpensee.
329	Die Gegend am Alpensee.
330	Die Gegend am Alpensee.
331	Die Gegend am Alpensee.
332	Die Gegend am Alpensee.
333	Die Gegend am Alpensee.
334	Die Gegend am Alpensee.
335	Die Gegend am Alpensee.
336	Die Gegend am Alpensee.
337	Die Gegend am Alpensee.
338	Die Gegend am Alpensee.
339	Die Gegend am Alpensee.
340	Die Gegend am Alpensee.
341	Die Gegend am Alpensee.
342	Die Gegend am Alpensee.
343	Die Gegend am Alpensee.
344	Die Gegend am Alpensee.
345	Die Gegend am Alpensee.
346	Die Gegend am Alpensee.
347	Die Gegend am Alpensee.
348	Die Gegend am Alpensee.
349	Die Gegend am Alpensee.
350	Die Gegend am Alpensee.
351	Die Gegend am Alpensee.
352	Die Gegend am Alpensee.
353	Die Gegend am Alpensee.
354	Die Gegend am Alpensee.
355	Die Gegend am Alpensee.
356	Die Gegend am Alpensee.
357	Die Gegend am Alpensee.
358	Die Gegend am Alpensee.
359	Die Gegend am Alpensee.
360	Die Gegend am Alpensee.
361	Die Gegend am Alpensee.
362	Die Gegend am Alpensee.
363	Die Gegend am Alpensee.
364	Die Gegend am Alpensee.
365	Die Gegend am Alpensee.
366	Die Gegend am Alpensee.
367	Die Gegend am Alpensee.
368	Die Gegend am Alpensee.
369	Die Gegend am Alpensee.
370	Die Gegend am Alpensee.
371	Die Gegend am Alpensee.
372	Die Gegend am Alpensee.
373	Die Gegend am Alpensee.
374	Die Gegend am Alpensee.
375	Die Gegend am Alpensee.
376	Die Gegend am Alpensee.
377	Die Gegend am Alpensee.
378	Die Gegend am Alpensee.
379	Die Gegend am Alpensee.
380	Die Gegend am Alpensee.
381	Die Gegend am Alpensee.
382	Die Gegend am Alpensee.
383	Die Gegend am Alpensee.
384	Die Gegend am Alpensee.
385	Die Gegend am Alpensee.
386	Die Gegend am Alpensee.
387	Die Gegend am Alpensee.
388	Die Gegend am Alpensee.
389	Die Gegend am Alpensee.
390	Die Gegend am Alpensee.
391	Die Gegend am Alpensee.
392	Die Gegend am Alpensee.
393	Die Gegend am Alpensee.
394	Die Gegend am Alpensee.
395	Die Gegend am Alpensee.
396	Die Gegend am Alpensee.
397	Die Gegend am Alpensee.
398	Die Gegend am Alpensee.
399	Die Gegend am Alpensee.
400	Die Gegend am Alpensee.





H. Lipo fec.

C H A M O U N Y

BEYM SONNENAUFGANGE.

AN KLOPSTOCK.

(Im Mai 1791.)

La Terra, il Mare, le Sfere

Parlan del tuo potere.

METASTASIO.

Aus tiefem Schatten des schweigenden Tannen-
hains

Erblick ich bebed dich, Scheitel der Ewigkeit,
Blendender Gipfel, von dessen Höhe

Ahndend mein Geist ins Unendliche schwebet!

A

Wer senkte den Pfeiler tief in der Erde Schoofs,
 Der, seit Jahrtausenden, fest deine Masse stützt?
 Wer thürmte hoch in des Aethers Wölbung
 Mächtig und kühn dein umstrahltes Antlitz?

Wer goß Euch hoch aus des ewigen Winters
 Reich,
 O Zackenströme, mit Donnergetös' herab?
 Und wer gebietet laut mit der Allmacht Stimme:
 „Hier sollen ruhen die starrenden Wogen,“!

Wer zeichnet dort dem Morgensterne die Bahn,
 Wer kränzt mit Blüthen des ewigen Frostes
 Saum?

Wem tönt in schrecklichen Harmonieen,
 Wilder Arveiron, dein Wogentümmel?

Jehovah! Jehovah! Kracht's im berstenden Eis;
 Lavinendonner rollen's die Kluft hinab:
 Jehovah! Rauscht's in den hellen Wipfeln,
 Flüstert's an rieselnden Silberbächen.

MITTAGSLANDSCHAFT

AM UFER DER RHONE.

Strömend rauscht,
Still umlauscht
Von des Uferthals Gebüsch,
Hier des grünen Stromes Frische.

Feierlich
Hebet sich,
Ueber hohen Ulmenwipfel,
Dort des alten Domes Gipfel.

Kreisend treibt
Duftumstäubt
Hier der rasche Strom die Mühle,
Wie das Kind die Kräuselspiele.

Knospend blüh'n

Auf dem Grün

Runder Hügel lichte Haine,
Sanft enthüllt im Mittagsscheine.

Hoch empor,

In dem Flor

Lichter Ferne, steigt der Mole;
Hinter mir die blaue Dole.

Möcht' ich hier

Für und für

Mit stets wachsendem Entzücken,

Süßes Plätzchen, dich erblicken!

DER FRÜHLINGSREGEN

AM GENFERSEE.

Düstrer Wolkenzug, o schwebe näher,
 Walle still am Jura dort hinab;
 Und der Landmann, treuer Wetterspäher,
 Juble: Segen träufelt uns herab!

Seht des schönen Sees Bett verdunkelt,
 Wo die Möve dort ins Wasser streift,
 Des Saleve Scheitel heiß umfunkelt;
 Jenes Huhn, das unters Obdach läuft.

Graue Schatten wandeln, schweben, tauchen
 Schnell das Thal in trübe Dämmerung ein;
 Kräuter knospen öffnen sich, und hauchen
 Süßern Duft als Zeilons Spezerein.

Regen rieselt freundlich und gelinde
 Jetzt auf Hügel, Acker, Wies' und Feld;
 Und der Vögel Chor im Frühlingswinde
 Tönt im Busch, vom Zitterglanz erhellt.

Auf der Dole schwimmt ein Meer von Strahlen;
 Purpur färbt das öde Felsenschloß;
 Rosenschimmer, die den Mole mahlen,
 Sinken auf des Sees Spiegelschoofs.

Erd' und Himmel, Fels und Thal und Hügel,
 Glänzt in reiner Farbenharmonie;
 Die Gewässer und der Winde Flügel,
 Rauschen drein in hoher Melodie.

Schalle dann: Laut durch die Welten
 töne,

Edler Chor, den unser Freund erschuf;
 Und der Menschenstimme Zauber kröne
 Der Natur vereinten Freudenruf.

DER TEMPEL DER FREUNDSCHAFT.

AN C. V. VON BONSTETTEN.

(Genf, im April 1791.)

Senke dich sanfter herab im Thau der lächeln-
den Frühe,
Lieblich von duftendem Hauch knospender
Blüthen umwallt,
Froher Erinnerung Bild! Süß labend wie Ho-
nig der Wiese,
Hell, wie der Lerche Gesang fern aus dem
Aether mir tönt!
Freundschaft singe dein Lied, und mahle mit
rosigem Schimmer
Hlyna's Tempel mir vor, über den Wogen
erhöht!
Sieh' den Rücken des Jura! Dort trägt er auf
furchtbarer Höhe

Wandelndes Wolkengebirg, schimmernd im
sonnigen Strahl!

Sieh' um des Mächtigen Fuß, wie Heerden,
Städte gelagert,

Und manch friedliches Dorf, winkend im
Obsthain versteckt.

Tönend hebet der See am Kieselufer des Vor-
lands

Höher die Wogen, und wallt still in die
grünende Bucht;

Fernher tanzen die Wellen von Thonons Fel-
sengestade,

Tragen des Himmels Gebild treulich im spie-
gelnden Schoofs!

Größe mit Anmuth vereint und Ruhe der gött-
lichen Freiheit

Schmückten dies himmlische Thal segnend mit
Fülle der Frucht.

Aber ihr winket umsonst mir, blüthenumduftete
Thäler!

Eilend erklimmet mein Fuß frölich die hal-
lende Burg;

Milder wie Thal und Gebirg im bräutlichen
Schmucke des Lenzes,

Lächelt Freundschaft im Blick liebender Gat-
ten mir dort!

Sanfter ruft, wie die Nachtigall lockt, am Ufer
des Baches

Mich die Stimme des Freunds: „Eil’, o Freun-
din! Uns zu,,

Blicker wie Thal und Gethü in düstlichen
 Schwanke des Jenseis,
 Tüchtel-Endschel in Blick liebender Gar-
 ten mit dort!

DER ALPENMORGEN.

des Baches
 Blick die Stimme des Fremden: „Hör, o Freund-

Ahndungsvoll,

Wem der Himmelsborn quoll,
 Ueber Alpen dahin

Schwebt sein geistiger Sinn!

Himmelan

Geht die leuchtende Bahn!

Ueber Alpen hinweg

Geht der wolkige Steg!

Tief hinab,

Mutter Erd' in dein Grab,

Sieht der trunkene Blick

Auf den Staub schon zurück!

Berg der Macht,
Erstgeborner der Nacht,
In die Lüfte gethürmt
Und vom Panzer umschirmt!

Hoher Staub,
Bist du Zeiten zum Raub!
Wenn das Eis dich auch deckt,
Ist dein Ziel doch gesteckt!

Unbegränzt,
Für die Ewigkeit glänzt,
Kühner Geist, deine Bahn
Zu der Urkraft hinan!

Morgenroth,
O du Bothe von Gott!
Deinem Fittig entschwebt
Dieser Strahl der mich hebt!

Silberglanz ,
 Um der Alpenwelt Kranz !
 Deine Wonne versinkt
 Dem , der Aetherlicht trinkt ,

Klagen schweigt!
 Jeder Nebel entfleucht ,
 Dem der voll Kraft
 Sich Unendlichkeit schafft !

ABENDLANDSCHAFT

AM GENFERSEE.

Spiegelnd ruht

Hier die Fluth.

Kreisend seh' ich Fischlein blinken;

Aus dem Busche singen Finken.

Still im Thau

Ruht die Au.

Dämmerung hüllt die schwanken Wipfel,

Deckt der runden Hügel Gipfel.

Veilchenduft

Füllt die Luft;

Grünlich knospen junge Bäume,

Und der Hain treibt braune Keime.

Purpurn blinkt,
 Traulich sinkt
 Dort am Jura hin die Sonne,
 Und im Thal lacht Abendwonne.

Hoch verschwebt,
 Gold umbebt,
 Ragt weit in des Aethers Grenzen,
 Weißer Berg! Dein reines Glänzen.

Nächtlich schwer,
 Um mich her,
 Stehn Savoiens Felsenmauern,
 Ueberwallt mit Nebelsschauern.

Weit und breit,
 Blafs verstreut,
 Starren Zacken, Häupter, Trümmer;
 Nur den Dom kränzt Rosenschimmer.

Stets zurück

Kehrt mein Blick.

Süßer Anblick! O ich sehe
Tief im See die Strahlenhöhe.

Ruhig wallt

Mild umstrahlt

Jetzt der Mond am Azurhimmel;

Um ihn her das Sternengewimmel.

DIE BERGFERNE.

AN SALIS UND SINA.

Blaue Ferne über Zürichs Spiegel,
 Röthlich mild vom Abendduft umflort,
 Täuschend leihst du meiner Sehnsucht Flügel;
 Leiser Wunsch entathmet: „Wär' ich dort“!

„Wär ich dort in Eurer kleinen Hütte,
 „Schwebend an des Rebenberges Saum,
 „Eng' umschlossen, ach! In Eurer Mitte,
 „Sina! Salis! Denn für drey nur Raum

„Hat das Hüttchen, Freundschaft nur und Liebe
 „Und der Einfalt stille Ruh bewohnt
 „Unser Lieblingsplätzchen; und wann bliebe
 „Dieses traute Bündniß unbelohnt?

Dort

Dort um Hohenrhätens Felsenzinken
 Floss des Abends letzter Wonneschein,
 Still entzückt sah ich die Sonne sinken
 An der Berge hehrem Doppelreihn;

Sah' die zarten Wolkenbilder schweben
 An des Eisgefildes ferner Höh,
 Sah' den tiefern Schatten Purpur weben
 An der Felswand über Ripa's See;

Sah' in Dämm'rung dich, o Thal, entschwinden,
 Dich, o Thal, dem meine Sehnsucht ruft!
 Sah' den jungen Rhein sich röthlich winden
 Unter leichtgesenkter Birken Duft.

Aus der Schöpfung reiner Gottesfülle
 Ging mir Euer sanftes Bild hervor;
 Adel, Einfalt, zarte Wehmuts-Hülle,
 Schwebt um Euch wie Abenddämm'rungsflor

Um Euch zwey, die nie mein Herz geschieden
Seit mein Auge liebend Euch genah't,
Ihr, in deren Bahn voll Himmelsfrieden
Gern sich senkte meines Lebens Pfad!

Ihr, die mich liebt, die mich verstandet,
Durch des ersten Blickes Sympathie;
Ach! wie traut, wie fest Ihr mich umwandet
Mit der Seelen süssester Magie.

Euch dahingegeben, Euch verschwistert,
Ist dies Herz der Treue Weih-Altar —
Hofnung hellet den Blick, den Trennung düstert;
Sehnsucht bringt Euch dieses Kränzchen dar.

L I E D

AUF DEM RIGIBERG GESUNGEN.

O süße Ruh im Tannenwalde
 Fern ob dem See,
 An Rigiberges grüner Halde
 Auf luft'ger Höh!

O weiße Berg' in Aetherbläue!
 Du dunkle Flut,
 Wo tief der Häupter hohe Reihe
 Im Abbild ruht!

In schimmernd grünen Alpenwiesen,
 Ein Sorgenfrey,
 Liegt hier im Schirm des Felsenriesen
 Die Sennerey.

Der Rinder Glocke tönt von weiten
Im Wiesenplan,
Es schallt des Kirchleins Feierläuten
Den Berg hinan!

Die bunte Ziegenheerde klettert
Im Felsgeklüft,
Des rauhen Hifthorns Ton durchschmettert
Das Ferngedüft.

Es spielt des Felsborns muntres Rieseln
Am Hüttchen hin,
Es wölbt sich über Moos und Kiesel
Ein Baldachin.

O kühle Stätte, Schattendüfte
Im Fichtengrün,
Wo frische rege Sommerlüfte
Den Hain durchziehen!

Hier fließt mein Blut in sanftern Wellen
Dem Herzen zu;
Hier strömt aus tausend offenen Quellen
Mir Seelenruh!

Hier, wo des Schreckhorns kalte Stirne
Die Ros' umschwebt,
Und um des Glärnisch hohe Firne
Ein Goldduft bebt:

Wo hoch in blauen Finsternissen,
Von Nacht umgraut,
Tief in zerborstner Felsen Rissen
der Adler bau't;

In jenes Berggeländes Falte
Der Nebel weilt,
Bis des Geklippes scharfe Spalte
Den Dunst zertheilt,

Wo stolz in eigner Felsen Schatten

Pilatus starrt,

Der nur mit blasser Alpen Matten

Gegürtet ward;

Wo hinter seiner Klippen Zinken,

So kühn als frey,

Des Entlibuchers Schwerdter blinken,

Dem Bunde treu!

Horch, wie des Bergstroms wildes Tosen

Zum Lispel wird!

Wie sanft er dort mit leisem Kosen

Die Trift durchirrt!

Hier, fern von aller Welt geschieden,

Mein selbst bewußt,

Athm' ich Gesundheit, Kraft und Frieden

Aus freier Brust!

Hier schwebt mein Geist im Aetherlichte

Des Spätroths hin . . .

O, das erzählt euch kein Gedichte,

Wie froh ich bin!

(Im Mai 1792.)

Am dem Himmel der tiefgewölbten Felsen,
Nah' umfliehet von hohen Wäldern
Schwebet mein Geist der Zukunft Lichter,
Schwebend vor Wonne.

Von der sonnigen Höhe der Blumenhänge,
Geh' vom schwebenden Felsenstrom um-
waltet
Schweb' auf rosigem Frühlingslicht, o Psyche!
Ueber der Erde.

Auf des grünen Sees beglänzte Tiefen
Blick' ich bebend hinab; vom Vastummen
Schauet leise die Flut; in jeder Welle
Lächelt der Himmel, und strahlt

O, das erzählt euch kein Gedächtnis,

(Im Mai 1792.)

Auf des grünlichen Sees beglänzte Tiefe
Blick' ich bebend hinab; vom West umathmet
Schauert leise die Flut; in jeder Welle
Lächelt der Himmel.

Kühner kreiset der Flug auf goldnem Aether,
 Rings vom schärferen Luftstrom laut umsäuselt;
 Tönend senket er sich am unerstiegenen
 Gipfel der Jungfrau.

Schwebend über der Erde Nebeldämm'ung
 Trink' ich, helleres Blicks den Abendpurpur;
 Lichter funkelt mir Hesperus, und milder
 Leuchtet der Vollmond.

Was entwallte so hell, mit Schwanenfluge,
 Dem Gedüfte der Ferne, tief am Leman?
 Näher schimmert's empor! O Lichtgebilde,
 Seyd mir gesegnet!

Traulich lächeln sie mir aus Duftgewölken,
 Gleich dem Zwillingsgestirn der Tyndariden,
 Die verbrüdernten, edlen, nie getrennten
 Geister der Freunde,

Schneller steigen wir nun im engen Kreise,
 Trüb entdämmert die Erd'. O Alpenkette,
 Nur dein hoher Reigen, vom Mond be-
 leuchtet,
 Winkt in der Tiefe!

Uns mit Wonne begrüßt sey du, der bessern
 Seelen heimisches Land! Schall' o Triumphlied!
 Feiert, Engel! der treu'sten Erdenfreund-
 schaft
 Frühe Verklärung!

DIE INSEL AUF DEM BIELERSEE.

AN ROUSSEAU'S SCHATTEN.

Wo Wogen das liebliche Eiland umziehn,
Da sitz ich hoch über dem Felsen im Grün,
Und höre, mit schmachtendem Sehnen,
Die Fluten vertönen!

Von ferne her rauschen, mir tief aus dem See
Erschallend, empor in die luftige Höh',
Verdoppelte dumpfige Schläge
Ans Ufergehege!

Umschwebt nicht im West, der das Eichenblatt
beugt,
Dein klagender Schatten, ätherisch und leicht,
Die vormals geliebten Gefilde
Mit himmlischer Milde?

Dort, hoch aus dem silberumflossenen Blau,
 O senke dich nieder, wie kühlender Thau;
 Verkünde der traurigen Müden
 Elysischen Frieden!

Du kanntest dies Sehnen, du kanntest den
 Schmerz,
 Der schwer mir belastet das einsame Herz;
 Nun schöpfst du am Strome der Klarheit
 Unsterbliche Wahrheit!

Stets glaubend, still hoffend und liebend wie Du,
 Ach! find' ich im Schoofse der Nacht erst
 die Ruh,
 Entschwebend dem moosigen Hügel
 Mit stralendem Flügel?

SEHNSUCHT NACH DER SCHWEIZ.

Sehnend denk' ich Eurer stillen Hütten;
Wo die Unschuld immer lächelnd wohnt;
Wo die Einfalt väterlicher Sitten
Reines Blut und muntres Alter lohnt.

Thränen rinnen, denk' ich Eurer Höhen,
Eurer tiefen Thäler frisch umkränzt;
Eurer Eisgefilde, Eurer Seen,
Sanft vom Aetherhimmel überglänzt;

Und der Wiesenplane, wo im Weiden
Unter Kindern Ziegenheerden geh'n,
Mich der Kindheit zephyrgleiche Freuden
Mit den Blütenflocken leicht umwehn:

Wo des Felsstrom's nächtlich wildes Rauschen,
Das der Abhang schwindelnd überblickt,
Stumm der Hirt und seine Braut belauschen,
Tief im Anschau'n seiner Kraft entzückt;

Wo des Knaben braune Pfirsichwange
Glänzend schwarzes Lockenhaar umwallt,
Und aus voller Brust im Lenzgesange
Kraftgefühl und Freiheitssinn erschallt;

Wo Natur und Menschheit still vereinet,
Hand in Hand, auf Himmelshöhen geh'n;
Wo kein Auge bittre Thränen weinet,
Frohe Blicke nur zum Himmel seh'n!

REISE VON LYON,
NACH DER PERTE DU RHONE.

AN MATTHISSON.

(Im Merz 1791.)

Hier wo der Rhodan grünlich Silber rollt,
Der nahen Höhen Schneegewand entschwin-
det —

Begrüß' ich dich, o Lenz! der, friedlich hold,
Mit warmen Hauch die Blütenzeit verkündet!

Bardale jubelt, hoch verschwebt in Luft,
Und zartes Grün umkeimt des Wandrers Pfade;
Der Berge Höh' umflort ein leichter Duft,
Die Stelze sucht ihr Nest am Bachgestade.

Doch schroff klimmt aus dem Thal der Pfad hinan,
Wo Felsenstirnen grausend überhängen;
Und enger wird die wildverschlungne Bahn,
Um die sich Trümmer riesenmäßig drängen.

Still dämmernd ruht, im Abgrund eingesenkt,
 Cerdonens Thal, vom Abendroth bemalet;
 Vaclusen ähnlich, das mein Geist sich denkt,
 Mit wilder Anmuth zauberisch bestralet.

Entschwunden, ach! entschwunden war mein
 Thal —

Und nackte, wilde Felsenzacken starrten
 Auf kalter Höh' empor im letzten Stral,
 Empor aus Nebeln die des Dunkels harrten.

Wie freundlich lacht, o Nantua! dein See,
 Vom Morgenlicht an Klippen übergüldet,
 Das an des Fichtenberges heitrer Höh'
 Der Rosenknospe sanftes Roth gebildet.

Am jäh'n Abhang schwebt jetzt unser Weg,
 Wo schaurig tief die Varceline rauschet;
 Und nun empfängt uns ein umblüh'ter Steg,
 Den Liebe still, und Heimlichkeit umlauschet.

Wie

Wie sanft, wie schmeichelnd, wie so lieblich wallt
 Der Rhodan hier von grünen Höh'n hernieder!
 Wie Silberthau auf frischer Wiese strahlt;
 Melodisch, wie des Furrö Schwans Gefieder!

Wer stürzt dich wild in diese Kluft herab,
 Wie Donner stark, und schneller wie Gedanken,
 Dafs um dein tiefes schreckenvolles Grab,
 Erstaunt und bang, die Felsenmassen wanken?

Es brüllt die Fluth tief in der Erde Schoofs,
 Und schleudert Schaum hoch aus der schwarzen Hülle;
 Drängt sich durch's Trümmerchaos, reißt sich los,
 Und rauscht hervor mit angeborner Fülle.

Allein noch bebt mein Herz sich unbewußt,
 Und meinem Blick entfliehet diese Scene;
 Ich finde mich, erwacht zu neuer Lust,
 Auf frischem Moos', an eines Waldbergs Lehne.

Hier dacht' ich dein, du Liebling der Natur,
 Der ihr lobsingt in Nachtigallentönen,
 O Matthisson! Der ihre leise Spur
 Entzückt verfolgt durch himmelvolle Scenen!

O folg' auch hier! Es ruft dein Genius;
 Dir winkt dies Thal, der ew'gen Allmacht
 Tempel!

Nicht Alpenhöh'n nur wähle sich dein Fuß;
 Des Jura Saum trägt auch der Gottheit Stempel!

Nicht die Nymphe des Stroms entführte dich
 Kühlen, der Schönen;
DIE SCHWESTER

UND DIE
NYMPHE DER GARONNE.

DIE SCHWESTER.

Nymphe des goldenen Stroms, verlasse die
 schäumende Urne,

Heb', o Göttliche, hoch über die Wogen dein
 Haupt!

Höre die Stimme der Schwester, die laut den
 Jüngling verlangt,

Den dein mächtiger Arm tief im Abgrund verbarg.
 Nymphe, pflegest du sein in wogenumdonnerter
 Halle?

Theilt der Holde mit dir deiner Unsterblichkeit
 Glück?

DIE NYMPHE.

Nicht die Nymphe des Stroms entführte den
Kühnen, den Schönen;

Hoch zum Olympus hinauf trug ihn ein stärkerer
Gott!

Himmlisch blühet er dort, umkränzt von ewiger
Jugend.

Trockne die Thräne des Harms! Weine den Se-
ligen nicht!

DIE NYMPHE VON VAUKLUSE

AN DIE TRAURIGE WANDRERIN.

(1792.)

Flieh! Unglückliche, flieh! Zu mächtig locket
 Dich der grünlichen Tiefe dunkler Spiegel!
 Schweigend duld', und schöpfe, doch weg-
 gewendet,
 Trübes Vergessen!

DIE WANDRERIN.

Nicht hinweggewendet! Auch nicht Vergessen,
 Trink' ich, o schöne Nympe, die niemals
 liebte!
 Wer nicht erträget der süßen Schmerzen
 Fülle,
 Wisse zu sterben.

R O M.

Wer weckt mich schnell aus friedlichem Mor-
gentraum?

Woher der Leyer geistig verwehter Ton?
Woher die Gluth, die meine Wange
Färbet, und höher die Brust emporhebt?

Wohin entführst du, Muse! die Bebende,
Durch Roma's Trümmer über dem Schutt
dahin,

Wo in Evanders Eichenhainen
Wandelnde Schatten der Vorwelt flüstern?

Dir folg' ich, traute Lebensbeglückerin,
Die schon dem Mägdlein liebend das Haupt
bekränzt,

Mich an des Meers empörte Brandung
Unter die Sterne des Weltalls führte!

Die dir, Natur und Einfalt, mein Herz geweiht,
 Mich Wonne fühlen lehrte in süßem Schmerz,
 Und in des Erdenabends Dämm'ung
 Ahndung unsterblicher Morgenröthen.

Da sang ich Freundschaft, Unschuld, und Liebe
 dich!

Des duftigen See's Gestad', des Waldes Nacht;
 Sang Euch, ihr heil'gen Alpengipfel,
 Rosenbethaut in des Abends Kühle!

Hier schon' o Göttinn, schone der Zagenden!
 Nicht höher flamm', o Glut, die das Herz
 mir hebt!

Hier, wo beseelt der Marmor redet,
 Schauert Begeistrung durch jede Nerve!

Aus schwarzem Schatten blick' ich ins Trüm-
 merfeld,

Auf Roma's Wiege, wo sich die Wölfinn hob,
 Und um zerstreute Völkerschaften
 Eherne Bande der Kraft umherzog!

Wo graue Vorzeit ruht in der Vorwelt Schoofs,
 Und aufs Jahrtausend kühn das Jahrtausend tritt;
 Wo, wieder zur Natur geworden,
 Eppich umranket, die Burg dahinsinkt!

Dort floß dir, frommer Numa! Der Weisheit Born,
 Wo dich der Quell Egeria's trauernd klagt,
 Nur Adrastea's zarte Locken
 Liebend die Stirn der Verlassnen kränzen.

Du gleitest, Tiber! Ernster Gedankenstrom,
 Des Aventinus grünenden Saum vorbey,
 Und fliehst mit schnellgebogner Krümme
 Von des Tarpejischen Felsens Gründung!

Gedankenfülle schwebet ob deiner Fluth,
 Wenn der Zypressen Wipfel im Golde
 schwimmt;
 O Zeitenstrom! Hinweggezogen,
 Folgt dir der Geist zu des Meeres Schoofse!

Tarpeja's Felsen ! Herrschendes Capitol !

Der Gröſſe Ziel , und der Unthat gerechter
Lohn !

Euch ſchaut mit nie gefühltem Beben ,

Grüſſet mein Blick mit der Ehrfurcht Thräne !

Voll Ernſtes nah't ein ſchweigender Geiſterchor ,

Camillus , Hehrer ? Brutus , Gerechter du ?

Die Scipionen nah'n ; mit ihnen ,

Heitrer die Stirne , der ſtrenge Cato !

Befreier Hellas ! Göttlicher Flaminin !

Marcellus , Milder ! Nahet im Siegsgepräng ,
Und opfert unbefleckte Kronen ,

Glänzende Rüstung dem Göttervater !

Die Geiſter-Chöre ſchweben den Weg hinan ,

Den heil'gen Pfad des Donnerers Burg hinan.

Verweil' , o Cicero , verweile

Hier mit Camill an der Eintracht Tempel !

Erhabner Schatten! Traurend das Haupt verhüllt,

Und hingelehnt an Romulus Tempel dort,

O Cäsar! Viel zu spät geboren

Warst du für Rom, für den Enkel Warnung!

So groß als edel, mächtig und weisheitsvoll,

Fehlt, dir, o Cäsar, einzig Gerechtigkeit!

Und deiner war Er einzig würdig,

Der dich geliebt, und dich doch gemordet!

Mit Felsenstirnen, Flammen im Adlerblick,

Was weilt Euch Schatten dort an der Vor-

zeit See?

Ach, Brutus, Cassius, und Cato!

Söhne des Ruhmes! Ihr letzten Römer!

Ihr steht am Schlunde? Muthig hinab! Hinab!

Die ihr für Rom nicht, doch für die Nach-

welt starbt!

Für Rom, die tief herabgesunkne,

Waret ihr fruchtlos geweihte Opfer.



DER SARKOPHAG

IN DER VILLA MATTEI.

Folg', o Agathon mir aus der Eiche kältendem

Schatten ,

Hier wo durchs Lorbeergebüsch schmeichelnd

die Myrthe sich schlingt !

Siehe, den wilden Oelbaum durchglänzet heitere

Bläue ,

Wärmenden Sonnenstrahl senkt hier der De-

zember herab !

Dort auf der freieren Wiese weh'n milde hespe-

rische Lüfte ,

Römische Fernen durchirrt spähend dein fröh-

licher Blick.

Einsam am Fuß der Zypresse steht Cäsars Rie-

sengebilde ,

Wohl dem Forschenden werth , nur dem Em-

pfindenden nicht !

Schöne Sitte Joniens, red' aus dem Marmor des
Grabes;

Flüstre, wie Nachtigallton, lächelnde Weh-
mut uns zu!

Siehe Mnemosine's Töchter am Sarkophage
vereinet!

Siehe, der Musen Chor leitet uns freundlich ans
Grab!

Leicht zu einander gesellt stehn sieben an länge-
rer Seite,

Hier mit dem Sterblichen zwo traulich zum
Kleeblatt verschränkt.

Kennst du des Greisen Blick, der ambrosischen
Locken Gekräusel?

Kennst du die Lippen voll Huld, lieblich zur
Rede getheilt?

Ja Mäonidas ist's! Ernst steht ihm Clio zur Seite,
Und Calliope schwebt näher zum Liebling
heran.

Siehe, des Eppichs geheiligte Ranke entschwingt
sich der Erde,

Schlinget mit liebendem Arm fest um den
Marmor sich hin!

Ach! Die zarteste Sprosse erreicht dein Haupt
Mäonide . . .

Sorgsam windet sie sich dir um die glänzende
Stirn!

Ilias Sänger! O Sänger des leidengeübten
Odysseus!

Blind, doch voll inneren Lichts, nur von den
Göttern gekannt,

Einsam wandeltest du, an des Meeres hallen-
den Küsten,

Und dein göttliches Lied hörte Hellas noch
nicht!

Aber Jahrtausende opfern, es huldigt dir Vor-
zeit und Nachwelt;

Und hier kränzt die Natur lohnend am Grabe
dich noch!

DIE EINGESARGTE AMAZONE.

Amazonen, du liegst im hölzernen Kasten ver-
senket.

Trauernde Schönheit, gebührt dir nicht ein
marmorner Sarg?

„Thörinn, schweig! Spät öffnen und schwer
sich marmorne Säрге;

„Diesen spreng' ich, und mich schützt der
Freyheit Altar!,,

T E R R A C I N A.

Sey mir nach langem Entbehren gegrüßt , o
 heilige Meerfluth ,

Sey mir im zitternden Strahl bläulichen Aethers
 gegrüßt !

Freundlich umwaltet ihr mich , Okeanos lieb-
 liche Töchter ,

Jede mit eigenem Reitz , jede mit eigenem Ton.
 Freier athm' ich empor in des Meer's unendli-
 cher Fülle ,

Hier wo am Klippengestad' hochauf brandet
 die Fluth.

Tanzend gleitet der Nachen dahin auf rosigen
 Wellen ,

Sinnend wieget mein Geist sich im azurenen
 Bett.

Ach ! Wie glüh'n die Gestade von sinkender
 Sonne beschimmert ,

Dort wo der Hallen Ruin säuselnd durchspielet
der West.

Fern am Meerhorizont entsteht dem purpurnen
Dufte,

Leicht an einander gereiht, lieblicher Eilande
Kranz.

Rings mit Wolken gegürtet, den Fuß vom
Meere gebadet,

Starrt, im finsternen Ernst, dort der Circäische
Fels?

Weit umschlingt sich im Süden der Berge zir-
kelnder Reihen,

Wo die Cajetische Bucht Formia's Hügel
beschirmt;

Meer und Himmel vereinen sich hier zu lächeln-
der Anmuth,

Und das umschimmerte Land ruht im vertrau-
lichen Bund.

Hinter der Circe Gebirg' ist schon die Sonne
gesunken,

Flammender Wiederschein weilt, tief in um-
waldeter Kluft.

Lu-

Luna's silbernes Horn schwebt hoch im goldenen Aether,

Hesperus Fackel entglimmt leis' an der Wolke
voll Thau!

Wonn' und Wehmut umfassen mein Herz, und
süßes Verlangen

Hebet die sehnende Brust, hüllet in Thränen
den Blick!

Ferne getrennet von Euch denkt Euer in
heiliger Stunde,

Im Pomeranzengedüft, nahe beym Wogengesang,

Unter des Felsenthurms Telepylos drohender

Veste,

Die des verschwisternden Bunds ewige Treue
beschwor.

DIE GRUPPE DER GRAZIEN ZU SIENA.

Huldgöttinnen, was weilt ihr auf einsamer Höh'
des Gebirges?

Ros' und Myrte gebührt euch im umschat-
teten Thal!

„Ros' und Myrte genüget uns nicht! Im Her-
zen der Menschen

„Mangelt uns Opfer und Heerd; darum ent-
floh'n wir hieher!“,

DAS BILD DER SEHNSUCHT.

Süßes Bild, das mir mit leisem Sehnen
Herz und Sinn, und Geist und Auge füllt!
Reine Quelle meiner stillen Thränen,
Nie vergessnes, immer nahes Bild!

Lächelnd schwebst du auf des Abends Golde,
Neugeboren unter'm Morgenhain;
Und mit Wonneglanz füllt deine holde
Gegenwart selbst Trauerphantase'n,

In der Andacht hohem Sternenfluge
Schwebst du winkend meinem Geiste vor;
Weilst mit mir am ernstesten Aschenkrüge,
Hebest tröstend mir der Zukunft Flor;

Zeigst mir der Vollendung Sonnenauen;
Und die Ruh' der jede Klage schweigt;
Stüttest sanft das sinkende Vertrauen;
Flüsterst: „Muth! Bald ist das Ziel erreicht!

„Wiederfinden heisst des Zieles Krone,
„Ungetrennt dann wandeln Einen Pfad.
„Sieh! Es reift dem himmelvollen Lohne
„Jede stille ungesch'ne That!,,

Fern getrennt, und doch für mich geboren,
Dunkles Schicksal, das mein Leben lenkt!
Schnell erkannt, und schneller noch verloren,
Bessres Ich, in das mein Geist sich senkt,

Sah' ich dich, und fühlte höhres Leben
Schöpferisch durch jede Nerve glühn —
Hörte dich, empfand mit tiefem Beben
Feste Bande uns zusammenziehn!

Licht und Kraft und reine Seelenwürde,
 Stille Freude, heitre Geistesruh',
 Muth für jede, auch die schwerste Bürde,
 Lächelte mir sanft dein Auge zu.

Nie gefühltes inniges Vereinen
 Schmiegte Herz an Herz, und Geist an Geist,
 Ach! Um dich, um dich sollt ich nicht weinen,
 Bis des Lebens harter Faden reißt?

Ferne! Du vermagst uns nicht zu trennen!
 Seelen trennt nicht Berg, nicht Land und Meer.
 Ewig werden wir uns wieder kennen:
 Banges Herz! Was trauerst du so sehr?

ICH DENKE DEIN.

(1 7 9 2.)

Ich denke dein, wenn sich im Blütenregen
Der Frühling mahlt;
Und wenn des Sommers mild gereifter Seegen
In Aehren strahlt.

Ich denke dein, wenn sich das Weltmeer tönend
Gen Himmel hebt,
Und vor der Wogen Wuth das Ufer stöhnend
Zurückbebt.

Dein denk' ich, wenn der junge Tag sich golden
Der See enthebt,
An neugebornen zarten Blumendolden
Der Frühthau schwebt.

Ich denke dein, wenn sich der Abend röthend
 Im Hain verliert,
 Und Philomelens Klage leise flötend
 Die Seele rührt.

Dein denk' ich, wenn im bunten Blätterkranze
 Der Herbst uns grüßt;
 Dein, wenn, in seines Schneegewandes Glanze,
 Das Jahr sich schließt.

Am Hainquell, ach! Im leichten Erlenschatten
 Winkt mir dein Bild!
 Schnell ist der Wald, es sind die Blumenmatten
 Mit Glanz erfüllt.

Beim trüben Lampenschein, in bitterm Leiden,
 Gedacht' ich dein;
 Die bange Seele flehte nah' am Scheiden:
 „Gedenke mein,“!

Ich denke dein, bis wehende Zypressen

Mein Grab umziehn;

Und selbst an Lethe's Strom soll unvergessen

Dein Name blühn!

STIMME DES LORBERS.

Heiliger Lorber! Du redest mit mir? Es lauscht
meine Seele,

Ahndend dem flüsternden Laut, sanft durch die
Kühlung verweht.

Sey es Wohllaut, sey Schmerz was leise dem
Schatten entrieselt,

Red' o Daphne mit mir! Beyden geweiht ist
dies Herz!

Wehmut flüstr' ich zu dir, o Sängerin! Achtlos
umgaukelt

Jugend und Schönheit der Blick, Geister nur
lauschen dem Ton.

Wandelt nicht Agathon hier in des heiligen Lau-
bes Umschattung

Unbekränzet einher, lächelnd mit fröhlichem
Sinn?

Brich, o Lesbia, brich die zarteste Sprosse der
Jugend,

Welche die schimmernde Nacht leise mit An-
 muth umweht,
 Starrender Lorber des Siegers umwinde nicht
 drückend die Schläfe
 Deß, den Freundschaft und Huld lange mit
 Rosen bethaut.
 Nicht unsterblichen Laubes bedarf's um Agathons
 Stirne;
 Wo Unsterblichkeit wohnt, kränz' ich mit
 himmlischer Ruh!

DIE TAUBE.

Zarte Bothinn getrennter Liebe, treues
 Süßes Täubchen, wohin so schnellen Fluges?
 Blauen Aether ob Roma's heil'gen Trümmern
 Theilest du eilend!

Fernhin über der Tiber freyem Bogen
 Glänzt dein Fittig am goldnen Abendhimmel;
 Dort am blauen Gebirg in Nordens Fernen
 Senket dein Flug sich!

O verweile, verweil' am luft'gen Söller!
 (Auf Mont' Orios lichter Höh erbauet
 Schuf ihn Freundschaft zum Tempel.) Treue
 Liebe
 Flüsterte leise:

„Dein gedenket mit banger Wehmut Schauer,
 „Die dir ferne, doch nie von dir geschieden,
 „Fühlt, es sey, wie des Aethers Lichtstrahl,
 ewig
 „Himmlische Liebe,,!

ICH DENKE DEIN.

Ich denke dein, wenn über Roms Ruinen
 Die Sonne sinkt,
 Vom Abendroth durch Eichengrün beschienen
 Die heil'ge Tiber blinkt:

Dein denk'ich, wenn der grauen Vorwelt Schauer
 Der Hall' entschwebt,
 Des Eppichs Netz an hoher Riesenmauer
 Im Mondstrahl silbern bebt:

Wenn in der Pinie erstem Säulentempel
 Mein Aug' erquickt,
 Betrachtung, Tiefsinn! Euren hehren Stempel
 Rings um sich her erblickt.

Dort an des Grabes ew'ger Pyramide
 Warst du mir nah';
 Mir nah', als ich Orest, der Eumenide
 Geweiht; voll Wehmut sah';

Elektra's hoher Sinn und Weibesmilde
 Mich tief durchdrang,
 Des Griechen Geist mir aus dem Marmorbilde
 Wie Saitenton erklang!

Im Lorberwald, wo die Zypresse dunkelt
 Im Myrtenhain,
 Wenn über mir des Himmels Bogen funkelt,
 Denkt meine Seele dein!

Ach! Dein, wenn über Tod und Grab und Erde
 Mein Geist sich schwingt;
 Des Schöpfers zweiter Allmachtsruf: „Es werde!“,
 Auch meine Gruft durchdringt:

Wenn, die des Schicksals ernster Wink geschieden,
 Dem Urquell nah'n;
 Des Zieles Palme, reiner Treue Frieden,
 Vom Gott der Lieb' empfah'n!

Wenn, Nemesis! Was strenge du gefodert,
 Ist abgebüßt —

Und Psyche, der nicht mehr die Fackel lodert,
 Vergelterin dich grüßt!

ZUVERSICHT.

Von deinen Seelenblicken tief durchdrungen,
 Von deinen Armen inniglich umschlungen,
 Von deines Herzens leisem Ton durchklungen,
 So biet' ich lächelnd den Verwandelungen
 Des Zeitenwechsels trotz! Kann er mir rauben
 Was deine Liebe gab? Den hohen Glauben
 An Geisterwürde, dies Zusammenstrahlen,
 Wo Aug' in Aug' wie Sinn in Sinn sich mahlen!
 Dies Schweben auf der Ahndung Aether-Flügeln,
 Dies Blicken in der Zukunft hellen Spiegeln?
 Erinnerung! Ach, deiner Wonnen Fülle,
 Umdämmert von der Wehmut zarten Hülle,
 Wo in sich selbst zu stillem Schau'n entbunden
 Der innre Sinn ein Eigenthum gefunden;
 In Unschuldswelten unter Blumen waltet,
 Wo Harmonie aus Schattendunkeln hallet—
 Und diese Harmonie der gleichgestimmten Saiten,
 Sie könnt' einst kraftlos uns vorübergleiten!
 Wir

Wir fänden uns nicht mehr im holden Schatten-
lande?

Und lösbar wären reiner Liebe Bande?
Es kämen Stunden dir und mir, in denen
Wir uns zertrennbar und vereinzelt wähen?

Es gäbe Fernen, wo wir uns entschwänden,
Nein, Theon, nein! Auch an des Raumes
Enden

Thürmt keine Mauer sich den Geistern! Schnell
erfliegen

Sie der Erinnerung Leiter! Sie besiegen
Der Körper Schwere! Ihrem Wollen biegen,
Sich aller Sinne Schranken; sie erschweben
Der Möglichkeit umeis'ten Gipfel, heben

Sich triumphirend auf des Erdballs Trümmern,
Und sehen fern der Heimath Sterne schimmern!

A N S I E.

Hab' ich treu im Busen dich getragen,
Dich geliebt wie nie ein Herz geliebt?
Hat der Gram um dich von meinen Tagen
Jahrelang den heitern Quell getrübt?
Rief ich kühn, im bittern Schmerz verloren:
Ohne dich ist mir das Leben Tod!
Und für dich allein, für dich erkohren
Schuf die Feuerseele mir ein Gott.
Hat sich unser bessres Selbst gefunden,
Und zu trauter Einheit sich erhöht?
Haben wir, um wahre Daseyns - Stunden,
Eines öden Lebens Traum verschmäht?
Hab' ich fest gemessen, ernst gewogen
Was zu denken oft mein Geist erbebt!
Flach gewölbt den heitern Himmelsbogen,
Und mein Leben schnell hinweggelebt?

Weißt du , daß kein Jenseits meiner harret
Ueber tief gerißner Trennungskluft;
Daß des Lebens warmer Hauch erstarrt
In der finstern bangen Lebensgruft?
Fühlst du , daß der Hoffnung leises Wehen
Diesen weitgedehnten Raum nicht theilt;
Daß ich kann in Todesschmerz vergehen ,
Eh' ihr Rosenfittig mich ereilt?
Nahe Zukunft schreckt mich rauh zurücke ,
Gegenwart glänzt leise tröstend mir!
Gieb mir Ruh' in deinem Herzensblicke
Laß mich Friede finden neben dir!
Gieb die Perle , fließt der Wonne Thränen!
Kärglich zählet das Geschick euch zu!
Wer versteht dies tiefverschloßne Sehnen—
Wer zu lieben , als nur ich und du ,

DER FUNFZIGSTE GEBURTSTAG.

Lächelnd umschweben dich segnende Horen,
Singend zum Tanze und tanzend zum Sang'!
Werde zum Leben aufs neue geboren,
Lausche des Maytages fröhlichem Klang'!

Zartere Blüten entfalten sich leise,
Keimen im Nachtthau und mondlichen Strahl;
Bergen der Sonne weitschimmerndem Kreise
Sich in des Waldbachs verschwiegenes Thal.

Himmelan strebet der Palmbaum, die Eiche
Dehnt durchs Jahrtausend den Schattenast hin;
Lustig entkeimet das Schilfrohr dem Teiche;
Schnell ist gereifet ein flatternder Sinn.

Strahlend berühren sich Seelen , es bebet
 Wohllaut und Wahrheit durch Leben und Geist ;
 Ahndend enthüllet sich Psyche und hebet
 Kühner den Flug , der den Aether durchkreis't

Sey uns ins schönere Daseyn begrüßet ,
 Blüh' in der Weisheit entfaltetem Glanz !
 Unschuld und Freundschaft und Liebe um-
 schließet
 Dich mit der Hoffnung entzückendem Kranz !

DIE GRAZIEN.

AN WIELAND.

Agathon's Schöpfer! Es sandten uns dir Ger-
maniens Töchter,

Weil du mit sittlicher Huld, Weisheit und Liebe
vereint.

Dieser Lilienstab von knospenden Rosen um-
wunden,

Und der attische Kranz weiht dich zum Priester
uns ein.

AN ANGELIKA KAUFMANN,
 BEY UEBERSCHICKUNG DIESER SAMMLUNG
 VON GEDICHTEN.

„Holde Grazien, seyd in jeder Stunde des
 Lebens,“

„Seyd in Kummer und Lust, bis zu dem Grabe
 mir treu!“

Also flehte das Kind! Es ward dem Weibe
 gewähret,

Dir, der Priesterinn selbst, Blumen der Wiese
 zu weih'n!

AN J. A. P. SCHULZ. VA

Schulz! Die Trennung ist ein leerer Name!

In dem Herzen, das Erinn'ung nährt,
Keimt unsterblich jeder Freude Saame,
Die Natur und Freundschaft uns gewährt.

Eintracht folgte unserm leisen Schritte,
Unterm Buchbaum vor der lieben Hütte;
Unter'm Ulmenwipfel dort am Meer,
War ihr Engelsfittig um uns her!

Diese Jahre sollten uns versinken

In dem Strudel der Vergessenheit?
Ewig treu, wie Gottes Sterne blinken,
Hat mein Geist Erinn'ung euch geweiht!
Theilten wir nicht jede Kleine Freude?
War nicht selbst im tiefen Seelenleide
Stiller Sinn mit froher Kindlichkeit,
Freundschaft unser Trost, und Einsamkeit?

Hochgewölbter Buchenwald, du Tempel
 Der Natur und ernster Seelenruh!
 Trug nicht unsre Freude ächten Stempel
 Still und hehr, erquickend kühl wie du?
 Heitrer See, im Lispel deiner Wogen,
 Unbemerktbar freundlich hingezogen,
 Schwebten wir so wonnetraut dahin,
 Geist mit Geist vereint und Sinn mit Sinn!

Ach! Das Thal erscholl, das Ufer hallte,
 Schulz, von Liedern deiner Herzlichkeit!
 Mit dem Abendroth, das uns umwallte,
 Folgten Töne, Wehmuth! Dir geweiht.
 Des Gestades hohe Uferhaine
 Glühten purpurn; unsre liebe kleine
 Insel schwamm in süßem Rosenglanz,
 Und wir trieben still im Wellentanz!

„Noch einmal muß ich die Sonne sehen!“
 Riefst du, griffest nach dem Ruder schnell,
 Strebstest muthig auf des Sees Höhen
 Durch des Wassers Spiegel röthlich hell.

Tief im Schooßs des Haines schon gesunken
 War die Sonn', und ihrer letzten Funken
 Schwache Schimmer spielten schüchtern kaum
 Um des Teiches höchsten Weidenbaum.

Aber zu des Sees frei'sten Höhen
 Schiefst der Nachen kühn gelenkt hinan;
 Himmelslicht umstrahlt uns, es umwehen
 Abendschauer die gefurchte Bahn!
 Freundlich hehr, in ihrem Strahlenkranze,
 Lächelt' uns die Sonn' im milder'n Glanze,
 Und der Hügel tiefgefärbtes Blau
 Liegt umschwebt vom kühlen Abendthau.

Froh gerührt von ihrem Abschiedsgrusse,
 Seh'n wir sie ins Wolkenbette gehn.
 Gab sie nicht mit ihrem letzten Kusse
 Uns ein Pfand vom Wiederauferstehn?
 Schweigend sehn wir nun der Dämm'rung Hüllen,
 Wald und See, das Dorf, den Anger füllen,
 Und auf hochgewölbter Himmelsbahn
 Zieht der Sterne Aetherchor hinan!

Jetzt mit kaum gehörten Ruderschlägen
Schwimmen wir dem Erlenhafen zu;

Unsre Kinder jauchzen uns entgegen:
„Hier ist Vater! Mutter, wo bleibst du?“

Treuvereint und Arm um Arm gewunden
Stiegen wir nun hügelan. — O Stunden!

So voll Friedens, so voll Herzlichkeit,

Ihr versänket in Vergessenheit?

Nein! Erinn'ung, Freundin meines Lebens,
Bleibe mir, bis einst mein Auge bricht!

Hoffnung, Zukunft lächeln oft vergebens;

Du nur ewig treue täuschest nicht!

Ach! Der Kranz, den ich aus dir gewunden,
Gegenwart durch Vorzeit weis' empfunden,
Blüht unwelkbar ewig wie mein Geist —

Ist was mir Unsterblichkeit verheißt!

DIE WEISSE ROSE IM MÜHLENTHAL.

Zarte Blüthe, der Lieb' und Unschuld Sinnbild,

Sag', o Traute, woher in öder Wüste?

Nicht die Sorgfalt, es hat nicht Muttertreue

Hier dich gepflanzt!

„Ach! Nicht Sorgfalt, es hat nicht Muttertreue,

„Gute Pilgerinn, mich hieher verpflanzt!

„Früh verwaiset war ich, und blinder Zufall

„Hat mich gebettet!

„Hier gebettet, wo rauhe nackte Felsen

„Mir die Wurzel umglüh'n, wo dürre Lüfte

„Mir den Busen mit Staub, das Haupt mit Asche

„Schmählich umhüllen!”

Doch voll Schönheit entblühst du, Duft ver-
hauchend;

Rings erfüllst du mit Reitz die grausen Klüfte!

Ach! Unsterbliche pflegten dein, o süsse

Knospe der Unschuld!

Linde Kühlung des Aetherbogens senkten
 Himmelsgeister hinab in deinen Busen;
 Dir umstrahlte der Lilie Glanz das kurze
 Fliehende Leben!

Liebe röthete nicht dein blasses Antlitz —
 Trüb' und einsam entfloh dein Frühlings-
 Morgen.
 Abendrose der Freundschaft, stirb' an meinem
 Liebenden Herzen!

AN SCHULZ UND VOSS.

ZUM DANK FÜR IHR LIED:

TROST AM GRABE.

Einsam, bang, mit thränenleerem Blicke,

Tief versenkt in finstre Grübeley,

Fordert' ich den Bruder kühn zurücke

In des trübsten Jammers Phantasey:

Sah' den Strom, der wirbelnd mit ihm eilet,

Tief hinab ihn zieht im schnellen Lauf;

Riß die Wunde, die durch Dulden heilet,

Grausam, eigenmächtig wieder auf;

Horchte jedem Lüftchen, jedem Säuseln —

Schaute starr nach jedem Schatten hin;

Forderte von jedem leichten Kräuseln

Deiner Wog', o Meer! Den Theuern, ihn!

Harmonie! Du Freundinn meiner Thränen,
Flohst seit jenem Abend meine Brust,
Und versagtest meinem bängsten Sehnen
Deiner Klagetöne süsse Lust!

Träumend wankt' ich zu den goldnen Saiten,
Die so oft mir sanften Trost gewährt:
Trost am Grabe tönte mir vom Weiten;
Leiser Laut, den ich so lang entbehrt!

Freier Athem, Stimme füllte wieder
Die zum Seufzen nur gehobne Brust;
Thränen flossen mildiglich hernieder,
Mit der Wehmuth bittersüßen Lust.

Seht! Es dankt, es dankt Euch diese Thräne,
Voss, du Edler! Schulz, du Theurer dir!
Dafs zu finster sich mein Geist nicht sehne,
Oeffnet Ihr ein Lichtgefilde mir.

Söhne des Gesangs! O wandelt weiter,
 Hand in Hand, die dankumtönte Bahn;
 Jede Thräne, auf der Wesen Leiter
 Hebt sie höher Euch zum Lohn hinan!

LIED EINER JUNGEN MUTTER

AN IHR UNGEBORNES KIND.

(Im Nov. 1783.)

(Mit einer Composition von Hrn. Kapellmeister Schulz.)

Wenn sich früh' der Morgen röthet,
 Fühl' ich dich, o Mutterglück!
 Und am stillen Abend betet,
 Froh mein Geist; es hebt mein Blick
 Sich bethrünt zu jenen Höhen,
 Denen schon dein Geist entschwebt,
 Und mit leisem lindem Wehen
 Deiner Mutter Schoofs belebt!

Noch, von trauter Nacht umfängen,
 Schlummerst du in tiefer Ruh;
 Fühlst nicht Wonne, nicht Verlangen,
 Meines Lebens Hoffnung, du!

Fühlst nicht dieses sanfte Wallen,
 Das der Mutter Busen hebt,
 Wenn mit innigem Gefallen
 Uns des Gatten Blick umschwebt.

Bist du Mädchen, o so schmücke
 Holder Reitz und Unschuld dich,
 Und dein stiller Geist beglücke,
 Süßes Mädchen, dich und mich!
 Durch der reinsten Liebe Bande
 Fessle früh das beste Herz;
 Und zum wahren Vaterlande
 Geh' hinüber ohne Schmerz!

Bist du Knabe, o so werde
 Fromm dein Herz und kühn dein Muth,
 Und aus jeglicher Geberde
 Leuchte Geist und Tugendglut!
 Nie verschleuß dein Ohr dem Wehe,
 Welches deinen Bruder drückt;
 Und voll Menschenliebe gehe
 Durch dein Leben hoch beglückt!

Schlummre! Schlummre still verborgen,
 Bis der Herr des Lebens winkt,
 Und am schönsten Frühlingsmorgen
 Seine Macht ans Licht dich bringt!
 Nicht die Angst und nicht die Schmerzen,
 Die erst mein Gebein durchzückt,
 Fühl', o Kind von meinem Herzen,
 Bis mein Auge dich erblickt!

AN MEINEN BRUN

VOR DER GEBURT MEINES ZWEITEN KINDES.

(1786.)

*Che altro ch'un breve sospir é la morte?*PETRARCA.

Wenn vielleicht, nach wenig schnellen Tagen,
 Sanft mein Auge sich im Tode schließt,
 Und mein Geist, entflohn der Erde Plagen,
 Sich im Strom der Seeligkeit ergießt —

Fließen werden dann der Liebe Thränen,
 Klagen wird die Freundschaft um das Grab,
 Das, nach manchem still ertragen Sehnen,
 Mich dem Schoofs der Muttererde gab!

Und dein Blick, du liebendster der Gatten,
 Wird voll Wehmut schau'n auf's theure Pfand,
 Das, durch bittern Schmerz und dunkle Schatten,
 Seine Mutter an den Himmel band!

Klage, Theurer! Denn mit treuer Liebe
Liebte deines Weibes Seele dich,
Und die reinen unschuldvollen Triebe
Sind auch dort noch Seligkeit für mich.

Wenn den süßen Erstling unsrer Herzen
Nie vorher gefühlte Sehnsucht quält,
Und das Vorgefühl der Erdenschmerzen
Sich dem jungen Geist zuerst vermählt;

Wenn er sucht, und nicht die Mutter findet,
Auch nicht findet in des Vaters Arm;
Jammernd sich an deinem Busen windet —
Ach! Wer lindert deinen bitteren Harm?

Dann umschwebt, in lauen Frühlingsdüften,
Deines Friedchens treuer Schatten dich;
Gießet sanft, aus hellen Himmelslüften,
Hohen Trost herab für dich und mich —

Und du fühlst des Himmels starken Frieden,
 Aus des Kammers Nacht schaust du hervor;
 Und aus tiefem Gram, der dich hienieden
 Fest ergriff, reißt sich dein Geist empor!

Freudig führt, durch lichte Himmelsauen,
 Dich entzückt dein Weib zu Gottes Thron;
 Und voll Trost, Geliebter! Wirst du schauen,
 Meinen ach! Zu leicht errungen Lohn.

AN MEINEN MANN

AUF DER REISE.

1788.

Laut heulet der Sturmwind

Im luftigen Haupt

Der zitternden Espe —

Es brausen die Wogen

Ans zackigte Ufer,

Weit über das Ufer,

Weit über die Steine,

Mit zischendem Schaum!

Ich höre mit Zittern

Den rauschenden Sturm;

Ich höre mit Beben

Die heulenden Wogen!

Fern ist der Geliebte,

Im schaurigen Walde,

Am stürzenden Felsstrom,

Im hallenden Thal!

Es hellet kein Sternlein
 Dir , Lieber ! Den Pfad ;
 Dir lächelt , dir winket
 Kein Mondstrahl , o Trauter !
 In dunkleren Tiefen
 Weh'n hüpfende Flämmchen —
 O ! Folge , Geliebter !
 Den Täuschenden nicht .

O kehre bald wieder
 Zum heimischen Heerde !
 Nicht täuschende Flämmchen —
 Die Flamme der Liebe
 Im Busen des Weibes ,
 Das Lächeln der Freude
 Im Auge des Knaben ,
 Die harren Dein hier .

AN MEINE FREUNDINN CHARLOTTE,

GRÄFIN VON DERNATH, GEB. BERNSTORF.

(In Musik gesetzt von Hrn. Kapellmeister Schulz.)

Lieulich strahlt der Abendthau,
 Nach des Tages Schwüle;
 Freundlich glänzt die Blumenau,
 In des Morgens Kühle:
 Höher noch, als Frühlingslust,
 Hebst du, Freundschaft, meine Brust,
 Selig, dir zu leben!

In der Jugend Wonnekranz
 Strahlte deine Blüte;
 Keine Freude war es ganz,
 Die von dir nicht glühte.
 Lottchen! Lottchen! Unser Herz
 Theilte Wonne, theilte Schmerz.
 Selig wer so liebet!

Jugend welkt , der Lenz entfleucht ;

Freundschaft bleibet immer ;

Nicht , wie Erdenglück , entweicht

Sie mit Freud' und Schimmer !

Freudig ruf' ich , wann einst Noth ,

Schmerz und Seelenleid mir droht :

„Freundinn ! Freundschaft tröstet !“

AN AUGUSTA.

(1782.)

(Mit einer Composition von Hrn. Kapellmeister Schulz.)

Ich gieng unter Weiden am ländlichen See,
 Auf thauigem Teppich von duftendem Klee;
 Noch ruhte in dämmernder Hülle die Welt,
 Noch wandelten Sternlein am Himmelsgezelt.

Ich fühlte der Freud' und des Wehes so viel,
 Wo findet dies schwärmende Herz doch ein Ziel?
 Ich dacht' es, und heftete weinend den Blick
 Auf tanzende Wellen des Sees zurück.

Nun ward mir stets enger und bänger um's Herz!
 Ich fühlte so tief den verzehrenden Schmerz!
 Getrennet von meinen Geliebten, allein,
 Wie könnt' ich des lieblichen Morgens mich freu'n?

Nun rollten die Wellen im röthlichen Strahl,
 Nun senkte der Tag sich hinab in das Thal;
 Doch immer war's Tag mir im Herzen noch nicht;
 Noch immer kein Trost, und noch immer kein
 Licht!

Tief saß mir im Herzen das liebliche Bild
 Von meiner Augusta, so leidend und mild.
 Ach! Wär' ich nur bei Dir! Im liebenden Arm
 Der Freundschaft, verschwände mir jeglicher
 Harm!

Ach! Freundschaft! Wie hast du der Freuden
 so viel!
 Und ach! Wie der bitteren Leiden so viel!
 Bist Balsam des Lebens? Ach! Bist es doch nicht!
 Machst schmerzliche Wunden, und heilest sie
 nicht!

LIEBE IN ALLEM.

AN DEM HOCHZEITTAG MEINES BRUDERS.

(In Musik gesetzt von Herrn Kapellmeister Schulz.)

O seelig wer liebt;
 Ihm zeichnet die ganze beseelte Natur
 Das liebliche Bild von der Lieblichen nur.
 O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!
 Ihm tönt, aus des Haines vereintem Gesang,
 Der silbernen Stimme harmonischer Klang:
 O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!
 Ihm strahlet der tausendfach funkelnde Thau
 Das Bild der Geliebten aus blumiger Au.
 O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!

Des rieselnden Bächleins vertraulicher Fluß
Ist Kosen der Lieb' und des Herzens Erguß.

O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!

Ihm lächelt aus Abendroth spiegelnder Flut
Der blühenden Wänglein erröthende Glut.

O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!

Der nächtliche Himmel, so funkelnd und klar,
Ist Wiederschein nur von der Aeugelein Paar.

O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!

Ihm lächelt der Liebe umdämmerte Blick
Elysiums Ruh' und der Himmlischen Glück.

O seelig wer liebt!

O seelig wer liebt!

Die Grazien schlingen mit seegnender Hand

Um Ihn und das Weltall ein inniges Band.

O seelig wer liebt!

WIEGENLIED,

ZU SINGEN FÜR MEINE SCHWESTER J. E. EGGERS.

(Mit einer Composition von Hrn. Kapellmeister Schulz.)

Schlaf, Kindlein! Schlafe sanft und süß
 In diesem Maien-Paradies;
 Sieh' über dir der Wipfel Schnee,
 Rund um dich her des Angers Klee!
 Im Maien
 Gedeihen
 Die Kindelein weiß und roth.

O schlummre still im Mutterschoofs!
 Sey mild, wie Thau am Frühlingsprofs!
 Horch' über dir der Vöglein Schaar;
 Sieh' neben dir das Bächlein klar.
 Im Maien
 Gedeihen
 Die Kindelein weiß und roth.

Noch

Noch schläfst du, süßes Liebchen nicht!

Dir schwirren Käfer ums Gesicht,

Und in des Abends Purpurglanz

Siehst du der Mücken Rundetanz.

O Kindchen,

Dein Mündchen

Es lacht, wie's Röselein roth.

O schlaf' an meinem Herzen ein,

Dann werden Engel um dich seyn;

Sie tragen dir in sanfter Ruh',

Wie Bienen, Himmelsträume zu.

Die Schwingen

Erklingen

Und kühlen die Wängelein dir.

Nun schlummerst du so sanft, so süß,

Und um dich her ist Paradies;

Ich trage leise dich hinein

Ins still beschirmte Kämmerlein.

Im Maien

Gedeihen

Die Kindelein weiß und roth.

M A I L I E D.

FEIER DER LEBENDEN UND TOTEN.

(Mit einer Composition von Hrn. Kapellmeister Schulz.)

Wonne schwebet,
 Lächelt überall;
 Schwebt am lichtbegrüntem Hügel,
 Lächelt aus der Fluten Spiegel.
 Wonne schwebet,
 Lächelt überall!

Liebe waltet,
 Wirket überall;
 In des Haines kühlem Raume,
 In dem weissen Blüthenbaume.
 Liebe waltet,
 Wirket überall!

Unschuld wallet,
 Unsichtbar, doch nah';
 Wallt auf hohem Buchenwipfel,
 Weilt im Nestchen unterm Gipfel.

Unschuld wallet
 Unsichtbar, doch nah'!

Freude tönet,
 Jauchzet fern und nah'!
 Auf dem dichtbeblühten Rasen
 Hüpfen Kindlein, Lämmer grasen,
 Freude tönet,
 Jauchzet fern und nah'!

Hüpfend schwinget
 Euch, im Maientanz!
 Seht! Rings in den hellen Weiher
 Fallen Blüthen. Frühlingsfeier
 Währet — ach! Währet
 Wie der Blüthenkranz!

Wehmut dämmert
 Tief im Blumenkelch.
 Seht sie in des Thaus Perlen!
 Hört sie klagen unter Erlen!

Wehmut dämmert
 Tief im Blumenkelch.

Töne leiser,
 Sanfter Freuden Chor!
 Geister schweben in den Lüften —
 Geister wallen mit den Düften —

Töne leiser,
 Sanfter Freuden Chor!

Frühling blühet
 Auf der Todtengruft,
 Nur dem Tod' entkeimt das Leben.
 Seht die Schmetterlinge schweben!
 Hofnung waltet
 Ob der Todtengruft!

MÜNTERS HINTERLASSENE.

AN SEINEM GRABE.

Sanft und lächelnd, so wie Du gelebt, so bist
Du gestorben!

Tod des Gerechten ist Schlaf, und sein Er-
wachen ist Kraft!

Ruh' Du, getreuer Hirte! Jezt mitten unter den
Deinen,

Bis die Stimme des Herrn alle die Ruhenden
weckt.

Mächtig gerüstet vom Herrn, vom Eiteln nim-
mer geblendet,

Schützttest Du Wahrheit und Recht. Leicht
sey die Erde Dir nun!

A B E N D P H A N T A S I E.

Süßes Bild,
Schwebst mir vor mit leisem Sehnen!
Klagst mit wehmutsvollen Thränen,
Tief in Trauerflor verhüllt!

Süßes Bild!

Wonnezeit!
Ach! Umstrahlt von Frühlingsmilde,
Froh in Tempe's Lichtgefilde,
Lebt' ich Dir, o Zärtlichkeit!

Wonnezeit!

Thränen fließt!
Thauend, wie die kleine Quelle
Rieselnd, perlend, Well' an Welle,
Ueber Blumen sich ergießt.

Thränen fließt!

Alles schweigt!
 Kaum, daß in des Westes Flüstern,
 Unterm Schattendach des düstern
 Tannenhains, der Halm sich beugt.

Alles schweigt!

Holder Traum!
 Fliehe nicht auf Rosenflügeln;
 Weile an des Baches Spiegeln;
 Suche nicht des Aethers Raum!

Holder Traum!

Es entschwand!
 So entfloß vor Psyches Kusse
 Amor, da mit holdem Grusse
 Sie: Geliebter! Ihn genannt.

Es entschwand!

KRONENBURG AM SUNDE.

Des Abends Purpur sinkt in den Hain herab,
 Die feste Burg herrscht einsam am Meeres-Strand
 Dumpf rollt die Wog' an des Ufers Kiesel;
 Kulla steht schaurig im Duft der Ferne.

Der Dolen Heer umschwärmet den grauen Thurm,
 Laut schreiend streift die Möve der Wogen Haupt;
 Der Sturm verhallt in den Felsengängen;
 Rasselnder Ketten Getön erkliirret.

Die Dämmerung schwebet leis' auf des Meeres
 Schoofs.

Die Woge thürmt sich hoch ans Gestad' empor —
 Es sinkt die Wolke — das Meer steigt brausend;
 Trübe verlischt der Gestirne Fackel.

Des Pharos Flamm' entglimmet auf Kullas Höh';
 Sie wehet schwankend unter des Sturms Geheul,
 Das lauter tobt, und des bangen Schiffers
 Aengstlichen Flehens verhöhrend spottet.

Das Seegel reißt, und krachend entstürzt der Mast;
 Es siedet das Meer und gürtet mit Schaum den Fels;
 Das Schiff zerschellt an der schroffen Klippe—
 Wehklag' ertönt in des Dunkels Grausen.

W A N D R E R

Der W a n d r e r

Schöne Nymphe der Natur, mit der langen
 wellenden Locken,
 Sag, o Liebliche! Wenn eilet entgegen dein
 Fuß?
 Sage, wenn schmücktest du dich mit dem Blau-
 then duftenden Kranze,
 Und wenn lächelte das Blau sich mit Winken-
 der Lili?

Des Rheins Flamm' entzündet auf Kullas Höh;
 Sie wehet schwebend unter des Sturms Geheul;
 Das Jaster tobt, und der hangen Schiffe
 Angewichen Fichters verhörend spottet.

DIE
 NYMPHE DES MAINS
 UND DER
 WANDRER.

DER WANDRER.

Schöne Nymphe des Mains mit den langen
 wallenden Locken,
 Sag', o Liebliche! Wem eilet entgegen dein
 Fuß?
 Sage, wem schmücktest du dich mit dem Blü-
 then duftenden Kranze,
 Und wem füllte dies Horn sich mit winken-
 der Frucht?

DIE NYMPHE.

Meinem Geliebten entgegen, des Gotthards
mächtigem Sohne,
Wall' ich, bräutlich geschmückt, bringend
der Ebene Frucht.

Liebend führet er mich in Bacchus purpurne
Lauben,
Tränkt mit der Fülle mich dort Herz erqui-
ckenden Weins.

N A C H T S T Ü C K.

A M U F E R D E R E L B E.

Stille sinkt —

In der Abenddämmerung Weben

Athmet Ruhe, neues Leben,

Wo des Stromes Schooß uns winkt.

Eil' empor,

Vollmond! Wo dem Schimmersaume,

Schwebend über'm Weidenbaume,

Leis' entwallt der Purpurflor.

Schauerlich

Hallt's in tiefgesenkten Pfaden

Jetzt, an dunkeln Bachgestaden;

Ahndungsvoll umflüstert's mich.

Zauberisch

Fällt durch leichtgehobne Ranken
Dunkelhelles Schattenwanken
Auf das duftende Gebüsch.

Tief herab

Wandeln wir in trauter Enge,
Hand in Hand, die Windegänge;
Freundschaft reicht den Pilgerstab.

Nun empfängt

Uns die Grotte, ernst und traurig,
Still und düster, eng' und schaurig,
Dicht mit Immergrün behängt.

Schauer sinkt;

Mondlicht hüpf't am weissen Aste
Unterm hohen Laubpalaste,
Und der Quelle Silber blinkt.

Wolken ziehn;
 Schnell verlischt des Baches Spiegel,
 Dunkel stehn die Tannenhügel,
 Und der Elfen Heere flieh'n.

DIE SIEBEN HÜGEL.

(1793.)

(Mit einer Composition von Hrn. Kapellmeister Schulz.)

Auf grüner grüner Heide

Stehn sieben Hügelein.

Es flüstern Wind' im schaurigen Thal,

Es tanzen Elfen auf mondlichem Strahl.

Singt, Mädlein, auf grüner Heide,

Singt: Leide! Leide! Leide!

Im tiefen Wiesengrunde

Glänzt fern ein Weiher hell.

Es klagen Unken aus tiefem Moor,

Es steigen Gebilde so dunstig empor.

Singt, Mädlein, auf grüner Heide,

Singt: Leide! Leide! Leide!

Hier war vor grauen Jahren
 Ein König, reich und groß.
 Er war gezogen in Krieg und Schlacht,
 Hatt' nicht der sieben Töchterlein dacht.
 Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
 Singt: Leide! Leide! Leide!

Die sieben Jungfrau wallten
 Im hohen Buchenhain.
 Es rauschte das Meer mit nichtigem Schaum,
 Es sauste der Sturm im luftigen Baum.
 Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
 Singt: Leide! Leide! Leide!

Es schwellen weiße Seegel
 Vom Kulla-Felsen her.
 Ach! Starno kömmt, der wilde Held.
 O König! Wie hast du dein Haus bestellt?
 Singt, Mädlein auf grüner Heide,
 Singt: Leide! Leide! Leide!

Ans

Ans weiße Sandgestade

Steigt schnell das Kriegesheer.

Die Jungfrau'n fliehen Berg ab und an,

Verfolgt von Reuter, von Ross und Mann.

Singt, Mädelein, auf grüner Heide,

Singt: Leide! Leide! Leide!

„Wir fah'n euch schnell und sicher,

„Ihr weißen Vögelein,

„Zu Spott und Hohn, wir fangen euch aus;

„Der Vater kann finden das leere Haus!“

Singt, Mädelein, auf grüner Heide,

Singt: Leide! Leide! Leide!

Wie Blätter vor dem Sturme

Entfloh der Mädelein Schaar;

Doch dicht am wehenden Schleierlein,

Verfolgten die Reiter sie hinter drein.

Singt, Mädelein, auf grüner Heide,

Singt: Leide! Leide! Leide!

Da glänzt im Abendstrahle
 Der kühle Weiher hell;
 Drein hüpften die Mägdlein leicht und schön,
 Und wurden nimmermehr gesehn.
 Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
 Singt: Leide! Leide! Leide!

Auf grüner grüner Heide
 Stehn sieben Hügelein.
 Dort ruh'n die Jungfrau'n im kühlen Moos,
 Dort klagen die Vöglein im Maigesproß.
 Singt, Mädlein, auf grüner Heide,
 Singt: Leide! Leide! Leide!

K L A G E.

(1785.)

*Deh' omai quest' alma del suo velo sciolta,
Voli altrove a posar.*

FILICAJA.

Hingebeugt von bangem tiefem Sehnen,
Such' ich, Einsamkeit, ach! Deinen Schoofs.
Fließt, o Hießt nun ungesch'n, ihr Thränen!
Herz! Du bist jetzt deiner Fesseln los!

Hüllt mich ein, ihr nächtlich schwarzen Schatten;
Seufzend sucht euch mein beklommnes Herz!
Finstre Hain, ihr stillen grünen Matten,
Nur bei euch ergieße sich mein Schmerz!

Ach! Warum, warum bist du, o Seele,
Voll Gefühl, voll Lieb' und voll Natur?
Ward, damit sie peinlicher dich quäle,
Dir die Fülle der Empfindung nur —

Der Empfindung, die die Welt verkennet,
Die sie stolz verlachtet, kalt verhöhnt;
Die empor zu reinern Sphären brennet,
Und nach einer Unschuldswelt sich sehnt?

Thörichte! Bist du genug geläutert,
Zu geniessen bessrer Welten Glück?
Schwachtes Herz! Wie oft bist du gescheitert,
Wie umwölkt ist noch dein trüber Blick!

Ach! Nicht rein genug für höhre Freuden,
Noch nicht reif zum seligern Genuß,
Ist dies Herz; geläutert erst durch Leiden,
Werd' ich werth der Engelschwestern Gruß!

GETÄUSCHTE HOFFNUNG.

AN JULIE.

(1781.)

Freudeduftend im Lenz,
Blühet ihr, Beeren, so hold!
Lächelnd flocht ich da Kränze für dich,
Wand sie tändelnd ins lockigte Haar,
Julie! Dir,

Ach! Gereift seyd ihr jetzt,
Füllet mit Thränen mein Aug',
Und mit Wehmut mein klopfendes Herz!
Ach! Ihr reiftet, und Julie flieht
Eilend von uns!

Freundlich blühet ihr auf,
Hoffnungen künftigen Glücks;
Labt mit Wonne die sehnende Brust.
Keiner, auch der Geliebtesten nicht,
Schonet die Zeit:

Reißt sie grausam hinab,
 In der Vernichtungen Strom
 Jede Blüthe der Hoffnung hinab!
 Traurig sehn wir der Welle dann nach,
 Wie sie zerrinnt.

AN EINE SÄNGERIN.

Töne länger, Silberstimme! Klage
 Seelenwohllaut tiefer mir in's Herz!
 Ach! Wie Augenblicke flössen Tage
 Mir in Thränen hin bei Orpheus Schmerz.
 Zauberinn! Von welchen Harmonieen
 Hast du Ton, und Red' und Sang entlehnt?
 Bänger athmend mit Iphigenien,
 Fühlt' ich Glück aus deiner Brust verschönt!

TON DER LEYER.

Warum entschweben selten mir die Töne
 Der jugendlichen Blüthengleichen Lust?
 Gabst du vielleicht, o himmlische Comoene
 Der Leiden sanften Ton nur meiner Brust?

Wenn stille Thränen sich im Auge bilden,
 Und süße Schwermut meinen Blick umflort,
 Dann gleiten leise Töne, mit der milden
 Empfindung Woge, sympathetisch fort.

Nur zu des Herzens still gefühlter Feier,
 Nur für den hohen geistigern Genuß,
 Stimmt Einsamkeit mir meine sanfte Leyer,
 Und adelt der Empfindungen Erguß!

Wenn dann der Dämmerung hehre Stille feiert,
 Nur noch auf Felsenkronen Purpur glüht,
 Erwacht der innre Sinn; die Fern' entschleiert
 Ein Eden mir, die Gegenwart verblüh't

Dann schwebt in hohen ungemessnen Weiten
 Des Aetherraums der kühn entflohne Geist!
 Sieht Welten wandeln, Monde sie begleiten;
 Fühlt Wonne, die Unsterblichkeit verheißt.

Bis Psyche, Ach! Vom hohen Fluge trunken,
 Sich sinkend, matt, der Erde nahe fühlt,
 Und der verhüllte göttlich reine Funken
 Im Schoofs der Gegenwart sein Feuer kühlt!

FREUNDSCHAFT UND LIEBE.

Hand in Hand und unzertrennbar wandeln
 Freundschaft und reine Liebe mit einander.
 Wo die Freundschaft entflieht, da senket der
 keusche

Eros die Fackel.

DIE URNE UNTER DEN BLUMEN.

Sehnende Freundschaft dir, und dir o heilige
Liebe,

Sey der Thalgrund geweiht, welcher mich
grünend umschließt;

Rauscht nicht Wehmut der Bach, schwebt nicht
von bläulicher Berghöh',

Ueber den Erlen des Thals, Tiefsinn und
Ruhe herab?

Auf! Ich kränze mein Haupt mit des Sinngrüns
glänzendem Laube;

Holdes Vergifsmeinnicht, du, helle den dun-
kelnden Kranz!

Süße Hoffnung, wie du dich hebst in des Lei-
denden Blicke,

Sinnbild liebender Huld, lächl' in der Thräne
des Thau's!

Dir nun einzig geweiht, dir allumfangende
Mutter,

Mutter und Schwester zugleich, dir, o hohe
Natur!

Sink' ich hin in den Schoofs; an deinem näh-
renden Busen

Athm' ich Anmuth und Kraft, Lust und Liebe
des Seyns.

Du nur stillest mein Herz! Dies brennende hohe
Verlangen,

Süß und Schmerzend zugleich, gossest Du
mir in die Brust —

Dafs ich ahndend es wisse, dafs dieses Daseyn
nicht Zweck ist;

Nur die Stufe, von der höher Psyche sich
schwingt!

Aber reizend geschmückt ist diese Sprosse der
Leiter,

Die durch Aeonen sich dehnt, hin in die
Fülle der Zeit.

Blendendes Sonnenlicht, du strahlst am höhe-
ren Berge;

Friedlich verweile mein Geist hier im um-
schatteten Thal!

Locket befriedigend hier nicht Duft und säu-
selnde Kühlung?

Beut nicht die Pflanzenwelt mir stillen und
zarten Genuß?

Sieh', im saftigen Grün des Lotos goldene
Flügel,

Welcher im schützenden Helm sorgsam die
Kindlein verbirgt;

Bläulicher Thymus durchhaucht mit würzigem
Odem die Lüfte.

Schöne Scabiosa, du winkst fernher der
pflückenden Hand.

Ob dem kränzenden Busch, im traulich wogen-
den Roggen,

Glänzt die Cyane herab unter dem nähren-
den Halm.

Dort am dürren Gestein blüht, hoch auf schwan-
kendem Stengel,

Aquileja, und senkt sanft und schüchtern
ihr Haupt.

Aquileja, du Holde, die Phöbus spähenden
Blicken

Sittsam den Busen verbirgt, hüllend die rei-
fende Frucht.

Schützend umheget vom Kelch, o purpurne
Nelke der Fluren,

Blühst du einfach und zart, unentsetzt durch
Kunst!

Stilles Ehrenpreis du, mit dem aetherbläu-
lichen Schimmer,

Jede Berührung, wie schnell welkt sie dein
Leben dahin!

Höher klimm' ich empor, am kieselbeworfenen
Pfade;

Unter mir rollet der Strom, über mir dräuet
der Fels.

Lauter klopft mir das Herz; in nächtlicher
Tannen Umschattung

Weil' ich erfrischt vom Duft, ruhend auf
schwellendem Moos.

Ach! In schauriger Kluft entfaltet sich ernstere
Schönheit,

Tief im wechselnden Grün schimmernden
Mooses versenkt.

Zartgestaltete Urne, was birgst du in bräunlicher
Höhlung?

Welchem mächtigen Wink harrest, Verschleier-
te, Du?

„Saamen der Zukunft verbirgt mein festver-
schlossnes Gehäuse“;

„Also umschließet auch dich einst die ber-
gende Gruft.“

„Nur dem Wink der Natur entflieht die de-
ckende Hülle;“

„Hebe mit frevelnder Hand nicht den Schleyer
„mir auf“!

O Symbol der Natur! Ich weil' in staunender
Ehrfurcht

Und mit sinnendem Geist, Pflanze der Ahn-
dung, bey dir!

Berg', o berge den Staub in zartgestalteter
Urne,

Bis ihn die Stimme des Lichts freundlich zum
Leben erweckt!

DIE REBE UM DEN OELBAUM.

Seht, wie die Rebe so traut den gebogenen
 Oelbaum umranket,
 Ihn mit dem helleren Grün schmückt und
 der purpurnen Frucht!
 So vermählt sich der Weisheit die heitere ge-
 sellige Freude,
 Und das Attische Mahl krönt der sokratische
 Scherz.

OPFER AN HYGIEA.

Höre mich, Hygiea! Du rosenwangige Göttinn,
 Sey der Flehenden hold, welche voll Hofnung
 sich naht!

Statt der lachenden Horen, die sonst mein Le-
 ben umschwebten,

Schwärmet der Plagen Heer mir ums bren-
 nende Haupt.

Schöne freundliche Göttinn! Gebeut den nächt-
 lichen Plagen;

Stürze mit mächtigem Arm sie in den Örkus
 hinab!

Siehe der Jugend Schmuck, das braune wal-
 lende Haupthaar;

An des Altares Fuß leg' ich weinend es hin!

Ach ein theures Opfer! Es war der Gespielin-
 nen Freude,

Wenn wir beym häuslichen Fest kränzten das
 glänzende Haar;

Tändelnd haschten die Kindlein die langen we-
henden Locken,

Hob sie der scherzende West höher im fröh-
lichen Tanz.

Darum segne den Quell, auf daß ein frische-
res Leben

Kühlend vom Scheitel hinab dämpfe die dör-
rende Glut!

Sey der Flehenden hold, o rosenwangige
Göttinn!

Schenke Gesundheit mir, schenke mir fröh-
lichen Sinn!

G R A B S C H R I F T

AUF GEORG FORSTER.

Weltumseegler! Du suchtest auf pfadlosem
Ozean Zonen,

Wo die Unschuld der Ruh' böte vertraulich die
Hand!

Edler Forscher, was fandest du dort? Die Kin-
der der Erde

'All' an Schwachheit sich gleich, alle dem Tode
geweiht.

Sohn der Freiheit! Du öffnetest ihr die männ-
liche Seele,

Ihr, die vom Himmel herab sandte der Vater
zum Heil.

Ach! Es wandte die Göttinn sich schnell von
der blutigen Erde;

Forster! Du schwebtest mit ihr, hin wo dein
Suchen sich lohnt.

BERNSTORFS TOD.

Bernstorf lebte für uns! Nur für sich selber
gestorben

Ist der Mann und der Christ, und verwaiset
sind Wir.

Dich erflehte ein Volk; Gott hielt die richten-
de Waage:

Unsere Thränen, dein Heil, bebten und
strahlten in ihr.

Ach! Dein erhabnes Geschick, zu steuern im
Sturm, und zu ruhen,

Nun da der Oelbaum entspriefst, war vollendet:
Du starbst!

PSYCHE AUF DEM MEERE.

Holde Seele , du fährst , von muntern Delphinen

gezogen ,

Ueber des schimmernden Meers trügender

Fläche dahin ?

Fürchtest du nicht den kommenden Sturm und

die dräuenden Klippen ?

Ruht der Zügel so fest dir in der leitenden

Hand ?

„Abwärts führt mich mein Pfad in der Schatten

dunkle Behausung ,

„Wo nicht Klippe noch Sturm Unschuld und

Treue bedräut !

„Lieb' und Hoffnung , so heisst mein Gespann ,

das Mäsigung zügelt ;

„Also fahr' ich , es sind Himmel und Erde

mir hold !

BEY EINEM BLUMENSTRAUSS VOR DEM

ALTAR EINER MADONNA.

Liebe kränzt mit Hofnung die Altäre,
 Hellet mit Glanz des Grabes öden Raum;
 Führt uns aus des Daseyns trüber Sphäre
 In der Zukunft holden Wonnetraum.

DAS MÄDCHEN VON MONA.

ERSTER GESANG.

Es blicket der Mond auf der Wogen Glanz
Und in tiefes Dunkel der Kluft;
Es webet im Moorduft der Elfen Tanz.
Dein Bräutigam, Mona! Dir ruft.

Horch! Schwebend

Und bebend

Ertönet der Stimme gebrochener Schall
Aus der schroffen Klipp' in den Wiederhall!

O Mona! Mit dunkel wogendem Haar,
Erschein' auf des Felsens Rand!

Lafs leuchten der Augen sanftrollendes Paar,
Und mir winke die schneeige Hand!

Verlangend,

Erbangend

Erharret dein Trauter den segnenden Blick,

Dann steigt er ins Grabmahl des Felsens
zurück!

Das Mägdlein Mona mit wallendem Haar

Und schlank wie die Erl' an dem Bach,

Ach! Liebt' aus der Seele Held Ingobar,

Der voll Kühnheit die Wogen durchbrach!

Im Tanze

Der Lanze

Trug, wie bey der Minne sanftkosendem Ton,

Held Ingobar immer den Sieg davon!

Des zürnte der harte Vater so sehr,

Der Gebieter der Küste so weiß!

Der Tochter Herz war die Wog' im Meer,

Des Vaters, starrendes Eis!

Wie Wellen
Sanft schwellen,
Wenn flüsternd ein Zephyr die Blüthen bewegt,
So sanft war ihr Herz auch im Busen erregt.

Arconas Küste gebahr den Held,
Es wiegten die Wogen ihn groß!
Wie vom tönenden Bogen ein Pfeil geschnellt,
So durch Norden sein Ruhm sich ergoß;
Doch eilte,
Verweilte
Ihn Lieb' in des zärtlichen Mägdleins Blick,
Er nicht jach ins Getümmel der Schlacht zurück.

Wenn über dem Meere der Wassermann steigt,
Und der Mond aus dem Uferhain wallt,
Wenn am schwärzlichen Strande die Welle
schweigt,
Nur der Glühwurm das Dickigt durchstrahlt;

Dann schleicht

Erbleichet

Das zitternde Mägdlein, im Schauer der Nacht,
Ans Gestad' wo im Nachen die Liebe noch wacht.

Und einst zeigt sich in tiefversunkener Schlucht,
Wo der Erdfall den Abgrund erhöht,
Dem liebenden Paare die reizendste Kluft
Die je liebende Sehnsucht erfleht;

Im Thaue

Der Aue

Sind Wiesen und Hain in die Felsen gesenkt,
Und mit murmelnder Welle des Bächleins
getränkt.

O wäre mein eine Hütt' in der Kluft,
Dort im tief umwaldeten Thal,
Wo dem Täubchen nur der Geliebte ruft,
Und die Stimme dem Wiederhall!

Dort flößen,

Vergessen

Von der stolzen Welt hochfahrendem Sinn,

Uns die seligen Jahre der Liebe dahin!

Und es fliegen die Tag' und die Monden vorbey,

Doch nicht mildernd des Vaters Herz!

Und stets bleibt die ewige Liebe neu,

Und der ewig verlangende Schmerz.

Einst leitet,

Umbreitet

Von tieferen Schatten, der Liebling die Braut

In die Kluft, die so liebend ihr Blick einst
erschaut.

Und ein Hüttchen steht, von der Lieb' erbaut,

Für das Mägdlein von Ingobar;

Und die häusliche Flamme vermählt die Braut,

Sie vereinigt das selige Paar!

Arcona!

Und Mona!

Verschwunden der Insel ist Mona's Braut,
Und Arcona betrauert den Helden laut.

Doch ihnen entflieht mit dem Felsenquell
Ein Mond nach dem andern ins Meer!
Ach! Mona vergaß ihren Königsthron schnell,
Und Ingobar schnell seinen Speer.

Verhülle

Sie stille,

O liebliches Thal! In der Felsenkluft,
Wo nur Liebe der glücklichen Liebe ruft!

ZWEYTER GESANG.

Doch, ach! Mit der Liebe die Sorge steigt,
Und mit der Sorge das Glück!

Wie die keusche Blume der Aue, neigt
Nun Mona den schmach tenden Blick;

Doch zagend,

Und klagend,

Steht jetzt nach Arcona das sehnende Herz
Des Vaters, mit Wonne durchschauertem
Schmerz.

Es ruht im verschwiegenen Hafen der Bucht
Noch das Nächlein der Lieb' unversehrt,
Wo der nördliche Delphin die Klippen besucht,
Und der Flintdamm die Küsten umwehrt.

Wie Sterne

Der Ferne

Steigt, hoch über purpurner Wogen Tanz,
Arcona's Küste mit blendendem Glanz.

Ach! Mit brennenden Thränen der Liebe be-
thaut,

Reißt sich Ingobar aus ihrem Arm.

„Eh' der Mond auf die Klipp' in den Lüften
schaut,

„Ist verschwunden dein bitterer Harm!

„Arcona

„Sieht Mona!

„Von meiner Gespielen stets siegender Hand

„Beschützt, steigst du froh, an mein heimisches
Land!”

Schon entgleitet der Nachen der dunkelnden
Bucht,

Wo erstarret die junge Braut steht,

Ach! Schon bange den fern' Entschwindenden
sucht,

Und vom Meeresgott Rückkehr erfleht;

O Arme!

Erbarme

Dich ihrer, o Hertha! Du Mutter und Braut,

Der im Leben und Tod sich die Liebe vertraut!

Hoch über der grünenden Wiesen Duft,
 Hoch über dem Felsenrand,
 Steigt der kühne Klippenzahn hoch in Luft,
 Aus der Küste fliegender Sand.

Dort hebet,

Durchbebet

Von sehnender Lieb', und voll innigem Weh',
 Sich Mona empor auf die schaurige Höh',

Und harret Stunden auf Stunden lang,

Den Blick nach Arcona gewandt;

Dann steigt sie zurück in das Thal so bang,

Wo sie schmerzliche Wonnen empfand!

Da sausets

Und brausets —

Da schmettert des Hifthorns weittönender Schall,

Und erwecket den schlummernden Wiederhall.

Auf dem wilden Rappen sprengt daher

Der wilde König von Moen!

Nach dem schüchternen Rehe zuckt der Speer

Des gewaltigen Riesen Groen!

Laut

Laut keuchet,

Erreicht

Auf verwachsenem Pfad', durch des Thals Ge-
sträuch

Das verfolgte Reh' an den hellen Teich!

Und am Teiche des Königs Tochter saß,

In den Schoofs die Blicke versenkt.

Ach! Im bangen Sinnen sich selbst vergaß,

Nur mit eigenen Thränen getränkt.

Versteinet

Erscheinet

Dem Vater das schnellvergessene Kind —

Denn die jagenden Könige Väter nicht sind;

Er schnaubt vor wild aufflammender Wuth,

Als er hochgegürtet sie sieht!

„Den Buhlen nenne, daß fließe sein Blut“!

Aus dem Thal bey den Locken sie zieht. —

Verschuldet,

Erduldet

Sie des Wüthrichs Grimm; doch es thut ihr
Mund

Nicht den Namen des Vielgeliebten kund.

Er schleppt sie durch Sand, durch Geröhrig
und Moor,

Durch den mitternachtschwärzlichen Wald;
Dann hoch an die Jähe der Klippen empor,
Wo laut ihr Angstgeschrey schallt.

Dort hebet,

Umschwebet

Vom Adler des Meers, und von Stürmen
umsaust,

Sich die Feste, von Wogen die Gründung
umbraust.

Er wirft sie tief in den hallenden Thurm,

Und krachend verschließt sich das Thor.

„Dort kose fortan mit dem Kellerwurm“!

Und rollt noch den Felsen davor!

Es neiget,

Gebeuget

Das liebliche Haupt auf den Busen hinab,

Sich Mona. — Sie fand in dem Thurme ihr

Grab!

DRITTER GESANG.

Es steht des Neumonds gebogenes Horn
Auf dem Klippenzahne so bleich;
Matt rollet und klagend der Felsenborn
Durch des öden Thales Gesträuch.

Es flüstern

Die Rüstern

Dem schauernden Ingobar Ahnungsschmerz
In das wiedersehntrunkene Liebesherz!

Und er klimmt vom Gestade den Pfad hinan,
Durch der Liebe geheiligten Hain —
Will im ersten Schlummer die Braut umfahn,
Und der lieblichste Traumgott ihr seyn.

Er fasset,

Erblasset

Von zitternder Ahnung, den Ring der Thür;

Das Lager war kalt — keine Mona hier!

Und er stürzt hinaus in den finstern Wald,

Vom Verzweiflungsschauer gejagt;

Und Mona's, Mona's Namen erschallt

Durch die Nacht, bis die Dämmerung tagt. —

Doch stiller,

Und stiller,

Versinket das Thal vor dem Angstgeschrey,

Und kein Schatten verkündet, wo Mona sey!

Und Verzweiflung treibt ihn Berg ab, Berg an,

In die Kluft, auf den Felsenrand;

Dann ins Sandthal, und dann auf den Klip-

penzahn,

Wo die jammernde Mona einst stand.

So harret,

Verstarret

Von unnennbarem Weh', er mit stummem Mund,
Und den Blick versenkt in der Klippen Rund.

Als nun sinket die Sonn' in des Meeres Schoofs,
Und in Rosen die Küste sich taucht —
Reißt er weinend von hoher Klippe sich los,
Von Verzweiflung angehaucht!

Die Tiefe

Durchliefe

Das gejagte Wild nicht so bang und jach
Als durch öde Wildniss er Pfade sich brach!

Und bald steht er auf schroffer Kreidewand,
Die weit über die Fluthen hängt,
Schaut ermessend herab von der Klippe Rand,
Von Verzweiflung nachgedrängt!

Da glänzet,

Umkränzet

Vom versilberten Wald, aus der Tief' empor,
Der verschwiegene Mond durch des Abends
Flor. —

Des Gelübdes schnell der Getreue denkt,

Ach! Der Braut beym Scheiden gelobt;

Und die Blicke starr auf den Felszahn senkt,

Die Brust von Quaalen durchtobt —

Da schwebet,

Umbebet

Von des Mondes Glanz, durch den finstern Wald

Allgemach empor eine Lichtgestalt!

Wo der Mond auf die glänzende Klippe schaut,

Wallt das Lichtgebilde hervor;

Von Sternen umblinkt strahlt die hehre Braut,

In dem Kranz und dem Jungfrauenflor!

Die Winde.

Gelinde

Des fließenden Schleyers Falten blähn;
Doch läßt sie das himmlische Antlitz nicht
sehn.

Und Ingobar kniet auf dem fernen Rand,
Ueber Meer und Abgrund gebeugt,
Den Blick auf das Lichtgebilde gewandt —
Und die zagende Seele schweigt!

Da lüftet,

Umdüftet

Von ätherischem Licht, sich die Hüll' empor,
Und Mona erscheint unter'm Schleierflor.

Ach! Sie strecket die verlangende Liebeshand
Nach dem Trauten, durch trennende Kluft.
So winket dem Schiffer das Heimathsland
Durch des Traumes zerrinnenden Duft!

So lange,
 So bange,
 Sie winket! — Er stürzt in des Meeres Schoofs,
 Und in Mona's Seele die seine zerfloß!

VIERTER GESANG.

Aus den Lüften hervor die Sonne steigt,
Und die Sternlein ins Meer hinab —
Ringsum die verödete Küste schweigt;
Ach! Ein weit verbreitetes Grab.

Die Wogen
Durchzogen,
Mit Sang und Klang und blitzendem Speer,
Die Gefährten Ingobar's fröhlich daher.

Sie gleiten auf Schiffen bräutlich geziert,
Von Arconas Küsten daher —
Es hat sie die lächelnde Hoffnung geführt,
Und bekränzt ist jeglicher Speer:
„Es lande,
„Am Strande,
„Kein Fahrzeug; dort vor der Felsenwand
„Senkt das Anker, und haltet getreulich Stand!

„Wenn nun die Dämmerung hernieder thaut,
 „Und ein Goldduft die Küsten umwallt,
 „Dann sey Eure Losung: Arcona's Braut!
 „Und zur Antwort Euch: Mona! Erschallt—
 „Dann gleitet,
 „Umbreitet
 „Von sinkenden Schatten, das Nächlein so traut,
 „Aus der Bucht hervor mit der holden Braut.“

So der Held zu dem Freund in Arcona sprach;
 Der gehorchte dem Führer treu;
 Und sie harrten geduldig den langen Tag,
 Bis der Abend erschienen sey;
 Da hallet,
 Umwallet
 Von Rosendüften: „Arcona's Braut!
 „Arcona's Braut"! Durch die Felsen laut!

Und: Mona! Mona! Mona! — Ertönt
 Eine hohle Stimme zurück,
 Die gleich Winden durch ödes Geklippe stöhnt,
 Doch kein Nachen zeigt sich dem Blick.

So hallet,
Und schallet,
Auf jeglichen Ruf: „Arcona's Braut“!
Der gebrochenen Stimm' erbebender Laut.

Und als nun die Nacht zu sinken begann,
Und zu steigen der Mond auf dem Land,
Wirft sich schnell in den Nachen Edelstan,
Und erreicht den öden Strand.

Die Leiche,
Die bleiche,
Sanfttragend wiegt sie die Wog' ans Land,
Wo an schwärzlicher Küste der Freund sie
fand.

Und voll Jammers er laut die Gefährten ruft —
Winkt sie schnell an den öden Strand;
Zu begraben den Freund in die Felsenkluft;
Dann zu flieh'n das unseelige Land!

Mit Sehnen

Und Thränen

Wird bestattet der Held in die Felsen-Bucht,
Wo nur Freundschaft den Frühentwichenen
sucht.

Drauf entgleiten sie schnell in wilde See,
Das Gemüth mit Wehmuth erfüllt;
Da erscheint auf weißer Klippenhöh'
Den Getreuen ein Himmelsbild.

In Düften

Von Lüften,

Die mit Aetherglanze die Braut umwehn,
Ist auf schroffer Klippe die Jungfrau zu sehn;

Und winket mit schneeiger Schattenhand,
Und mit strahlendem Liebesblick,
Dem trüben Gebild auf dem Felsenrand,
Ihm erleichternd sein Wehgeschick.

Sie winket ,

Er sinket ,

Befriedigt vom seegnenden Himmelsblick ,
 Ins nächtliche Grabmahl des Felsens zurück.

Und jegliches Mal ist das Wunder neu,
 Wenn der Mond auf die Klippe strahlt —
 Dann erscheint die verlangende Liebe treu,
 Und die tröstende Lichtgestalt.

Da stöhnet,

Ertönet

An den Felsen hinan: „Arcona's Braut“!
 Dir: „Mona“! Zurück mit gebrochenem Laut.

Wenn im ersten Viertel vom Mondenlicht
 Hier der Schiffer vor Anker liegt,
 Sieh't er schauernd das hehre Nachtgesicht,
 Wo das Meer die Küsten umbiegt.

Dann hallet,

Erschallet

An die Felswand hinan: „Arcona's Braut“ —

Stets: „Mona"! Zurück mit gebrochenem Laut!

DAS ALPRÖSLEIN

AM SUNDE.

Sag', wo kömmst, o Röslein! Her,
Die auf Felsen glühest?

Sag', wo kömmst ans wilde Meer,
Hast du keine Heimath mehr,
Wo mit Freuden blühest?

Röslein, süßes Röslein roth,
Röslein von den Bergen!

„Komme fern von Alpen her,

„Ach! Mit Blut beflecket!

„Habe keine Heimath mehr;

„Zieh' dahin ans wilde Meer,

„Das mich bald bedecket!

„Röslein, armes Röslein roth,

„Röslein in der Fremde”!

Thä.

Thäten Jüngling nicht und Braut

Dich mit Freuden suchen?

„Ach! Den Jüngling sucht die Braut

„Nun im Blutthal, wo sie laut

„Seinem Mörder fluchet!

„Röslein, armes Röslein roth,

„Bin mit Blut beflecket.”

Birg' auf hohen Alpen dich,

Wo der Gießbach brauset;

Wo die Schneefirst mildiglich,

Wo der Eisquell brüderlich,

Liebchen! Dich behauset.

Röslein, armes Röslein roth,

Flieh' in wilde Klüfte!

„Ketten klirren durch die Kluft,

„Blut den Schnee durchstreifet!

„Rache, Rache, Rache! Ruft

„Durch des Eisthals wilde Schlucht,

„Wo sie Leichen häufet!

„Röslein, armes Röslein roth,

„Ruht' ich bald im Meere”!

Röslein! Will dich pflegen still,
 Bis dir Hoffnung grünet;
 Will dich lieben zärtlich, will
 Dich am Busen halten still —
 Bis dein Leid versühnet!
 Röslein, süßes Röslein roth,
 Weil' in meiner Hütte!

DIE AU-FAHRT.

Stilles Gewässer vom Abend geröthet,
 Winkende Schatten von Vögeln durchflötet,
 Duftende Wiesen vom Thau benetzt —
 Seyd mir in ländlicher Anmuth begrüßet!
 Unschuld und Freude und Wohlseyn um-
 spriesset
 Die, welche Ruhe der Einfalt ergötzt!

Schwankender Kahn hier am Binsengestade,
 Führ' uns die nassen sanftgleitenden Pfade
 Leicht durch die Krümmen der Aue dahin!
 Sieh! Schon umlächeln die grünlichen Fluthen,
 Hoch aus den Wolken, des Abendroths Glu-
 then —
 Leichter entschwebt der Gedanke dem Sinn.

Horch wie den Hügel, von Buchen umdüstert,
Leises Gesäusel der Winde durchflüstert;

Sieh', wie der Gipfel im Abendgold bebt!
Sieh', wie der Kalmus das Ufer umheget,
Leise vom sinkenden Zephyr bewegt —
Wie die Libelle die Erlen durchschwebt!

Blumen umwanken die spiegelnden Wellen —
Goldene Iris, du blickst in die hellen
Fluthen mit lächelndem Stolze herab;
Und es entsteiget dem grünlichen Spiegel
Still die Gestalt der gespalteten Flügel —
So flieht einst Psyche das offene Grab.

Hoch in der goldenen Bläue der Himmel
Lagert sich silberner Lämm'r Gewimmel,
Lieblich mit Rosen des Abends bemahlt;
Dort, in der schwärzlichen Tiefe des Haines,
Sinkt an der Höhe des grünenden Raines
Lächelnd die Sonne, von Flammen umstrahlt.

Schneller umbiegen die spiegelnden Pfade
 Hügel und Hain, und des Baches Gestade —
 Wechselnd im leisen harmonischen Tanz.
 Tiefen und Höhen, und Blüthen und Bäume,
 Tauchen in lieblich durchdämmerte Räume,
 Tief in der Fluthen bepurpurten Glanz.

Fischlein, in langer geordneter Reihe,
 Schlüpfen durchs Wassergras; spähende Weihe
 Schweben mit Räuberblick hoch in der Luft.
 Dort aus dem Schoofse der dunkelnden Buche
 Schwingt sich das Käuzlein zum Abendbesuche;
 Horch, wie sein Klagton die Wipfel durchruft!

Schüchtern enteilt dort das Reh' dem Gehege,
 Streicht durch das Dickigt am wankenden Stege,
 Löschend den Durst in der blinkenden Au;
 Nebel entsteiget der niederen Fläche,
 Senkt sich auf Seen und Auen und Bäche —
 Sternlein entfunkeln der Wolke voll Thau.

FREYHEIT IN BANDEN.

Sage mir, o mein geliebtes Leben!
Ein Geheimniß — du nur kannst's allein —
Sage mir, wohin mein reges Streben
In die Zukunft mag entwichen seyn?
Ueberall und nirgends doch daheime,
War dein Lieber, war ein Fremdling nur;
Im Gedüft der Pomeranzen-Bäume
Und auf hoher Alpen Hirtenflur.

Leichte Flügel hoben den Gedanken
Ueber jede Wirklichkeit empor,
Und der Geist erkannte keine Schranken,
Schwebte jeder Ahnung weit zuvor;
Sah' nur jenseits — sah' in Wonneträumen
Auch des Daseyns hellste Stunde fliehn,
Und in fern enthüllten Aetherräumen
Der Vollendung Palme hoch entblühn!

Jetzt umfassen, ach! Wie gern, umfassen
 Nur von naher trauter Wirklichkeit,
 Thaut hinweg das sehnende Verlangen
 An dem Strahl der Gegenwärtigkeit,
 Gleich der Chrysalide still gefaltet
 Ruht der Fittig in dem goldnen Ring;
 Aber, weh! Wenn ihn die Zukunft spaltet,
 Wenn er nicht auf ewig mich umfieng!

Sag', o Traute! In dem engen Kreise,
 Bist auch du gefangen um und um!
 Führt auch dich im stillverschlungenen Gleise
 Lieb' und Treu am Rosenband herum?
 Ist der Stern, der deinem Treuen winket,
 Auch für dich der Hoffnung Angelstern?
 Und die Fluth, die leis' ihn wiederblinket,
 Ewig deinem Lebensbach nicht fern?

Süsse Freyheit, die ich spät verloren,
 Schweb' auf buntem Fittig leicht dahin!
 Süß're Bande hab' ich mir erkohren —
 Süß, so lang' ich nicht vereinzelt bin!

Flieht, o flieht dann, leichte Jugendträume!

Flieht ins Land der heitern Phantasey!

Ach! Ich bin auf ewig nun daheime —

Liebe macht auch selbst in Banden frey!

DIE BEFREYUNG.

NACH DEM PORTUGIESISCHEN.

O Lieb' um Liebe! Süßer Lohn,
 Wohin, wohin bist du entflohn?
 O holder Glaube, feste Treu —
 Sagt mir, wo sie verborgen sey?
 O Leben! Fließe schnell dahin;
 Denn Liebe nur war mein Gewinn.

Des Frühlings Duft, der Blüthen Schnee,
 Erregt mir tiefes Sehnsuchtsweh;
 Und Feld und Aue, Thal und Wald,
 Nur leise Klage wiederhallt.
 O gutes Herz, so tief betrübt —
 Warum hast du zu sehr geliebt?

Erinnerung! Du folterst mich —
 Du Gegenwart erstarrest mich —
 Die Sternlein, Sinnbild ew'ger Treu;
 Sie funkeln wie's — gewesen sey.
 Natur! Du bist ein weites Grab —
 O sank ich tief in dich herab!

In Thränen sich mein Auge schließt,
 Und weinend es das Licht begrüßt —
 Den Wurm, der mir am Leben nagt,
 Den hab' ich keinem noch geklagt;
 O Lieb' um Liebe! Süßer Lohn,
 Mein Leben ist mit dir entfloh'n!

Du liebtest noch? O lüg' es nicht,
 Wo Blick und Seele widerspricht,
 Wenn das gelaßne kalte Herz
 Nicht theilet der Geliebten Schmerz.
 Laß mich mit meinem Schmerz allein;
 Dann wird auch dir geholfen seyn!

Ich kenne dich und mich nicht mehr —
Fern, wünscht mein Herz dich sehnend her,
Und nahe bist du mir so fern,
Wie von dem Wurm der Abendstern —
Durch eine kalte Kluft getrennt,
Die kein Erbarmen ewig kennt.

Dein Kuß, mit wonnesüßem Schmerz,
Entfesselt nicht mein banges Herz —
Dein Blick, der Seel' in Seele mahlt,
Nicht mehr vom Thau der Wonne strahlt —
Der Liebe Weihaltar, die Brust,
Erbebt nicht tief' in heil'ger Lust!

Gewohnheit hält in schlaffer Hand
Das schwachgeknüpfte Rosenband —
Von bittern Thränen ist es feucht,
Von heißen Seufzern abgebleicht —
Der Liebe Fackel trübe raucht,
Von kalter Herbstluft angehaucht.

Kennst du der Liebe Pflegerinn?

Es ist der Sorgfalt zarter Sinn;

Es ist der Treue sanfte Müh' —

Auch ungefordert stützt sie.

Wer nicht Geduld voll Wonne übt,

Hat herzlos nur sich selbst geliebt.

Nun reiß das morsche Band entzwey,

Die Asch' in finstre Lüfte streu;

Zermalm' das Herz, das dich geliebt,

Dafs es sich nimmermehr betrübt.

O Nachtsturm! Nimm mein Leben hin —

Denn mir war Liebe nur Gewinn!

UNAUSSPRECHLICH TAG UND NACHT.

Wenn dem liebenden Auge das Bild des Ge-
 liebten entschwindet,
 Tauchet in Oede der Nacht schnell der um-
 leuchtete Tag!
 Stiegst du lieblicher Glanz empor, aus tren-
 nender Ferne —
 Wiche dem schaffenden Strahl, selbst die aver-
 nische Nacht.

Strahl der Sonne,

Als ins Meer ich sah sinken, und steigen

am Gold

Unausprechlich! Wenn nach gesunkenem Tage

die Rose

Heiligen Alpen das Haupt krönt mit blauer

schein Licht

UNAUSSPRECHLICH.

Unaussprechlich — wie sprachen doch oft dich
 frostige Lippen,
 Hauchte dich herzloser Ton, kalt, in die wär-
 mere Luft!

Unaussprechlich! So lispeln der Herr und die
 zierliche Dame —
 Aber ihr stockendes Herz bebet dem Worte
 nicht nach.

Unaussprechlich! So rief ich beym flammenden
 Strahle der Sonne,
 Als ins Meer ich sie sah' sinken, und steigen
 am Golf.

Unaussprechlich! Wenn nach gesunkenem Tage
 die Rose

Heiligen Alpen das Haupt kränzte mit himmli-
 schem Licht.

Unaussprechlich! So flüsterte leise die bebende
Lippe,

Als du: „Liebest du mich? Liebst du auf
„ewig“? Gefragt.

Aber noch sprach ich das Wort; noch starb
nicht Seufzer und Stimme,
Unaussprechlich! In dir, ewig verlangend, dahin!

Nur der Fülle des Glücks, wo es neben den
Schmerzen entblühet,
Haben die Himmlischen dich, stets unenthüll-
bar vertraut.

Wenn das Herz uns zerschmilzt, wenn der
leiseste Ton sich verathmet,
Unaussprechlich! Im Blick, strahlt dann die
Seele dich aus.

DER BESSERE LETHE.

Leis' umschweben,
 Hell umbeben,
 Uns des Abends Rosengluthen;
 Still entwanken
 Die Gedanken
 Diesen leichtgefurchten Fluthen!

Grüne Hügel
 Steh'n im Spiegel
 Des Gewässers eingetauchet;
 Dunkle Haine
 Sind vom Scheine
 Goldner Wolken angehauchet.

Klei-

Kleiner Nachen,

Hilf die wachen

Träume unsrer Seelen bilden!

Schon entschweben

Wir dem Leben

Zu elysischen Gefilden!

Auf den Lethe

Blickt die Röthe

Keines Sommerabends nieder!

Uns entquelle

Deiner Welle,

Der Erinnerung Schwangefieder!

Nicht vergessen,

Nur ermessen,

Wollen wir der Vorzeit Stunden!

Auf! Und Kränze

Aus dem Lenze

Froher Jugend still gewunden!

Auch nicht Schmerzen
Zarter Herzen
Werden in die Fluth gesenket.
Sanft erfrische
Das Gemische,
Thräne, die des Freund's gedenket!

Tief hinunter
Sink', o bunter
Tand des öden Weltgewühles!
Sorg' und Kummer
Wieg' in Schlummer,
Das Geträum' des Kinderspieles!

So entschweben
Wir dem Leben
Hin in des Vergangnen Haine.
Nichts verlohren!
Neugebohren
Steigt der Tag aus Dämmerungsscheine.

DER ERSTE SONNENSTRAHL
NACH LANGER WINTERNACHT.

1800.

Sonnenstrahl!

Kömmst du über Berg' und Thal?

Ueber hoher Alpen Zinnen,

Wo vom Altar der Natur

In der leichten Gemse Spur

Zarte Ursprungsquellen rinnen?

Kömmst du von Como's Gestaden,

Wo im frühen Lorberschatten

Lächelnde Nymphen sich baden?

Wo auf frischen Wiesenmatten

Charitinnen dich zu Tänzen laden?

Kömmst du von Tivolis Höhen,

Wo in Olivenwäldern

Sich Schatten der besseren Vorwelt ergehen?
 Kömmst du von Tuskulums Feldern
 Von Algidus perlender Quelle,
 Oder von meines geliebten
 Annio glänzender Welle?

Sonnenstrahl!

Kömmst du von la Cava's Thal?
 Stiegst du aus den Schimmerwogen
 Von Salerno's Golf' empor,
 Oder von dem Aetherbogen,
 Wonnevoll herabgezogen,
 Sankst du in des Abends Flor?

Sonnenstrahl!

Kömmst du über Berg und Thal,
 Holder Fremdling, mir zu sagen:
 „Laß dein Herz nicht fürder zagen!
 „Daß, in allen tiefen Gründen
 „Deiner Schweiß, mit allen Flüssen
 „Blut und Thränen sich ergießen;

„Dafs die Frevler sich verbünden;
 „Dafs die Unschuld, dafs die Treu
 „Bald auch dort verschwunden sey?
 „Dafs Hesperien versinket
 „Keine Goldfrucht dort mehr winket;
 „Dafs die Götter, die Heroen,
 „Dafs die Musen ihm entflohen;
 „Und dafs in die Barbarey
 „Selbst Apoll gerathen sey?

„Hoch aus meines Aethers Bläue,
 „Sah' ich Alles — Ach! Die Reihe
 „Blutiger Jahrzehnde zog
 „Unter mir dahin, es bog
 „In den dunkeln Schoofs der Zeiten
 „Dies Jahrhundert sich herab;
 „Finstre Dünste sich verbreiten
 „Sah' ich um ein weites Grab! — —

„Aber sieh! Ich strahle Seegen!
 „Sieh! Mir öffnet sich die Gruft.

„Keime freudig sich bewegen,
„Leben athmet durch die Luft!
„Immer jung und neugebohren
„Bin ich Erstlingssohn der Zeit,
„Und im Kreistanz heitrer Horen
„Zeigt sich mir die Ewigkeit!
„Sie nur kann das Räthsel lösen,
„Welches bang dein Herz beklemmt,
„Dafs kein Allmachtswort der Bösen
„Frevelndes Beginnen hemmt!
„Sie zerstieben wie vor'm Sturme
„Taube Spreu von dannen fleucht,
„Und am schroffen Alpenthurme
„Der Vernichtung Ziel erreicht.

„Doch die Saat der frommen Bitten
„Fällt in offner Furchen Spur;
„Die da hoffnungslos gelitten,
„Nimmt in ihren Schoofs Natur!
„Immer gegenwärtig, sende
„Ich mein reinstes Licht herab,
„Meines Seegens milde Spende

„Flieset auf der Unschuld Grab;
 „Fließt in Herzen die da hoffen,
 „Nicht verzweifelnd rückwärts gehn:
 „Die den blauen Himmel offen,
 „Und der Zukunft Heitre sehn!“

DER ZOGLING DER MORGENRÖTHE.

AN ERNST GRAFEN SCHIMMELMANN,

ZU SEINEM GEBURTSTAGE

1799.

Lächelnde Horen, o seyd ihm gewogen!
Ernstere Schwestern, wall't leise vorbey;
Eos, die glänzende, hat ihn erzogen,
Ewig der zarten Empfindung getreu.

Sehet den Köcher voll tönender Pfeile
Hatte dem Jüngling Apollo geschenkt;
Er aber griff die verworrenen Seile;
Nemesis hätte nicht weiser gelenkt.

Wehmuthsvoll schied Er von Liedern und Tönen,
Trat in der Wirklichkeit dürreste Flur;
Aber der Einklang des Guten und Schönen,
Hallt um den Lieblingssohn edler Natur.

Wo von den Sorgen der Zeiten belastet
 Fruchtlos ein ärmeres Herz sich bemüht,
 Hat Er oft liebend auf Dornen gerastet
 Denen die Rose der Hoffnung entblüht:

Wenn in das Nachtgraun der Zeiten versunken
 Ahnungslos tauchet der kleinere Geist —
 Sendet ihm Eos den heiligen Funken,
 Welcher um Mitternacht Morgen verheißt,

DIE LOCKEN DER MÄGDLEIN.

EIN OPFER DER MUTTER AN HEBE.

Siehe die glänzenden Löckchen, o rosenduf-
tende Hebe!

Weich wie der Pappelbaum blüht, golden wie
reifende Saat!

Siehe von silberner Schaale umhegt, und mit
Blumen umkränzet,

Stell' ich sie, hoffenden Sinn's, leis' am Altare
dir hin. —

Nimm das Opfer der Kindheit, o himmlischlä-
chelnde Göttin!

Knospenenthüllerin! Nimm freundlich die Gabe
des Mays!

Lächelnd folgen die Mägdlein; doch thaut auf
das Lächeln die Thräne,

Weil sie des wallenden Haars schmeichelnd die
Mutter beraubt;

Freudig vertrauen sie dir, du Spenderin lieblicher Gaben,

Die du im hohen Olymp ewiges Lächeln verstreust!

Bräune die keimenden Locken, und röthe die
knospenden Wangen,

Und mit Lilienschild schütz' ihnen Unschuld die
Brust!

Stolz entleuchte dem Blick', und Lieb' entathme
der Lippe;

Zärtlichkeit hebe das Herz, Edelmuth glänz'
auf der Stirn!

Willst du den zarten Schwestern, o Göttin!
Alles gewähren!

Misch' in der Locken Schnee spät' noch die
Blüthe der Huld.

DIE BEGEGNUNG.

AN CHARLOTTE REVENTLOV

ZU BRAHETROLLEBURG.

1799.

Du sandtest mir dein Bild in süßer Blüthen
Fülle,

O holdes Mägdlein! Lieblich eingewebt —
Wie ahnungsvoll, in jungfräulicher Stille,
Die Zukunft dich erwartungsvoll umschwebt.

Zum Dank empfange der Gedanken Züge,
Die mir Erinnerung vor die Seele führt —
Wenn bald mein Geist um theure Aschenkrüge,
Bald in der Vorzeit Trümmern sich verliert.

Und doch vereinen wir an Einem Ziele

Uns früher, als es dir vielleicht erscheint —

Erinnrung weilt, ach! Gern beym Jugendspiele

Wenn Wehmuth sich mit Hoffnung sanft

vereint.

AN EINEN FREUND

BEY UEBERSENDUNG EINES ROHRSTOCKS.

Nimm aus der Freundin Hand den schnell erwachsenen Rohrstab;
Zart, doch stützend zugleich, Sinnbild weiblicher Huld.

FRÜCHTE UND BLÜTHEN.

AN EIN JUNGES BRAUTPAAR.

Sehet die herbstliche Frucht umlächeln Farben
des Lenzes —

Einst, im silbernen Haar, kränz' Euch die Freu-
de das Haupt.

DER FRÜHLING ACHTZEHNHUNDERT EIN
IN SOPHIENHOLM.

Kein Frühling wie dieser so lieblich und schön,
Ward je noch auf grünender Erde gesehn!

Die Blüthen
Erglühten,

So rosig noch nimmer so golden und weiß
Zum Preise des wonnigsten Mondes des May's!

O sonnige Lüfte, o Schatten des Hains
O heiliger Tempel des Freunde - Vereins!

Die Quelle
So helle,

Noch nimmer die blumigen Ufer durchschlich,
Nie summten die Bienen so ämsiglich!

Er-

Erröthend in thauiger Wolken Duft,
Entsteiget der Maitag der goldenen Luft!

Erbebend,
Entschwebend,
Steigt jubelnd die Lerch' aus der grünenden Au,
Es glänzet ihr Fittig vom himmlischen Thau.

Noch glänzen die Blüthen, schon drängt sich
die Frucht,
Aus röthlicher Hüll' und von leichter Wucht,
Gebeuget,
Sich neiget
Mit lieblicher Senkung der Blüthen Baum,
Und sucht für die wonnige Fülle Raum!

Der himmlischen Liebe Weihaltar,
Erhebt in die Lüfte sich unsichtbar,
Es wallet,
Und schallet,
Mit Liebesluft und mit Liebesklang,
Der Wesen vereinigter Hochgesang!

In blauer Luft und aus blauer See,
Im Buchenhain und im Blüthenschnee,

In Feldern,

In Wäldern,

Ist der Liebestempel weit aufgethan —
Was lebt und athmet nahet heran!

Und nun den herrlichen Wonn'altar
Wie tanzen die Stunden so rosenklar!
Sie flechten den himmlischen Strahlenkranz,
Aus Sonn' und Monden und Sternenglanz;
Es gatten sich Morgen und Tag und Nacht,
Bis Natur das lieblichste Werk vollbracht!

Die duftige Dämm'ung sinket mild,
Auf des Sees röthliches Uferbild;
Sanft träumend entschlummert der Vöglein Chor,
Bis des Mondes Nächlein im Aether schwebt,
Und der Sänger Träume aufs neue belebt,
Dann gleiten die nächtlichen Töne hervor,
Aus Erlenbüschen und Wiesenmoor.

Am Schattenhimmel der Sternlein Licht,
 Den zarten Schleier der Nacht durchbricht,
 Und aus stiller Mitternacht Schimmerthau,
 Er glänzet der Himmel Vergifsmeinnichtblau!

Elysium heißet die Maiennacht!

Dies süsse wehmuthbethaute Bild,
 Hat heiliger Vorzeit Sänger erfüllt,
 Es folgt der blendenden Tagespracht,
 Wie unserm Leben des Todes Nacht —
 Elysiums Wonn' und Elysiums Ruh,
 O Schattenhimmel wo wohnest du?

„Im Kindesherzen, im Kindersinn“

„Verbarg' ich mich vor der bösen Zeit“

„Denn Unschuld und Freud' ist mein Gewinn“

„Und meine Dauer Unsterblichkeit“!

„O schütz' Euch der Himmel Vergifsmeinnicht-
 blau“!

„Er schwebt nur über der Kindheit Au.“

TROSTLIED FÜR DIE OPFER
DES GEISTES DER ZEIT.

Kennt ihr das Land wo jede Klage schweigt,
Wo Geist an Geist und Herz an Herz sich neigt,
Wo Liebe froh und Treue sicher wohnt,
Der Unschuld Kampf die Palmenkrone lohnt?

Kennt ihr dies Land?

Dahin! Dahin

Soll Euer Geist auf Aetherflügeln ziehn!

Kennt ihr das Land wo rein'res Sonnenlicht,
Mit mildem Strahl die Rosendämm'ung bricht,
Wo ewig jung ein holdes Liebesbild,
Die Wahrheit sich aus stiller Fluth enthüllt?

Kennt ihr dies Land?

Dahin! Dahin

Soll Wohllaut euch das müde Herz entziehn!

Kennt ihr das Land von keiner Nacht ereilt,
 Wo ew'ges Licht an Zukunftsbergen weilt,
 Wo Glanz in Glanz, und Wonn' in Wonne fließt,
 Auf jeder Au der Hoffnung Blüthe spriest?

Kennt ihr dies Land?

Dahin! Dahin

Sollt ihr dereinst auf Engelsflügeln fliehn!

VERLANGEN
AUF DEM ALPENSEE GESUNGEN.

Hinauf in jene himmelnahen Höhen,
Hinauf in Aetherluft und Sonnenglanz;
Wo jene hehren Gottesberge stehen,
Nah' an der Sterne ew'gem Reihentanz!

Hinab in jene grünlichblauen Tiefen,
Wo der Gedanke wonniglich versank,
Wo Schmerz und Gram und jede Quaal ent-
schliefen
Und nur Vergessenheit die Seele trank!

Hinauf? Hinab? O ewiges Verlangen,
Wo findest du das heißersehnte Ziel?
Wann ist dies Herz nicht mehr von Weh um-
fangen,
Nicht mehr mein Geist der nicht'gen Wünsche
Spiel!

ZU SINGEN AM ALPENSEE.

Stät wie diese tiefe Welle
Ihres Ursprungs Fels umfließt,
Rein wie ihres Stromes Quelle
Aus dem Eisfeld sich ergießt,
Kühn wie jene himmelnahen
Hehren Berge ewiglich,
Diesen Alpensee umfahen
Liebet meine Seele dich!

Immerdar um dich geschlungen
Sind Gedanke, Geist und Herz;
Doch mit der Erinnerungen
Wonne kämpft der Trennung Schmerz!
Also steigt aus hellen Fluthen,
Schnell ein Nachtorkan empor,
Und des Abends Rosengluthen
Trübt der ferne Regenflor.

Und so strebt zur nahen Mündung

Meines Lebens Bächlein hin!

Tiefer stets wogt die Empfindung,

Stille scheint dem äußern Sinn!

Lieb' und Schmerz und Wonn' entbinden,

Mich so leis' und mildiglich,

Und der leichten Hüll' entwenden,

Seel' und Geist voll Sehnsucht sich!

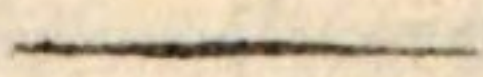
ANNIBALES CHRISTUS.

Kühner Annibale so, so dachtest du dir den
Erlöser,

Blitz der zürnende Blick, läuternde Flamme
sein Wort?

Also bildet' auch ich mir den größten mensch-
licher Söhne;

Nur der so göttlich geliebt, zürnte so göttlich
allein.



Und auf jener Arme ruht der Knabe,
Er des Himmels letzter Boten-Gabe,
An der heiligen Quelle
Schaute dies Kind voll hoher Gottheit
Voller Theilhaft in erhabener Größe
Und in reinem Blick Unsterblichkeit!

DIE HIMMELFAHRENDE MADONNA.

Steig' empor du Hochgebenedeite,
Du von allem Erdenwèh befreite,
Steig' in hoher Majestät empor!
Unter deinem Götterfuß entsinket,
Schon die Erd' — o Königin dir winket,
Melodien reicher Engel Chor!

Und auf ihrem Arme ruht der Knabe,
Er des Himmels letzte beste Gabe,
An die jammervolle Menschlichkeit.
Schaut dies Kind voll hoher Gottesfülle;
Voller Thatkraft in erhabner Stille,
Und in seinem Blick Unsterblichkeit!

Zu des Empiräums fernstem Raume
Eilt sie — schon erblasset an dem Saume
Des Gewandes unsrer Sonne Licht!
Ihres Schleiers schöne Falten blähen
Aetherlüftchen, und mit Glanz umwehen
Sie der Jungfrau hehres Angesicht!

Edler Greis, mit unverwandten Blicken,
Athmend kaum vor schauderndem Entzücken,
Schaust du nach der hohen Lichtgestalt —
Schüchtern senkt die heil'ge Aug' und Wange,
Wohl ists ihr im Busen und doch bange,
Vor der himmelswonnen Allgewalt.

Und mit tiefem ehrfurchtsvollem Schweigen,
Flamm' im Blick die Cherubim sich neigen,
Vor des Vaters ewigem Beschluß — —
Was in keines Menschen Herz gekommen,
Was kein menschlich Aug' und Ohr vernommen,
Feiert schweigend des Gefühls Erguß.

N I O B E.

Schau die Niobe hier! Ihr Blick zum Himmel
gewendet,

Flehet Erbarmen, und mir stürzt schon die
Thräne herab!

Horch! Der geöffnerten Lipp' entsteigt aufath-
mend der Seufzer,

Und die Versteinete wird, wieder zum klag-
den Laut!

E I N L A D U N G

I N S T H A L L A C A V A .

1 7 9 6 .

Holde Liebe ,

Süße Liebe ,

Komm' in dieses Thal!

Menschen welche dich verkennen ,

Dich mit falschem Namen nennen —

Flieh' sie holde, süße Liebe!

Komm' in dieses Thal.

SOPHIENHOLM.

1800.

Freistatt heiterer Ruh' und stiller Freuden der
Seele,
Lächelndes Sophienholm! Sey mir voll Liebe
gegrüßt!
Leicht erduldet hier Psyche des Daseyns fes-
selnde Schranken,
Und in den Becher voll Schmerz träufelt die
Zähre des Danks.

HAIN UND TEMPEL.

1800.

Immer hab' ich vor allen dich, Hain des Friedens! Erkohren,

Sanft mir zu stillen das Herz, kühlend mit säuselndem Wehn:

Aber zum Tempel bist Du, zum Heiligthum mir geworden,

Seit du dem Busen des Freunds heilenden Balsam gereicht!

S E E L A N D.

1800.

Toben, o Weltorkan! Durch alle Räume des
Erdballs

Höret dich zitternd das Ohr — ahndet dich be-
bend das Herz!

Wir auf dem grünenden Eiland in wirthliche
Schatten geborgen,

Weihen Thränen dem Leid, Dank dem uns
schützenden Gott!

VOS-

VOSSENS VIRGIL,

Steig' ich hinab zu den Schatten, und wird
 alsdann mir vergönnet,
 Schüchtern der Vorwelt Dichtern zu nah'n, den
 erhabenen Sängern,
 Dich vor allen erkennet mein Geist, lichter-
 tere Seele,
 Herz wie Lilien rein, und sanft wie der thauige
 Abend,
 Holder Virgilius! Dich, entzückende Stimme der
 Vorzeit! —
 Biederer Vofs! Dem Freunde, den du Germa-
 nien schenkest,
 Führe dann liebend mich zu, die Worte der
 Weihe verkündend:
 „Maro! Die nördlicher Sturm und feuchtende
 Nebel erstarrten,
 „Die, nicht Vergessen der Vorzeit, lethäischen
 Fluthen entschöpfte,

Hauch Entfaltung der Knosp' in Elysiums seeg-
 nenden Lüften,
 Dals, zur Vollendung empor, sie schirmenden
 Myrthen entblühe!

TRAUERGESANG
FÜR DIE ERSCHLAGNEN SCHWEIZER.

(Zu singen auf der Brandstätte von Stanz.)

1 7 9 8.

CHOR DER WEIBER UND JUNGFRAUEN.

Heilige Schaar!
Auf der Freyheit Altar,
Mit Eichen umkränzt,
Und vom Nachruhm umglänzt,
Brachtest du willig zum Opfer dich dar!

Mutter und Braut!
Seufzet tief, klaget laut!
Euer Jammergeschrey
Ruft die Rache herbey,
Die von Alpen herab auf das Schlachtfeld schaut!

Schwebt sie heran

Auf der eisigen Bahn?

In des Eisberges Nacht,

Wo der Gletscherstrom kracht,

Schließst den Bund gegen Mordlust und Frech-
heit und Wahn!

Felsenfest sey

Und geheiligt und treu

Der erneuerte Bund

In des Alpenthals Grund!

Denn nur Eintracht, und Wahrheit und Treue,
macht frey!

CHOR DER GREISE UND MATRONEN.

Thränen strömen wo Ihr ruht,

Edelste der Alpensöhne;

Ach! Dafs Euer Herzensblut,

Hoher Schatten Zorn versöhne.

Palmen keimten oft empor,
 Wo die Vorzeit Thränen sä'te!
 Wo der Trauerweide Flor
 Heldengräfte leis' umwehte!

DIE SCHLACHT
AM GRÜNEN DONNERSTAGE

1801.

(Eine Cantate)

CHOR DER MÜTTER UND WEIBER.

Weh! Weh sie sind verlohren,
Die mit Schmerzen wir gebohren
Unsere Söhne schlingt hinab
Unsere Gatten schlingt hinab
Der Fluthen und des Feuers Grab!

CHOR DER JUNGFRAUEN.

Hört! Hört — hört!
Aus tausend offenen Höllenrachen
Der Zerstörung Donner krachen!
Seht hoch in des Aethers Halle,
Die Bombe steigt mit dumpfem Knalle.

ALLE.

Erbarmen Du des Friedens Gott,
 Du der Liebe Gott Erbarmen!
 Hilf den Deinen in der Noth
 Schütze Sie mit Vaterarmen!

CHOR DER GREISE.

Sie bluten für Ihr Vaterland,
 Sie schirmen Ihren eignen Strand,
 Gegen Uebermacht und Hohn,
 Erkämpfen Sie der Treue Lohn!

ALLE.

Gott der Lieb' und Treu' Erbarmen
 Umschlinge Sie mit Vaterarmen.

EIN GREIS.

Gekommen ist sie nun die hehre Stunde,
 Wo gegen Uebermacht und Hohn,
 Der Väter nie erloschner Heldenmuth,
 Zur Gegenwehr des Nordens Söhne, sammelt.
 Aus jeder Brust brennt Kühnheit — Jedes Herz

Begrüßt aufs neu das theure Vaterland!

Sieg oder Tod — für Freiheit und für Recht,

Und für des Thrones allgeliebten Stamm,

Fließt nun der Dänen reines Herzensblut!

Wie bist du schwach mein Arm!

Und du mein blödes Auge,

Warum betrügt Ihr meinen kühnen Muth?

In den Pulverdampf,

In den blutigen Kampf,

Sehnt sich mein Herz!

Um zu senden dem Britten den donnernden

Tod,

Scheut kein dänischer Seemann die blutigste

Noth —

Nicht Wunden noch Schmerz!

Wenn die Bomb' aus der Luft und die Kugel

vom Meer

Uns die Tod' aus der Ferne senden daher

Das entflammet die Brust!

Wir senden die blutige Antwort zurück

Es stürzt der Feind vor des Pulvers Blick

Denn Gerechtigkeit schützt des Dänen Glück,

Und der Kampf ist Ihm Lust!

CHOR VON SCHWERVERWUNDETEN MÄNNERN.

Christian,
 Nor und Dan!
 Vaterland,
 Heimathsstrand!
 Euch lebten wir,
 Euch sterben wir —
 Es lebe Friedrich und Christian!

CHOR VON SCHWERVERWUNDETEN JÜNGLINGEN.

Weine nicht Maria,
 Unsre Liebe du!
 Nicht in Thränen schliesse
 Dein holdes Auge zu!
 Sieh den Stürmen folget —
 Stilles Abendroth;
 Gebt den Leib der Erde —
 Die Seele flieht zu Gott!

CHOR VON JUNGEN VERWUNDETEN.

Stillet das Blut —
 Uns steigt der Muth,

Denn es sinkt auch der Feind in dem Herzens-
blut!

Freunde mit Macht,
Zurück in die Schlacht;
Ha die Blutfahne weht auf dem hohen Mast,
Und der stolze Feind wird des Todes Gast,
Zurück in die Schlacht!

CHOR VON MÄNNERN.

Zurück in die Schlacht,
Wo Blitz und Donner in wirbelnder Flucht,
Das Haupt der trotzen Briten sucht,
Und der Tod sie umkracht.

GESANG VON JUNGEN MÄDCHEN UND KNABEN.

Sie wollten fesseln den Ozean
Sie dachten in schimpfliches Netz uns zu fahn —
Des lachten wir!

„Brittania sey des Meeres Braut
„Und der Inseln Herrschaft Ihr anvertraut“
So wähtet Ihr!

Es wölbt sich der Himmel, das Meer so blau
 Umspielet auch Seelands grünende Au

Das dachten wir!

Und auf den grünenden Inseln lebt
 Ein Volk, dem das Herz nicht im Busen bebt,
 Das fühlt Ihr heut,

Und nicht eh'r ist der dänische Strand besiegt,
 Bis der Helden Schaar in dem Grabe liegt,
 Das hat noch Zeit!

EINE FRAU.

O laßt des Kampfs, o laßt des Schreckens Töne,
 Laßt Haß und Zwietracht ruhn!
 Es bluten Danien's und Brittania's Söhne,
 O laßt die Müden, laßt die Wunden ruhn!
 Horcht auf den Wechseldonner, immer leiser,
 Ertönt die Bothschaft gegenseit'gen Todes —
 Noch kämpfen unsre Helden —
 Aber ach! Mit jedem Athemzug entschwebet
 Ein Heldenleben unserm Vaterland!

Seht! Seht des stolzen Britten Wimpel dort sich
neigen —

Und Stillstand wünscht der Held von
Abukir!

O gönnt dem tapfern Feinde, gönnt Ihm Still-
stand!

Dann kämpft (wie einst des alten Nordens Söhne)
Mit frischem Muth und neuerwachten Kräften.

CHOR DER KRIEGER.

Zu streiten, versteht, und vom Kampfe zu ruhn,
Der dänische Krieger, und thut es nun!

Er fürchtet nicht,
Dafs ihm Herz gebricht,
Aus der Ruh' in den blutigsten Kampf zu gehn!
Fürs Vaterland,
Für den Heimathsstrand,
Für den Königsstamm,
Als des Hochmuths Damm,
Scheut kein Dänenherz in den Tod zu gehn.

TRAUERCHORAL.

Ruht im Schoofs der Muttererde,

Und im tiefen Meeresgrund!
 Helden euer Namen werde
 Herrlich auf dem Erdenrund.
 Nicht für Gold und Hochmuths - Träume,
 Entglüht der Dänen Heldenmuth,
 Dafs die Gegenwehr nicht säume,
 Floss in Strömen Euer Blut!

FUGA.

Und Sie haben gepflanzt mit mächtigem Arm,
 Die Palme des Friedens!
 Und Sie haben getränkt mit dem Heldenblut,
 Die Wurzel der Palme!

SCHLUSSCHOR.

Hebe hoch die königliche Krone,
 Baum des Friedens, der Unsterblichkeit!
 Unter deinem Seegensschatten wohne,
 Nordens Volk in holder Einigkeit!
 Ihr der Erde weise Nationen,
 Gebt der Weisheit und des Ruhmes Kronen,

Unserm stillen Vaterland!
 Nicht in Bande will es Völker schlagen,
 Keine Fesseln geben, keine tragen,
 Nur beschützen Seinen Strand!

Und Sie haben getrunken von dem Heidentum,
 Die Wälder der Finnen!
 Hebe hoch die königliche Krone,
 Baum des Friedens, der Unsterblichkeit!
 Unser heiliges Geistesleben wohnt
 Nordens Volk in holder Mächtigkeit!
 Ihr der Erde weise Väter,
 Geht der Weisheit nach der Ränkes Krone,

ABILDGAARD AN HAUCH.

Ach er starb! Und deine Thränen fließen,
 Du sein Zögling, Liebling, du sein Freund!
 Hauch du wirst ihn lebenslang vermissen,
 Bis er dir in höherm Glanz erscheint.

Ach er starb — und unsre Thränen fließen,
 Denn er war der Mann des Vaterlands!
 Seiner Thaten frohe Saaten spriessen
 Hell empor zu seinem Todtenkranz!

Sanft und still in ihre Mutterarme
 Nahm Natur den treuen Forscher auf;
 Dafs sein Staub zu neuer Kraft erwarme,
 Nach dem mühevollen Lebenslauf.

Willig sank die zarte Hülle nieder,
 Und wir sehn das holde Bild nicht mehr!
 Aber mit gestärktem Lichtgefieder
 Taucht er in der Wahrheit Sonnenmeer!

Diese Fackel die sich traurend senkte —
 (Hell umleuchtend alter Dämmerung Flor!)
 Die mit treuem Forschergeist er tränkte,
 Schwing von seinem Sarkophag empor!

Dir gebührts — So folgt der Morgensterne
 Eos mit der Frühe Lebenshauch —
 Sanft aus der Vollendung heitrer Ferne
 Lächelt A b i l d g a a r d nach seinem Hauch.

E P I S T E L

AN MEINEN SOHN, CARL BRUN.

ZU SEINEM COMMUNIONS-TAGE DER ZUGLEICH

SEIN SECHSZEHNTER GEBURTSTAG WAR.

Den 20 April, 1800.

Am Tage, da dir Gott das Leben gab,
 Stehst du, mein theurer erstgeborner Sohn,
 Zum ernsten Bund bereit mit deinem Gott:
 O welch Gefühl für deiner Mutter Herz!
 Wie heilig ist die Stätt' auf der du stehst,
 Wie der geweihtesten Erinnerung voll!
 Dir gegenüber, in der Jungfrau Reih'n,
 Stand deine Mutter wonneschauernd einst —
 Von Andachtsgluth und Rührung tief durchbebt.

Als neigten Engel von dem hohen Chor
 Sich leis' herab — so schien's der Lebenden!
 Dort stand in ihrer Unschuld Rosenglanz
 Die holde Jungfrau meine Schwester einst;
 Und schloß, ach! Nur zu kurzem Lebenspfad,
 Voll hohen Muths, den treugehaltenen Bund,
 Wo du, mein Sohn! Voll stiller Rührung stehst,
 Stand einst dein Ohm, der Edle, den du liebst,
 Der stets, der Kindesliebe reinstes Bild,
 Nun auch der zärtlichste der Väter ist.
 Drum segnet froh ihn unsrer Mutter Herz,
 Das mütterlichste, das dir nahe schlägt,
 Und auch für dich des Himmels Gnad erfleht.
 Hier stand in seiner Jugend Erstlingsglanz
 Der schöne Jüngling, den die Fluth' verschlang!
 Wo vor dir ernst der Priester Gottes steht,
 Stand unser theurer, theurer Vater einst,
 Der Mann, der ein getreuer Hirte war,
 Und Thäter dessen, was sein Mund gelehrt.

So stehst du — unter dir der Deinen Gruft,
 Und ihre seelgen Geister sind dir nah!

Ach! Früh' hat mit den Deinen Gott getheilt;
 Du bist aus früh' verblühendem Geschlecht,
 Doch ruhet sanft, ihr Todten! In dem Herrn,
 Und, Lebende! Bleibt stets der Todten werth!
 Der Einfalt blieben sie, der Liebe stets —
 Vor Allem, Sohn! Der hohen Wahrheit treu:
 Drum ruh'n sie sanft in ihrer stillen Gruft,
 Und unsrer Bürger Thränen ehrten sie.

Du trittst, o Sohn! In eine arge Welt —
 Dafs gut sie sey, mein Carl! Das glaube nicht.
 Denn wo die Unschuld, in den Staub gebückt,
 Nur leise jammert, und die Zwietracht hoch
 Das schlangumwundne Schreckenhaupt erhebt,
 Ist wahrlich selbst die schöne Welt nicht gut.
 Doch dieses kleine Eiland wo du lebst,
 Und seiner meerumflossne Schwestern-Schaar
 Schützt Eintracht noch und Gottes milde Hand;
 Drum liebe stets dein gutes Vaterland,
 Und kehr' einst gern in seinen stillen Schoofs,
 Mit Wissenschaft bereichert froh' zurück.

Stets suche Freuden, die dir nahe sind;
Die sanfte Blume sey von dir gewählt,
Die, prunklos, der verschwiegnen Häuslichkeit
Den nektarvollen Busen nur enthüllt!
Denn wer mit Gold, durch eiteln Flitterglanz,
Sich seine Freuden zu erkaufen wähnt,
Den flieht mit unerreichbar schnellem Schritt
Die holde leichtverscheuchte Freude stets.
Wird dir des Goldes, so sey du nie sein!
Gieß' es mit weisem Sinn, doch offner Hand,
Dem bleichen Mangel in den dürrn Schoofs;
Vertrau' der Erde Mutterschoofs es an,
So bringt es hundertfält'ge Früchte dir!
Mit heiterm Geist vollbringe dein Geschäft;
Oft ist der Fröhliche der bes're Mensch;
Und das Geschick verklagen wir zu leicht,
Wenn Undank unsre trübe Stirn' umflort.
Das frohe Herz fühlt leichter fremde Noth,
Und theilt, nicht ängstlich, mit dem Darbenden;
Denn es vertraut voll Kindlichkeit auf Gott,
Der jedes Haar auf unserm Haupt gezählt.

Geliebtes Kind! „Es sey die Tugend schwer,
 „Hart das Gesetz“, dies glaube keinem nicht!
 Die Tugend ist der Menschheit Le-
 bensbaum,
 Und das Gesetz der Quell der ihn
 ernährt.

Der Menschlichste von allen Menschen ward
 Uns des Gesetzes Geber; willst du, Sohn!
 Erforschen dessen ganze Göttlichkeit,
 So schmiege' es ernstlich deinem Herzen an;
 Und dir erscheinen wird es, daß nur Gott,
 Der Herzensschöpfer und Ergründer ist,
 Dies menschenläuternde Gesetz uns gab,
 Durch seines Sohnes reinen Wahrheitsmund.
 Dem Guten ist Bewußtseyn seiner Selbst
 Das Ziel, und seiner Thaten höchster Lohn;
 Was sonst uns Gott aus freyer Gnade schenkt,
 Ist Himmelsgabe — die Unsterblichkeit,
 Der Gaben höchste, die kein Mensch verdient
 Durch dieser Lebensspanne kurze Müh'!

Der Afterweisheit unsrer Zeiten, die
 Mit dunkelm Sinn und hohlen Worten
 spielt,

Und Rechenpfennige statt Goldes zahlt--

Ihr huld'ge nie! Das wirrige Geweb'

Verdient der Jugendkräfte Spende nicht:

Was nützend nicht, nicht geisterhe-
bend ist,

Und was das Herz in kalter Oede läßt,

Damit verliere nie die goldne Zeit!

Du wählst dir, o mein geliebter Sohn!

Zu meines Herzens Lust und großer Ruh',

Die beste Wissenschaft von allen aus,

Und in der Wissenschaft das schönste Ziel:

Naturerforschung, angewandt auf das,

Was feste Stütze jedes Staates ist;

Auf Ackerbau, der jedes Land beglückt.

Schön ist der Weg und segenvoll das Ziel!

Es lehrt vor Allem diese Wissenschaft

Der Sitten Krone, die Bescheidenheit,

Und stetes Streben; denn wie unbegrenzt

Strebt jeder Ast von dem Erkenntnißbaum

Zu seines Schöpfers Majestät empor —

Erreicht war keiner von dem Weisesten;

Doch spendet, einer sanften Mutter gleich,
Hier die Natur den treuen Zöglingen
Schon manchen Preis, weit vor erreichtem Ziel —
Es duften Blumen — und vom nackten Fels
Perlt freundlich oft ein Silberquell herab.

So sey dein Leben, o geliebtes Kind!
Nicht ohne Müh', doch sanft durch sich
belohnt;
Und Ruhe suche nur in Thätigkeit —
Denn anders fand ein edler Mensch sie nie!
Noch schläft in deiner unschuldvollen Brust
Der Leidenschaften spätenthüllter Keim —
Den süßen Frieden, deiner Jugend Kranz,
Bethauet Arbeit nur mit ihrem Schweiß;
Und ewig bleibt der Unschuld Hüterin
Die rosenwangigte Geschäftigkeit.
So sey die Arbeit deine schöne Braut,
Und Ruh' der Trank, den sie dem Schnitter reicht.

Geliebtes Kind! Viel sagt' ich dir noch gern;
Doch du kennst deiner Mutter reiches Herz,

So sonderbar dem schwachen Leib vereint,
 Den nur ein zarter Lebensfaden mit
 Dem höheren Gefährten leicht vereint. —

In Schmerz und Krankheit schrieb' ich dies
 für dich,

Allein mit stillen Freudenthränen hin!

Denn Ihr seyd meines Herzens höchste Lust,
 Du, und der Schwestern trautes Kleeblatt — Ihr,
 Die keine Schmerzen Eurer Mutter gabt,

Als die, womit sie Euch ans Licht gebahr. —

So liebt Euch, wie der Eltern Herz Euch liebt,
 So fest und rein, und ernst und ewig treu!

Sieh' in den Schwestern die Geliebte einst —

Der beste Bruder wird der beste Mann —

So wie dein guter Vater auch gewiss

Zu seiner Zeit der Söhne bester war —

Leb wohl! Zum Abschied höre noch das Wort,

Das unser großer Lehrer liebend sprach,

Und das in früher Jugend ich zum Stern

Der Hoffnung und des Lebens Leucht erkohr:

„O selig sind, die reines Herzens sind;

„Sie schau'n in ew'gem Licht einst ihren Gott!“

TRAUERGESANG

AM GRABE DES JAHRHUNDERTS.

EINE STIMME.

Von Wetternacht umleuchtet
Sinkt ernst das Jahr hinab;
Die Wehmuthsthräne feuchtet
So mancher Hoffnung Grab!
Entflohn, von uns geschieden,
Sind Treue, Lieb, und Frieden.
Wir stehn an eines Abgrunds Rand;
Wo bist, wo bist du, Helfershand?

DAS CHOR.

Wir stehn an eines Abgrunds Rand;
Wo bist, wo bist du, Helfershand!

EINE STIMME.

Wie anders war gestaltet,
 O Freund'! Einst unsre Welt;
 Sie ist mit uns veraltet,
 Wie ein Gewand zerfällt.
 Die Täuschung ach entweicht —
 Die Gegenwart nur reichet
 Uns der Zypresse finstern Zweig,
 Und ihre Wang' ist todtenbleich!

DAS CHOR.

Sie reicht uns den Zypressenzweig,
 Und ihre Wang' ist todtenbleich!

EINE STIMME.

An des Jahrhunderts Neige
 Erscheint im Abendroth
 Der Vorsicht reinsten Zeuge,
 Des Friedens milder Gott;
 Er senket seine Flügel
 Auf frische Todtenhügel —

Von seinem Kranz träuft Oel und Wein —
 Er will des Erdballs Tröster seyn.

DAS CHOR.

Von seinem Kranz träuft Oel und Wein —
 Er will des Erdballs Tröster seyn.

EINE STIMME.

Zu ihm erhebt der Bräute,
 Der Mütter Flehen sich —
 Des Grabgesangs Geläute
 Verkehrt in Jubel sich:
 Mit ausgestreckten Armen,
 Sanft, lächelt er Erbarmen;
 Und wo des Grames Zähre floss,
 Empor des Oelbaums Schößling sproß!

DAS CHOR.

Und wo des Grames Zähre fließt,
 Empor des Oelbaums Schößling spriest.

EINE STIMME.

Wer würd' ihn nicht begrüßen,
 Wer nicht empfah'n den Gott?
 Seht Wonnethränen fließen
 Im heitern Abendroth!
 Der ist kein Mensch gebohren,
 Der ihn nicht auserköhren,
 Zu trocknen alle Thränen ab,
 Den Greis zu leiten in sein Grab!

DAS CHOR.

Er trocknet alle Thränen ab,
 Und führt den Greis ins stille Grab.

EINE STIMME.

Greis! Mit der Silberlocke
 Und mit dem Blutgewand,
 Wie welkt die Mayenglocke
 In deiner dürrn Hand!
 Er neigt sich lebensmüde
 Und jammert: „Holder Friede:

„Komm mit mir in mein tiefes Grab,
 „Die Welt dir keine Freystatt gab!,,

DAS CHOR.

Geh' mit ihm in sein tiefes Grab,
 Die Welt dir keine Freystatt gab!

DER GREIS.

„Jahrhundert man mich nennet;
 „Ich ward Jahrtausend alt!
 „Aeonen weit zertrennet,
 „Ein Chaos ungestalt,
 „Sah' ich die Welt versinken
 „Und keine Zukunft winken!
 „Die Hoffnung steigt mit hinab
 „In des Jahrhunderts tiefes Grab!

DAS CHOR.

Die Hoffnung steigt mit hinab
 In des Jahrhunderts tiefes Grab!

EINE STIMME.

Und aller Jubel schweiget,
 Die Blüthen welken ab;
 Der Friedensgott sich neiget
 Zum Greis ins tiefe Grab —
 Die Kriegsdrommet' erschallet
 Und Berg und Thal durchhallet,
 Des Aufrufs wildes Schreckenshorn
 Bis an der Alpenströme Born.

DAS CHOR.

Es tönt des Aufrufs Schreckenshorn
 An aller Ströme Alpenborn

EINE STIMME.

Wer, kalt im eignen Glücke
 Das ferne Leid nicht theilt,
 Verdient daß das Gesdicke
 Sein sichres Haupt ereilt!
 Aus Einem Stamm entsprossen,

Ist unser Blut geflossen —
 Wir weinen an der Brüder Gruft,
 Es steigt des Todtenopfers Duft!

DAS CHOR.

Wir weinen an der Brüder Gruft,
 Es steigt des Todtenopfers Duft.

EINE STIMME.

O du Geschlecht! Gebohren
 Im heitern Morgenschein,
 Von Nemesis erkohren,
 Einst Opferschaar zu seyn —
 An deinen Grüften weinet
 Europa; sanft vereinet
 Sich aller Zonen Trauerhall,
 Zu klagen deinen frühen Fall!

DAS CHOR.

Es tönt der Zonen Trauerhall,
 Zu klagen deinen frühen Fall!

EINE STIMME.

Doch aus dem Blutgefilde,
 Wo Trug und Wahn gemäht
 Im sanften Lichtgebilde,
 Einst Wahrheit aufersteht!
 Die Hände hier vereinet
 Und treu den Eid gemeinet
 Der Eintracht und der Brüderhuld,
 Und des Vergessens aller Schuld!

DAS CHOR.

Ach! Eintracht nur und Brüderhuld
 Versöhnt der Menschheit grofse Schuld!

EINE STIMME.

Werft die Zypressen - Kronen
 Leis' auf die Opferschaar!
 In bessern Regionen
 Wird ihre Hoffnung wahr.
 Wir beten „Gieb uns Frieden
 „Und Brüdergeist hienieden!“

Hoch

Hoch über finstern Grab der Zeit
Schwebt Glauben an Unsterblichkeit !

DAS CHOR.

Hoch über finstern Grab der Zeit
Schwebt Glauben an Unsterblichkeit !

DER ALBANER-SEE.

HERDERN UND SEINER GATTIN GEWEIHT.

Du, dessen tiefe Schattenwelle
 Der dunklen Urzeit Spiegel ist;
 Mit dessen abgesenkter Quelle
 Der Vorzeit Kunde sich ergießt:
 An deines hohlen Ufers Rande
 Weilt sinnend meine Seele gern,
 Und harrt dort überm Meeresstrande
 Der Hofnung mildem Abendstern.

Albanus! deine Urgeschichte
 Steigt tief aus Vesta's grauem Schoofs.
 Als Aetna noch mit mattem Lichte
 Den jüngern Flammenstrom ergoß,
 Stieg lang' aus deinen Feuerschlünden
 Empor der finstern Tiefe Gluth;
 Dir bebte rings in ihren Gründen
 Ausonia und der Meere Fluth.

Wo jetzt mit dunkelklaren Fluthen
 Albano's See sein Ufer füllt,
 Entsprühten hochgeschleudert Gluthen,
 Bis in der Sterne Lichtgefild.
 Wo Pflugschaar nun und Winzer schaltet,
 Am Hügel und im tiefen Thal,
 Sind Lavaströme einst erkaltet,
 Entstieg Vulkanus Flammenstrahl.

Nun ruht das Blachfeld dunstumschleiert,
 Und Rom entsteigt dem Fernungsduft.
 In ahndungsvoller Stille feiert
 Gebirg und Thal und Meer und Luft!
 Des Tibers gelbe Fluthen glänzen
 Bis zum Tyrrhenerstrand hinab,
 Und rings umhängt mit Epheukränzen
 Steht, Venus, deines Enkels Grab.

Entschwunden und in Nacht versunken
 Ist der Palläste Herrlichkeit,
 Und ihrer Asch' entsprüht kein Funken
 Der thatenvollen Männlichkeit;

Doch aus des Uferhaines Schauer
 Weht's mich, wie Geisterstimmen, an;
 Es leuchtet mir durch trübe Trauer
 Der großen Vorzeit Heldenbahn.

Der Teukrer Schaar entsteigt den Barken,
 Wo Tiber still ins Meer sich senkt.
 Die Schönheit lohnt dem Kampf des Starken;
 Durch Weisheit wird die Kraft gelenkt.
 Wo ist der Lorber, der im Raume,
 Latinus, deiner Wohnung stand?
 Es sank Laurentum mit dem Baume;
 Und Oede deckt das alte Land.

Gegrüßt in deiner Felsennähe
 Sei, Alba-Longa, meinem Geist;
 O du, von deren Klippenjähre
 Der Urquell der Geschichte fleußt!
 Kamilla's Bild steigt aus den Fluthen
 Von Nemi's See voll Stolz empor,
 Und um des Abends Rosengluthen
 Webt sich der Dichtung Zauberflor.

O senke alle Wemuthsschleier,
 Bethauter Hesper, sanft herab;
 Ertön' aus aller Haine Feier,
 O Klage um der Edlen Grab!
 An dieser Höhen weichem Saume,
 An dieses Baches leisem Fluß
 Entsteigt ihr, ach! dem Fabeltraume,
 O Nisus und Euryalus!

Erhebe kühn den Wolkengipfel
 Aus deinem Hain, o Algidus!
 Aus deiner heiligen Buche Wipfel
 Ertönt des Schicksals Endbeschluss. —
 Der Altar flammt; aus allen Thalen
 Steigt das Lateinervolk empor,
 Zu unentweihten Opfermahlen,
 Geführt vom hehren Priesterchor.

Es fließen Latiums Völkerstämme,
 Wie Bäche, durch der Haine Nacht.
 O biedres Volk der Einfalt, hemme
 Der jungen Wölfe Obermacht. —

O theile lang des Opferschmauses
 Geweihten Stier voll Eintracht noch!
 Der hehre Schirm des Jovishauses
 Entferne dir der Knechtschaft Joch.

O Wunder jener guten Zeiten!
 Rom siegt und ehrt den biedern Feind!
 Nicht Ketten sehen wir bereiten;
 Und Alba wird mit Rom vereint.
 Und glänzender auf kühnern Flügeln
 Schwebt Roma's Adler, Gluth im Blick;
 Fortuna hält mit straffen Zügeln
 Das schnelle Siegsroß kaum zurück.

Die Kurier, die Cincinnaten
 Entglühn am Pfluge für den Staat.
 Im Schimmer ländlicher Penaten
 Grünt alte Sitt' und weiser Rath.
 Kamill verjagt Barbarenhorden,
 Es segnet Hellas Flaminin,
 O Edler, frei durch dich geworden —
 Amphiktyonen preisen ihn.

O weile, goldne Zeit, verweile
 Vor meinem hochentzückten Blick! —
 Der Zeitstrom flieht mit Blitzeseile,
 Mit ihm der hehren Einfalt Glück.
 Marcellus ringt und Fabius zaudert,
 Und zaudernd weicht Hannibal;
 Der ahnungsvolle Weltkreis schaudert
 Erwartend den Entscheidungsstrahl.

Der Kriegsruf schallt! — die Legionen
 Ersteigen ernst des Berges Plan.
 Seht Kato's, seht der Scipionen,
 Seht der Emile Weihungsbahn!
 Albano's Jupiter empfange
 Das Opfer und der Helden Flehn;
 Laß bald im lauten Siegesgesange
 Sie deinen Tempel wiedersehn!

Was glänzt um Antiums Tempelhallen,
 Und schimmert durch das weite Thal?
 Seht die Triumphatoren wallen,
 Und Beute glänzt im Abendstrahl. —

Die von des Kapitoles Höhen
 Der Neid entfernte, opfern hier;
 Die Heeresfahnen, die Trophäen,
 Und der Gefässe Tempelzier.

Die weitgedehnte Ebne decken
 Demeters goldne Saaten nun;
 Seht Marmortempel, Städte, Flecken;
 In Ceres Schoofs, seht Ares ruhn!
 Doch nur in wachem Schlummer sinket
 Mars unter Venus Enkeln hin,
 Und zu erneuten Kämpfen winket
 Roms siegumstrahlte Göttin ihn!

O alle Götter Roms erwachet!
 Hemmt der Quiriten blinde Wuth! —
 Des Staates feste Stütze krachet,
 Und Bürgerblut heischt Bürgerblut,
 Seht Marius und Sylla morden,
 Verstummt erblassen den Senat;
 Seht Katilina's freche Horden;
 Und Tullius rettet kaum den Staat!

Und tiefer sinkt von seiner Höhe
 Mit jedem Tage Rom herab —
 Wie von der luft'gen Klippenjähre
 Der greise Adler sinkt ins Grab.
 O Cäsar, deinen hehren Namen
 Hat lange dein Geschlecht entweiht;
 Sie trugen nur den Herrschernamen,
 Doch du des Herrschers Herrlichkeit,

Entsteigt Elysiums Schattenfluren,
 Ihr edlen Söhne schlimmer Zeit;
 Ihr, die der Tiger blut'ge Spuren
 Umhülltet mit Vergessenheit!
 Erschein' auf deines Denkmals Spitze
 Trajan, du weiser, guter Mann!
 O segne mich vom Vatersitze,
 Aurel, nimm meine Thränen an!

O du, Geschlecht der Antonine,
 Um dich entblüht der Erdkreis neu!
 Seht diese holde Vaterniene;
 Seht Weisheit, Einfalt, Kraft und Treu'!

Ein Säculum steigt zu den Manen
 Unwillig vom beglückten Rund.
 Die Antoninen, die Trajanen
 Die Titus preis't der Schatten Mund.

Wo bin ich, wo? Hinabgesunken
 Ist alles schnell vor meinem Blick!
 Hab' ich aus Lethe's Strom getrunken?
 Kehrt Mnemosyne nicht zurück? —
 Ha! eine finstre Oede strecket
 Sich trauernd bis ans Meer hinab,
 Mit feuchten Nebeln überdeckt,
 Und ihrer Kinder frühes Grab.

Wo sind die Tempel, die Altäre?
 Wer hat Demeters Gold gebleicht?
 Wer hat verstummt die Opferchöre?
 Die Siegesgöttin, wer verscheucht?
 Was tönt aus diesen Marmortrümmern
 Mich hohl, wie Geisterstimmen, an?
 Seht kärglich dort ein Lämpchen flimmern;
 Folgt der umrankten Elendsbahn!

Die Armuth wohnt in Marmorhallen;
 Der Hunger auf dem fetten Land!
 Seht Säuglinge, wie Knospen fallen,
 An bleicher Mütter dürrer Hand!
 Zu eines harten Brodtes Krume
 Rupft diese Gras dem Weinberg aus;
 Die Jugend, welk in ihrer Blume,
 Reift ach! nur für des Pluto Haus.

Der Hunger folgt des Wandrers Pfaden,
 Und raubt wie ihm die Noth befiehlt;
 Hier ist der Weihquell aller Gnaden;
 Dem Ablass, der vor Hunger stiehlt.
 Doch wer wird helfen, wer erretten
 Aus diesem harten Jammerstand?
 Hört ihr die festgeschlungenen Ketten
 Rings um des Mittelmeeres Strand?

Sie dehnen sich vom Alpenheere
 Bis zu der Apenninen Schlund;
 Sie fesseln beider Ufer Meere,
 Bald fesseln sie das Erdenrund!

Bei ihrem dumpfen Schall erwachen
 Die Furien, ihre Fackel brennt ;
 Der Völker alte Stützen krachen,
 Und Zwietracht alle Bande trennt.

Und jeder sorgt nur für das Seine,
 Und für das Volk sorgt Keiner mehr !
 Wer brächte Sklaven zum Vereine,
 Die zittern vor der Dränger Heer ?
 Das alte Rom bezwang Barbaren,
 Und gab Gesetz und Kunst dem Feind !
 Wann haben Galliens Räuberschaaren
 Es so mit einem Volk gemeint ?

Helvetiens rauhe Felsen blühten
 Froh unter Roma's Zepter auf ;
 Des Lemans wildem Frost entglühten
 Die Saaten, und des Rhodans Lauf
 Strömt unter milden Traubenhöhen
 In Galliens völkerreichen Schoofs ;
 Der Belgen breite Ströme sehen
 Beglückter Völker heitres Loos.

Erkennt ihr euch in diesem Bilde,
 Ihr, die man Volksbefreier heisst?
 O sagt, wo blühet das Gefilde,
 Das euch als seine Retter preist?
 Wo duften euch des Danks Altäre?
 Wo tönt euch froher Völker Chor?
 Wo steigt, daß eure Obmacht währe,
 Gebet zum Herrn der Welt empor?

Vom Rhein bis zu des Tibers Strande
 Folgt' ich des Siegers blut'ger Spur —
 Gefesselt sah ich alle Lande,
 Und Furcht erhielt die Herrschaft nur.
 Es klagt der Hirt auf seinen Matten,
 Der Winzer klagt im Rebenhain;
 Es weint das Weib um seinen Gatten,
 Und um den Vater Kindelein.

Erwach' aus deinem Todesschlafe,
 Germania, zu hoher That!
 Dein großer Volksverein bestrafe
 Kühn deines Ruhmes Hochverrath!

Sieh von Walhalla's Tafel neiget
 Dir Hermann sein umstrahltes Haupt;
 Der Roma's Adler tief gebeuget,
 Sieht sein Germanien glanzberaubt:

„Ich sah einst Roma's Adler sinken;
 „Und ihr erlagt den Galliern!
 „Auf Blumenschilden Lanzen blinken,
 „Sah furchtlos der Cherusker Kern.
 „Doch Zwietracht hat vom Adlersitze
 „Des Kapitoles mich entfernt;
 „Ich scheute nicht des Donnr'ers Blitze;
 „Ihr sank ich! Sie zu meiden lernt!“ —

Er sprachs und zog ins Sterngeflimmer
 Sein finsterlockicht Haupt zurück —
 Ich sah den fernen Geisterschimmer,
 Und dunkler wards vor meinem Blick.
 Aus Alba's tiefem Fluthenspiegel
 Steigt matt des Neumonds Bild empor,
 Und über Berg und Thal und Hügel
 Sinkt schwarzer Nächte Trauerflor.

DIE ERHÖRUNG.

Nach der Schwüle des Tages entwandelten
Theon und Ida

Schmachtend den engeren Raum, froh in die
Kühlung des Hains.

Glühend senkte sich tief ins schwebende Dun-
kel der Wälder

Schon die Sonn', und im Süd thürmten sich
Wolken empor!

Fliehend schlüpfen die Vöglein ins still um-
blätterte Nestchen,

Und in den dichterem Forst tauchten die Vögel
der Nacht.

Furchtsam sucht sich Schutz wer nur das Le-
ben begehret,

Doch der entfesselten Brust steigt dann höher
der Geist!

Langsam irrten die Freunde durch leicht ver-
schlungene Pfade,

Ihnen entgegen floß lieblich das purpurne
Licht.

Wechselnde Schimmer verweilten im Laubnetz
steigender Buchen,

Strahlenregen zerfloß tropfend am weißli-
chen Stamm;

Tiefaufathmend erstiegen sie jetzt den grasigen
Hügel,

Der aus der Tiefe des Hains herrschend den
Scheitel erhebt.

Ebenen dehnen sich dort mit streiflichtwallenden
Saaten,

Und im hohen Gestad' ruhet ein silberner See!
Lieblich wogten die Fluthen von sinkender
Sonne geröthet,

Die verschwunden schon halb ruht' auf dem
zitternden Blau.

Heilige Sonne wer mag wohl ohne Wehmuth
dich schauen,

Sinkest du glühend, voll Ernst, still zu den
Manen hinab?

Ida erseufzete tief: „Und wenn einst du mir
so hinsinkst,

„Theon,

„Theon, dann leuchtet kein Tag fürder mir
Ruh' in die Brust!“ —

„Ida, mein Abendroth weilt, du sinkst im wel-
kenden Schimmer!

„Ida, du lebstest für mich! Ida, du stirbest auch
mit mir!“

Ida lächelte sanft, wie Thau an der hangenden
Blüthe,

Und sie irrten verstummt wieder den Hügel
hinab.

Hoch im Aether entglommen die schneller zie-
henden Wolken,

Tiefen wühlte der Sturm, Regen tropfte herab.
Abwärts im düsteren Hain vertieft sich ein heim-
licher Weiher,

Welchen der einsame Forst kränzet mit grün-
licher Nacht.

Weithin deckte den Himmel der Donnerwolken
Gewoge,

Und durch das schwärzliche Blau murmelten
Donner dahin.

„Theon, wie bebt mir das Herz, von schwe-
ren Lüften umfängen;

„Hier auf der sinkenden Höh' athmet sich
leichter empor.“ —

Lauter heulte der Sturm empor aus den schäu-
menden Fluthen,

Tobte mit schnellerem Flug wild durch die
Wipfel dahin.

„Weil', o Freundin allhier, wo aus einer Wur-
zel entsprossen

„Dieser Zwillingsbaum stolz sich vom Abhang
erhebt!

„Sicher ruhest du hier am moosigen Stamme
gelehnet,

„Und der Bruderstamm schützt freundlich den
ruhenden Freund.“

Beide nun athmeten still, den Blick in die Wol-
ken geheftet;

Blitze zuckten herab, sanken im wogenden See.

„Ida, der sengende Blitz, er kühlt sich in irdi-
schen Fluthen —

„Flamme des Geistes, dich kühlt niemals ein
irdischer Quell!

„Theon, ein lächelnder Jüngling entküsset die
Flamme der Lippe,

„Nur im Erdbad verglüht sanft das zerschmol-
zene Herz!“

Theon neiget sich leis' an Ida's zitternden Busen,
Und es senket ihr Haupt sich auf des Ruhenden
Stirn.

Himmel und Erde verschwand den Beglückten
Ewiggeliebten —

Aber mit drohendem Ernst wandelt die Wolke
heran.

Regen tropfet nicht mehr; gefesselt ruhet die
Windsbraut —

Ferngesehen und hoch zieht die Gewitternacht
hin.

Weither flammet der Strahl hinab durch die
Wipfel des Baumes,

Und die Vereinten enthebt Zeus der umwöl-
kenden Nacht.

LEONARD DA VINCI'S
TUGEND UND EITELKEIT.

KIND.

Sieh' doch Mutter! auf dem dunkeln Grunde
Dieses, schöne, sanft gemalte Bild!

Sieh' das Mägdlein mit dem Lächelmunde,
Und dies hohe Weib so still und mild.

Schön geschmückt und ausgeziert ist jene,
Diese hüllt sich ernst in Schleier ein.
Und doch dünkt mich Leerheit jene Schöne,
Himmels Anmuth dieser Ernst zu sein.

MUTTER.

Eitelkeit schaust du, und milde Tugend,
Süßes Kind! in diesem edeln Bild!
Jene schmeichelt nur der muntern Jugend,
Diese macht des Lebens Abend mild.

Heitre Weisheit strömt von diesen Lippen,
 Liebevoll ist dieser Augen Blick;
 Warnend zeigt sie ungesehne Klippen,
 Zieht vom offenen Abgrund sanft zurück.

Jene schaut aus sich heraus ins Weite,
 Fremdling ist sie in dem Innern nur;
 Hascht nach Tand und rauschendem Geleite,
 Und verfehlt des wahren Glückes Spur.

Einsam wirst du diese oftmals finden,

Jene im Geräusch der großen Welt;
 Diese still in schattenvollen Gründen.

Liebchen wähle, welche dir gefällt.

KIND.

Mutter, sieh! Die schnell ich mir erwähle,

O sie ist so schön, so gut und mild!

O sie spricht zu meiner ganzen Seele! —

O du trautes, süßes Engelbild!

THORWALDSONS JASON.

DIE FREMDE.

Trau ich dem staunenden Blick, ist's Wahrheit
was mir erscheint?

Ist gefüllt zwischen uns und der Antike die
Kluft?

Hat der Heroen Geschlecht der Jahrtausende
Gräber gesprengt;

Wandelt es hehr und voll Kraft wieder auf
Erden umher?

DIE ANTIKE.

Aus der Vergangenheit Nacht rief mich des
Genius Stimme,

Und ich gehorchte dem Ruf still sich entfalten-
der Kraft.

Einfalt des Geistes, die Eines nur will, und
Fülle des Herzens

Schafft das Unmögliche selbst in der entarteten
Brust.

CANNÒVA'S GRUPPE:

AMOR UND PSYCHE.

Schon Praxiteles sah der Liebe himmlische
Göttin;

Ewig erscheint sie dort uns im beseelten
Stein.

Auch den lieblichen Sohn zu bilden verlieh'
ihm die Mutter;

Aber noch immer erschien Amor uns ohne
die Braut.

Dir nur war es verliehn, die hohe Vereinung
zu bilden.

Schaut unauflöslich vermählt mit der Gelieb-
ten den Gott!

Höret, der Liebe süßes Geflüster entathmet den
Lippen;

Zu der Geliebtesten spricht Amor mit kosen-
dem Ton:

„Liebst du, Psycharion! mich, o gieb unver-
gängliche Pfänder;

„Tilge die sehnende Furcht, stille das klopfende Herz“!

Himmlich lächelnd erwiederst du, Psyche! mit
mädlichem Beben,

Ihm in die rosige Hand legend der Seele

Gebild:

„Dein auf ewig! O du, dem Herz und Geist
schon gehöret,

„Nimm denn Psycharion ganz — nimm auch
die Seele dazu.“

DIE LANDSCHAFT.

Sieh den herrlichen Wald, wie, Wipfel an
Wipfel gedränget,

Sich auf dem mächtigen Stamm schlank zu
dem Aether erhebt!

Sieh, wie der spiegelnde Bach die moosigen
Bänke durchirret;

Freundlich führt er des Hains wallende Schat-
ten hinab.

Hell durchströmet die Sirinx des Schäfers die
luftigen Räume;

Auf dem Brunnenrand horcht ruhend die
reizende Braut.

Dort im Capellchen empfängt der Waldgott
duftende Kränze,

Hier umspielet das Kind lächelnd der Mutter
den Schoofs.

Fernhin lockt der geschlängelte Pfad in des
Hains Labyrinth;

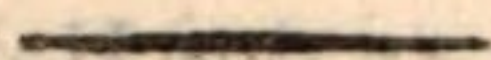
Friedlich vom Aether durchblickt, winket
die grünliche Nacht.

Blauende Berg' umhegen des Walds hochstre-
bende Säulen:

Eilen wir Freund in den Duft dieses geheilig-
ten Hains?

Bild! du hast mich getäuscht. In athmendes
Leben gehüllet

Hielt ich für Wahrheit dich! „Reinhart
hat mich gemalt.“



DAS GEWITTER AM ALPENSEE.

Dampf rollt der See in hohlen Murrenwellen,
Das Hochgebirg steht Räthseln gleich verhüllt;
Verschüchtert rieseln leise Wiesenquellen,
Der Fluth entsteigt des Ufers Riesenbild.

Durchrollt von fernen Abendungewittern
Sind hehre Schneegebirge glanzberaubt;
Erwartungsvoll scheint Land und See zu zittern,
Und Dunst verhüllt des blauen Jura Haupt.

Des Westen Rosen sind in Nacht versunken,
Verstummt der Heerden Klang, der Vögel Chor;
Der Abendstern wirft halberloschen Funken
Aus zieh'nder Wolken grauem Trauerflor.

Der Uferhain, und Wies' und Blumenmatten,
Der Gegenwart Elysium, verschwand
In dieser finstern Nächte grausem Schatten,
An hohler Wogen weissem Uferrand!

Ein Blitz zerreißt die dunkelblaue Hülle,
 Und öffnet weit der Zukunft Glanzgefeld —
 Der Donner rollt durch die erhabne Stille,
 Den Schoofs der Nacht füllt ferner Länder Bild.

Im Fackelglanz erscheint die weite Ferne,
 Und jeder Donnerschlag ist Jubelklang!
 Der Nacht entfunkeln niegeseh'ne Sterne,
 Und Ahndung steigt, wo tief die Hofnung sank.

Vom Sturm durchwühlt, sieh schwarze Wogen
 schäumen —

Sie branden wild ans klippige Gestad;
 Der Vöglein Schaar erwacht aus Unschulds-
 träumen —

Es bebt der Wanderer auf entlegnem Pfad!

Die Fischerbarke tanzt auf Wogenspitzen,
 Und tauchet tief in dunkler Fluthen Grab;
 Der Uhu heult aus finstern Felsenritzen,
 Und Wolken rauschen in den See hinab.

O welch ein Glanz entsteigt den Alpentiefen
 An ferner Gletscher wildgezacktem Horn;
 Wo nachtumhüllt des Daseyns Quellen schliefen,
 Entströmt ein holdumglänzter Silberborn.

Es steigt das Licht, und die Gebirge sinken
 Allmählig unterm leisen Götterfuß. —
 Es steigt, und des Lemans Fluthen trinken
 Des Silberstromes lieblichen Erguß.

Die Nacht entweicht, die rege Welle funkelt
 Und trägt das Licht an alle Ufer hin;
 Im Glanz erscheint was Trauerflor umdunkelt,
 Im Silberrand der Uferhaine Grün.

O wann entsteigt der Nacht die dich umfängen,
 Du trautes Land, der bessern Zukunft Licht?
 Wer löst die Bande, wer zerstreut den bängen,
 Den Sklaventraum, der deine Kraft umflieht?

Wo weilst du Stern aus Wetternacht geboren?
 Wer bricht das Thor des Alpenkerkers auf?
 Wer hat den neuen Freiheitsbund beschworen,
 Und wer entfesselt freier Ströme Lauf?

O, Nacht und Grau'n und Sklaverei umdüstert
 Europa, seit Helvetien versank —
 Verstumme Hoffnung, die so leise flüstert,
 Und Lethe sey der Zukunft Labetrunk.

DAS URGEBIRGE.

Nur das Kleine umfaßt der nahe Blick des
Beschauers:

Nur der kleinliche Geist hascht nach zu schnell-
lem Begriff.

Urgebirg! Du entsteigst im Glanztrumphe der
Ferne,

Wie Aristoteles strahlt durch der Jahrtausen-
de Nacht,

HALLERS WOHNUNG IN DEN
ALPEN.

Haller wandelte hier. O trete still' auf den
Rasen;

Rede leiser, es tönt noch in den Wipfeln
sein Lied!

Dort an der grünenden Alpe verweilten die
Blicke des Weisen;

Voll, gleich dem Strome des Thals, floß ihm
Castalia's Quell.

DIE

DIE TAUBCHEN
 ÜBER DEM
 STROMSTURZ ZU TIVOLI.

AN DIE GUTE MUTTER

CAROLINA VON HUMBOLDT.

Donnernd schäumt die schwarze Tiefe,
 Fern erscheint des Aethers Blau;
 Zackigt ragen blaue Klippen.
 Dunst entsteigt der finstern Gruft.

Fels und Hain erbeben
 Wo der Stromfall toset;
 Durch geborstne Schlünde
 Tobt der Felsbach hin.

Wilde Trümmerstücke
 Bau'n die Schauerbrücke;
 Hoher Luft entwanken
 Grüne Epheuranken;

Sinnen und Gedanken
 Schlingt der Abgrund ein!
 Berg' und Haine schwanken,
 Unter mir erbebt der Stein.

Uebern schwarzen Schlunde,
 Wo der Stromguß stäubt,
 Wo der Donner hallet,
 Und der Kluftwind weht —
 Wo mit leisem Schauer
 Selbst die Kühnheit steht —
 Schweben schnellen Fluges
 Hin und her und drüber
 Leicht beschwingte Täubchen.

Lange schon gesunken
 Ist der schwarzen Tiefe
 Jeder Sonnenschimmer;
 Nur die Täubchen tragen
 Uebern finstern Schlunde
 Auf beglänztem Fittig
 Noch das Abendroth —
 Hin und wieder schwebend

Ueber dunkler Tiefe

Tragen noch die Mütter

Ihren zarten Jungen

Aemsig Nahrung zu;

Und auf ihren Flügeln

Ueberschwebt der Tiefe

Nacht, des Abends Gold.

Lieb' und Treue wagen, was selbst Kühnheit
scheut!

Ueber finstern Nächten schwebt der Hofnung
Licht.

DIE GEWEIHTE DER GRAZIEN.

Schweb' im wonnigen Glanz, Tochter der
Maiennacht,

Im hesperischen Hain duftig voll Blüthenthau,
Wo die Fülle des Lebens
Neben der Knospe der Anmuth strahlt!

Hier, o süßestes Kind, ist dein Geburtsland; hier
Sangen die Musen dir einst, sangen die Grazien
An umblüheter Wiege
Holde Gesänge der Weihe dir.

Diese küßt' auf die Stirn, jene die Wange dir;
In den rosigen Mund, und in des Auges Blau,
Hauchte dir Terpsichore
Lieblichen Ton, und den holden Blick!

Und Aglaja ergriff leis' an der Rechten dich;
Euphrosina erhob sanft dir den schlanken Leib,
Und Harmonia flößte
Wohllaut in jede Bewegung ein.

Also schwebest du leicht über dem Blüthen-
schmuck

Der Ausonischen Flur, lächelnd dem Morgenstrahl;
Sanfter lächelnd wenn Phöbus
Silberhorn still aus der Tiber blinkt,

O der Mutter Natur Liebling, der hohen Kunst
Frühgeweihte! wohin wendet sich schnell dein
Blick,

Den die Thräne der Sehnsucht
Sanft, wie die Blüthen der Nachtthau, füllt?

Blickst du dem kalten Nord warmen Erinnerungs-
strahl?

Locket dich Eis und Schnee, dich der erstarrte Hain?
Willst du fern von den Musen
Leben, ach fern von den Grazien?

Horch! — hier redet der Stein, hier der geweihte
Strom;

Vorwelts - Gefühl durchdringt dich mit dem lei-
sen Ton,

Und aus jeglicher Tiefe
Steigt dir ein hehres Gebild' empor.

Oder denkst du: „Es sank Rom und Korinth
hinab;

„Sparta sank, und Athen sank, die Geliebteste!

„Nur aus eigener Fülle

„Quillt unter jeglichem Himmel Glück?“

RAUM UND ZEIT.

Was verliert sich im Fernen mein Blick? was
zieht auf der Tiber

Sanft hinschlängelndem Lauf, Herz mir und
Seele dahin?

Dünste verschleiern das sinkende Land; doch
steigt aus dem Schleier,

Gleich des Morgentraums Bild, lieblich die
Wahrheit empor:

Dafs du liebest wie ich , dafs ungetrennet vom
Raum e

Stets die Treue sich fand in der unendlichen
Zeit!

VOR DEM GEWITTER AM GENFERSEE.

Es rauschen die Wogen mit rollendem Schaum,
Der Sturm durchwühlet des Ufers Baum;
Die Blöcke der Alpen, zu Kieseln gerollt,
Die Welle dem Ufer zum Opfer zollt!

Die Dünste ziehen so nächtlich schwer
Aus tiefer Kluft des Wallis daher;
Die Gipfel rauchen, vom Herrn berührt,
Der auch die Wildniß mit Anmuth ziert!

Wie sind dem Jura, der Länder schirmt,
Die Wolkengebirge hoch aufgethürmt!
Wie schießt der sinkenden Sonne Strahl
Durchs düster umschlossene Wolkenthal!

Es wandeln Ströme, Gebirg' und Meer
 Weit über dem schweigenden Land' einher —
 Wer bändigt den himmlischen Ocean?
 Wer zeichnet den luftigen Strömen die Bahn?

Der Mensch, zwischen Seyn und Grab gebannt,
 Erkennt nicht, was sein Aug' umspannt.
 Er bauet auf den, der in finsterer Luft
 Den Wassern und Ungewittern ruft.

ZURUF AN DEN RHEIN,

BEIM EINTRITT IN DIE SCHWEIZ.

Schäum' in die Fessel, o Rhein, und es mische
die stolze Najade

Thränen der Fluth, und benetze mit strömen-
den Thränen die Wiege

Deiner Geburt, daß von Wehklag' umher die
Einöd' ertöne!

Ach! du rollest in Blut — und dies Blut er-
kaufte nicht Freiheit!

Sieh in eherne Fessel die mächtige Linke ge-
schmiedet;

Tief, in Ohnmacht betäubt, hin sinkst du in
sandige Moore,

Ruhmlos endend den Lauf, vergessend der gött-
lichen Abkunft

Deines umdonnerten Urquells, am Wolken
umrauchten Adula!

JASON'S WUNDERVOLLE ABENTHEUER.

EINE BÄNKELSÄNGER-BALLADE.

Tritt kühn aus langer Nacht hervor,
 Held Jason, Aesons Sohn!
 Horch! dich begrüßt der Künstler Chor,
 Des Helden hoher Lohn!
 Dir tönt der helle Rundgesang,
 Fließt Opfertrank,
 Dem Helden, der den Preis errang!

ALLE:

Dir strömt der Trank,
 Dem Helden der den Preis errang.

Gegrüßt sei, Alcimenens Sohn,
 In deiner Heldenkraft!
 Der kühn, in Jugendlocken schon,
 Das Unthier weggerafft!
 Mit Chirons Weisheit aufgesäugt,
 Ward Sieg dir leicht,
 Und selbst die Donnergöttin schweigt!

ALLE:

Sieg wird dir leicht,
Selbst Juno dir den Scepter neigt.

Dir droht des wilden Ohmes Harm,
Umsonst dir jeder Streit!
Es schaaret sich der Heldenschwarm,
Zum Abentheur bereit.
Dodona's Wunder-Eiche will
Selbst mit an's Ziel,
Schon rauscht ins Meer der scharfe Kiel!

ALLE:

Kühn hin zum Ziel
Fliegt schon durchs Meer der scharfe Kiel!

Mit Orpheus Leier, Herkuls Macht,
Der Ledasöhne Glanz,
Wird Uebermenschliches vollbracht,
Bei leichter Horen Tanz!
Mit Theseus und Pirithous,

Bei Freundes Grufs,
Wird selbst Gefahr und Kampf Genufs!

ALLE:

Bei Freundes Grufs,
Wird selbst Gefahr und Kampf Genufs!

O flieht der süßen Blicke Gift,
Auf Lemnos wildem Strand!
Mit schnellem Ruder umgeschift,
Und schnell den Blick gewandt!
Umsonst warnt hier des Weisen Mund;
Im treuen Bund
Steht Amor mit der Herzen Grund.

ALLE:

Im alten Bund
Steht Amor mit der Herzen Grund.

Es stürzt durch tapfre Gegenwehr
Des Gastrechts Spötter hin;
Der Blinde scheut das Mahl nicht mehr,
Die Greueljungfrau'n fliehn.
Die Wandelfelsen stehen still;

Das Schicksal will,
Und Argo rauscht ans ferne Ziel!

ALLE:

Das Schicksal will,
Und Argo rauscht ans ferne Ziel!

Nun waffne dich, o hoher Held,
Mit Menschengöttlichkeit!
Es gilt das Lob der künft'gen Welt,
Gilt Kränze nach dem Streit!
Die Liebe flüstert weisen Rath;
Und schlaue That
Vollbringst du auf geheimem Pfad.

ALLE:

Und schlaue That
Vollbringst du auf geheimen Pfad.

Der Stiere flammendes Gespann,
Der Drachenzähne Saat,
Sind deinem Machtspruch unterthan,
Und dem geheimen Rath!
Der grause Drache athmet Gluth;

Sein eignes Blut

Erlöscht die lange Zaubergluth.

ALLE:

Sein eignes Blut

Erlöscht die lange Zaubergluth.

Und mit des Widders goldnem Vlies
Auf seinem Heldenarm,
Tritt auf, wie er es kühn verhiefs,
Der Held ohn' allen Harm.
Noch schaut ins Drachennest zurück
Sein Siegerblick;
Doch mit ihm wandelt Ruhm und Glück!

ALLE:

Er schaut zurück;

Doch mit ihm wandelt Ruhm und Glück!

Noch sei der Künstler hoch geehrt,
Der schuf dies Götterbild;
Er hat des Meissels Kraft bewährt,
Ihn deckt Athene's Schild! —
Nun, lieben Freunde, gute Nacht!

Er hat's vollbracht!

Ihm wirds so leicht nicht nachgemacht!

ALLE:

Er hats vollbracht!

Es ist so leicht nicht nachgemacht!

DER

DER BERG MONTET,
IM THALE VON BEX.

Es steht im tiefen Alpengrund
Ein Berg aus Schutt erbaut,
Von dessen sanftgewölbtem Rund
Man Fels und Strom umschaut.

Mit Reben ist die Mittagswand,
Mit Wald der Nord bedeckt;
Der Obsthain und das Mattenland
Sich bis zum Saum erstreckt.

Zu nahe nicht und nicht zu fern
Liegt alles für den Blick;
Auf diesem Berglein weilt' ich gern,
Und kehr' ihm bald zurück.

Sieh', wie der Alpen rauhe Pracht
 Sich über ihm erhebt,
 Und hoch aus finst'rer Tannen-Nacht
 Der Klippen-Adler schwebt!

Sieh', wie des Felshorns scharfer Zahn
 Des Aethers Blau durchstrebt,
 Und auf des starren Gletschers Bahn
 Der Lilie Silber bebt!

O blick' ins still versenkte Thal,
 Wo Füll' aus Füll' entspriefst,
 Der Gletscher-Bach mit schroffem Fall
 Sich in die Rhon' ergießt.

Sieh' Grün in Grün mit Blüthenschnee,
 Und schweb' im Wonnekranz!
 Sieh' in der Eiswelt ewgen Höh'
 Den goldnen Aetherglanz!

Die Sonne sinkt, die Rose steigt
Hoch an der Gletscher Saum;
In Safran, Gold und Purpur neigt
Sich fern des Sees Raum.

Das Thal erglüht im Abendduft,
Und braune Schatten ziehn
Aus tiefgespaltner Felsen-Kluft
Schwer durch die Gründe hin.

Wie schimmert dort, wo Säulen gleich
Gebirge aufgereiht,
Des Mondes Nächlein silberbleich
In stiller Herrlichkeit;

Erglüht in heitrer Abendluft
Und schwebet leis' herab,
Ins Heiligthum voll Opferduft
Hoch überm Erdengrab!

So hänget ob dem Hochaltar
 Die Lamp' im Heiligthum —
 Es schlummert tief der Beter Schaar,
 Die Hall' ist öd' und stumm.

Hier weckt dein Strahl die Nachtigall,
 Du holdes Seelenlicht!
 O wie der süßen Kehle Schall
 Die hehre Stille bricht!

Bist Priesterin des Tempels du,
 Geweiht der Quell vom Herrn!
 Du singst mir heitre Seelenruh',
 Dir horcht das Herz so gern!

O trauter Berg! o hohe Lust!
 O stilles, liebes Thal!
 Euch tönet tief aus meiner Brust
 Der Sehnsucht Wiederhall!

DIE POMI D'ORO.

(EIN GEBURTSTAGS - ANGEBIND.)

Des schönern Himmels weitverirrte Kinder
 Bringt dir die heitre Unschuld lächelnd dar;
 Sie reiften engumschlossen und geschwinder,
 Als wo die mildre Sonne sie gebahr.

Dort wo mit Kraft die angeborne Fülle
 Sich kühn entschliefst, kämpft lächelnd Blüth?
 und Frucht;

Da sprengt der Geist der Hindernisse Hülle,
 Nichts hemmt des leichten Fittigs kühne Flucht.

Hier welkt, von Eis und Nebeldunst befeuchtet,
 Die Blüthe, sinkt der Fittig matt herab;
 Und jede Hofnung, die der Seele leuchtet,
 Schwingt ihre Fackel jenseits überm Grab!

Drum decke sanft mit seiner weissen Hülle

Mich bald des letzten Winters kalte Hand —

Die Frohenthohne schwebt in heil'ger Stille

Verklärt empor ins bessere Vaterland !

MELPOMENE AN IDA.

Den Gürtel und das Diadem empfange,
Du süßes Kind, aus deiner Muse Hand,
Die dir schon früh, an des Parnassus Hange,
Der Blüthen holdeste zu Kränzen wand!

Vergiß es nie! Das Wahre nur und Schöne
Vereint zum Gürtel stiller Anmuth sich;
Und schnell entflieht die himmlische Camöne,
Wo aus der Brust der reine Sinn entwich.

Dem Hohen nur, dem Wahren und dem Schönen,
Sei Stimm' und Hand, Gebehrd' und Blick ge-
weiht!

Sie stärken uns für alle Lebensscenen,
Und öffnen Pfade zur Unsterblichkeit.

DAS BLÜMLEIN WEISS.

Es blüht ein Blümlein im finstern Hain,
 Nicht Viele sind die es brechen;
 Ganz einsam will es gesucht seyn,
 Und Dornen hat es die stechen!
 Tief wird es mit Thränen eingesät,
 Und langsam keimt es, und blühet spät;
 Doch Ruh' hat, wer es gebrochen,

Das Blümlein, wie Reif so weiß und zart,
 Im Mondschein wächst es alleine;
 Das Sonnenlicht scheint ihm zu stark und hart,
 Der Quellen ernähret es keine!
 In schaurigen Nächten keimt's empor,
 Die Schwermuth schirmt mit dem Trauerflor,
 Und nährt es mit tröpfelnden Thränen.

Gemieden wird es von Groß und Klein,
Doch heilt es die blutenden Herzen;
Die lächelnde Jugend verschmähet sein,
Und scheut die verschwisterten Schmerzen.
O wer's nicht sucht, der die Ruh' verlor,
Und bitteren Schmerz er sich auserkohr,
Und gehet irr' bis zum Grabe!

Entsagen mußt du der Freud' und dem Glück,
Der Freundschaft, der Lieb' und der Treue!
Oft senkst du den schwimmenden Blick zurück,
Ob der Jugendtraum sich erneue?
Gesä't ist nun die bittere Saat,
Die von der Welt dich entfesselt hat;
Und nie entsproßt sie hienieden!

Doch tief im Hain wo der West verhallt,
Und Tannen schauerlich schwanken,
Da wandelt die ernste Grabgestalt,

Die hohe Stirn voll Gedanken!
Sie hält das Blümlein so todtenweifs,
Wie Nordlicht scheint's und ist kalt wie Eis —
Sie reicht's: „Vergifs und Entbehre“!



Philips del et fecit.



ANMERKUNGEN.

A N M R K U N G E M

CHAMOUNY. S. 1.

Chamouny ist eins der höchsten Bergthäler der Baronie Faucigny in Savoyen. Es wird seiner romantischen, im Kontrast der wildesten Naturszenen mit den sanftesten Schönheiten abwechselnden Lage wegen, vorzüglich von Reisenden besucht. Die Kette des Mont-Blanc begrenzt es; und, ausser der Arve, wird es von den Gletscherwassern des unaufhaltsam tobenden Arveiron, und vier andern, aus den sich ins Thal senkenden Gletschern entstehenden, Schneewassern umrauscht.

Starrenden Wogen. Die aus schwindelnder Höhe in den ungeheuern Felsklüften herabgleitenden Gletscher gleichen gewaltigen Strömen, die mitten im Tumult der raschesten Bewegung von plötzlichem Froste gefesselt werden.

Frostes Saum. Ich pflückte am Gletscher du Bosson, wenige Schritte vom ewigen Eise, die schöne *Gentiana major* in grosser Menge.

MITTAGSLANDSCHAFT AM UFER DER RHONE. S. 3.

Domes Gipfel. Die Domkirche von Genf.

Mole. S. unten die Anmerkungen zum Frühlings-Regen.

Dole. S. ebendasselbst.

DER FRÜHLINGS-REGEN AM GENFER-SEE. S. 5.

Am Jura dort hinab. Das Gebirge des Jura begrenzt im Westen das Thal des Genfer-Sees, und ist das Barometer von Genf. Wenn der Rücken unbedeckt sich im Abendlicht auflehnt, erwartet man sicher heiteres Wetter; ist er aber, besonders bei der Oefnung des Fort Ecluse, mit Wolken bedeckt, dann prophezeit man Regen.

Des Saleve Scheitel. Ein Fels, der seiner gigantischen Form wegen sowohl als durch die scharfgezeichneten Steinlagen merkwürdig ist, welche seine Schöpfung und Bildung durch die Strömung ehemaliger Fluten deutlich verrathen.

Zeilons Spezerein. Die durch ihren weitverbreiteten Wohlgeruch berühmte Gewürz-Insel.

Dole. Die höchste Kuppel auf dem sonst ziemlich eben hinlaufenden Rücken des Jura.

Oede Felsenschloß. Trümmer eines alten Klosters auf der Höhe des kleinen Saleve, dessen Portal mit der Innschrift: *Nasci, pati, mori*, mitten im Hinunterblick auf das Zauberthal des Genfer-Sees, jene Mischung von Freude und Wehmuth hervorbringt, die fühlenden Seelen so süß ist.

Mole. Ein Berg, der, von den Höhen um Genf erblickt, dem Reisenden wegen seiner dem Vesuv äusserst ähnlichen Gestalt auffällt.

Die Gewässer. Die *Arve*, von den *savoyschen* Eisbergen herabrauschend, verursacht nahe bei *Genf*, unter den romantischen Hügeln von *la Batie* und *St. Jean*, ihre trüben Fluten mit der, einer frischen *Nymphe* gleich, aus dem Bade des Sees hervorströmenden *Rhone*.

Laut durch die Welten töne! Worte aus dem ersten Chore der *Athalia*; nach *Cramers* Uebersetzung und *Schulzens* Komposition. Gewisse Akkorde der Natur rufen gewisse Akkorde der Kunst in meine Seele zurück. Dieser Preischor, werth von einer dankenden Welt angestimmt zu werden, schwebte, mit dem Bilde meines Freundes vereint, in jenem schönen Momente meinem Geiste vor.

DER ALPENMORGEN. S. 10.

Berg der Macht. Der *Mont-Blanc*.

ABENDLANDSCHAFT AM GENFERSEE. S. 13.

Weisser Berg. Der *Mont-Blanc* wurde in der deutschen Schweiz vor Alters allgemein, und wird auch jetzt noch vom Volke so genannt.

Savoyens Felsenmauern. Die nahe um *Genf* aufsteigenden Felsen des *Salève*, des *Pithon*, der *Voiron*s, u. a. m.

Zacken, Häupter, Trümmer. Die aufragenden Spitzen der höchsten Schneeberge, *Aiguilles* in *Savoyen*, *Dents* in *Wallis*, und *Horn* in der deutschen Schweiz genannt; als *Schreckhorn*, *Wetterhorn*, u. s. f.

Dom. *Der höchste unter den drei Gipfeln des Mont-Blanc.*

Tief im See die Strahlenhöhe. *Dieser entzückende Anblick wird bei jedem heitern Sonnenuntergange an den Ufern des Sees erneut. Ich entlehne die 37. Strophe aus dem bekannten Gedichte: Der Genfersee von Matthiesson, um diese der höchsten Naturschönheit entzauberte Szene darzustellen.*

Mit höherer Lust sieht auf des Lemans Flut,
Wenn Thal und Hügel schon in Dämmerung sinken,
Der hohen Eiswelt reine Purpurglut
Mein Aug aus dunkler Klarheit wiederblinken.

DIE BERGFERNE. S. 16.

Blaue Ferne über Zürichs Spiegel. *Diese Aussicht ist von der Hochwache des Albis.*

Ripa's See. *Alter Name des Wallenstattersees.*

LIED AUF DEM RIGIBERG GESUNGEN. S. 19.

Rigiberg. *Ein Alpenberg, zwischen Zug, Lucern und Schwyz so vortheilhaft hingestellt, dass man von seinem Gipfel eine der umfassendsten Aussichten Helvetiens überblickt. Drei Seen, die von Lucern und Zug, und der von Lowerrz, bespühlen seinen Fufs.*

Schreckhorns kalte Stirne. *Bekanntlich eines der höchsten unter den Urgebirgen des Cantons Bern.*

Des

Des Glärnisch hohe Firne. *Das höchste Gebirge von Glarus.*

Pilatus. *Mons Pilatus, bei Lucern.*

Des Entlebuchers Schwerdter blinken. *Eine in der Schweizergeschichte durch Tapferkeit und Treue berühmte Völkerschaft Helvetiens.*

REISE VON LYON NACH DER PERTE DU RHONE S. 31.

Wie des Furrö Schwans Gefieder. *Furröe-See, einer der schönsten unter den romantischen Landseen der Insel Seeland.*

DIE SCHWESTER UND DIE NYMPHE DER GARONNE. S. 35.

Ich verlor vor fünf Jahren einen sehr geliebten Bruder, der hier beim Baden ertrank. Indem ich bei meiner Ankunft in Bordeaux über den Fluß setzte, entstanden diese Zeilen.

Nymphe des goldenen Stroms. *Die Garonne zeichnet sich unter den gelben Strömen Frankreichs durch eine reinere, tiefere Goldfarbe aus.*

ROM. S. 38.

Wo in Evanders Eichenhainen. *Evander, Vater des Palatinus, wohnte unten an oder auf dem Palatinischen Berge.*

Aus schwarzem Schatten blick' ich ins Trümmerfeld. *Die Dichterin versetzt sich auf den Palati-*

nischen Berg, von dem man ins *Campo Vaccino*, und auf die Ruinen desselben hinabsieht, und überhaupt alle Gegenstände erblickt, deren im Gedichte Erwähnung geschieht.

Nur *Adrasteas* zarte Locken. Das *Adiantum capillus veneris* umgrünt mit seinem zarten Gewebe den Quell der *Egeria*. *Adrastea* ist eine der ältern Benennungen der *Venus*.

Brutus Gerechter du? *Junius Brutus*.

Der strenge Cato. *Cato der Censor*.

Verweil', o Cicero verweile

Hier mit Camill' an der Eintracht Tempel!

Ruine des Tempels der *Concordia*, den *Camillus* als Diktator der Göttinn der Eintracht gelobte, und in welchem nachher Cicero seine Rede gegen den *Catilina* hielt.

Und hingelehnt an *Romulus* Tempel. Zwei Säulen vom Tempel des *Romulus* stehen tief im Schutte des alten *Forums*, auf dem heutigen *Campo Vaccino*.

Was weilt euch, Schatten, dort an der Vorzeit See? Der See des *Curtius*. An diesem Altar der Opfer fürs Vaterland läßt die Dichterin *Markus Brutus*, *Cassius* und *Cato* von *Utika* erscheinen.

DIE EINGESARGTE AMAZONE. S. 46.

Vatikan, im September 1796.

TERRACINA. S. 47.

Terracina, Anxur der Volsker, Terracina, nach der phantastischen Gestalt seines Klippengestades von den Griechen schon benannt, und, um der Genealogie in aufsteigender Linie zu folgen, nach der Meinung verschiedner Schriftsteller, die Telepylos des Homer.

STIMME DES LORBERS. S. 57.

Lange mit Rosen bethaut. S. Matthissons Gedichte. An Agathon 2. Str. 1. Zeile.

Wo Unsterblichkeit wohnt, kränz' ich mit himmlischer Ruh'. Aus dem glänzenden Laube des schönen Laurus cerasus wird eine, den Todeschlummer, ohne Schmerz, fast augenblicklich bewirkende Arznei bereitet.

DIE TAUBE. S. 59.

Gedichtet in einem auf dem Berge Janiculus gelegenen, und zu den Gärten des Palastes Corsini gehörigen Pavillon, von wo man ganz Rom übersieht.

ICH DENKE DEIN. S. 61.

Vergelterinn dich grüßt. Anspielung auf die Denkmale der Alten, in denen Psyche als Schmetterling über der flammenden Fackel leidet, und Nemesis als Vergelterinn einen Apfelzweig in der Hand hält.

DIE WEISSE ROSE IM MÜHLENTHAL. S. 76.

Das Mühlenthal, eine wüste Felsengegend zwischen Weimar und Jena.

AN SCHULZ UND VOSS. S. 78.

Floht seit jenem Abend. *An dem wir plötzlich den oben erzählten Tod meines Bruders erfuhren.*

MAILIED. S. 98

In diesen Tagen traf der Geburts- und Todestag vieler Freunde der Verfasserinn zusammen.

KRONENBURG AM SUNDE. S. 104.

Kulla steht schaurig im Duft der Ferne. *Kulla, eine hohe Gebirgskette der Provinz Schonen in Schweden, die sich bis ans Meer erstreckt, und dort ein höchst mahlerisches Felsufer bildet. Auf der Stirn' einer vorragenden Klippe steht der Leuchthurm.*

DIE URNE UNTER DEN BLUMEN. S. 123.

Sinngrün. *Vinca minor.*

Vergiftmeinnicht. *Miosotis scorpioides palustris.*

Lotos. *Lotus corniculatus.*

Thymus. *Thymus arvensis.*

Scabiosa. *Scabiosa columbaria.*

Cyane. *Centaurea Cyanus.*

Aquileja. *Aquileja vulgaris.*

Nelke. *Dianthus Carthusianorum.*

Ehrenpreis. *Veronica Chamædrys.*

Zartgestaltete Urne. *Lycopodium selago.*

OPFER AN HYGIEA. S. 130.

An des Altares Fuß leg' ich weinend es hin. Die Verfasserinn mußte, um mit Nutzen kühlende Kopfbäder gegen ein hartnäckiges Kopfwirk gebrauchen zu können, sich das Haar abschneiden.

BERNSTORFS TOD. S. 133.

Bernstorff starb den 21. Jun. 1797. als eben die Friedenshoffnungen zur Gewissheit zu reifen schienen.

DAS MÄDCHEN VON MONA. S. 136.

Erster Gesang.

Mona, der alte Name der romantischen Insel *Moen*.

Der Gebieter der Küste so weiß! Die Insel *Moen* ist durch ihre südöstlichen blendend weissen Kreide-Küsten bekannt.

Arconas Küste gebahr den Held. Von den höchsten Punkten der Kreideklippen von *Moen* sieht man bei hellem Wetter die Küste von *Rügen*.

Wo der Erdfall den Abgrund erhöht. Diese schroff überhängenden, vielfach zerrissenen Kreidefelsen stürzen oft ein; kein Jahr vergeht, in welchem nicht beträchtliche Bergfälle, die Gestalt des Gestades verändern. Die reizenden Buchenhaine, welche diese über das Meer hängenden, sonderbar zerklüfteten und zugespitzten Kreidegletscher bekränzen, rut-

schen zuweilen mit dem sinkenden Erdreich nach, und hangen dann wie ein grünes Gewand an den blendend weissen Klippen hinab. Der zwischen den beiden höchsten Spitzen der Küstenberge eingesunkene Erdfall bildet jenes, treu nach der Natur geschilderte, Thälchen, und heisst: Dronningestoelen oder der Königin Stuhl.

Zweyter Gesang. S. 142.

Wo der nördliche Delphin die Klippen besucht. Man erlaube mir den unpoetischen Seehund so zu nennen.

Und der Flintdamm die Küsten umwehrt. Die Kreide-Küsten von Moen und von Steevensklint an der südöstlichen Spitze von Seeland sind mit horizontalen Schichten schwärzlicher Horn- oder Flintsteine in langen ebenmässigen Lagen durchschnitten. Diese rollen unaufhörlich, theils von selbst, theils beim Einhauen und Transport der doppelten Waare dieser brauchbaren Küste herab, und bilden einen breiten, tiefen, und schwärzlichen Damm, am Fuss der weissen Felsen.

Steigt der kühne Klippenzahn hoch in Luft. Diese höchste 500 Fuss hohe Kreidespitze heisst, nach ihrer Gestalt Tommespiir, Daumenspitze.

Des gewaltigen Riesen Groen! Die Volkssage erzählt von einem fabelhaften König der Insel mit Namen Groen. Noch bei Menschengedenken brachte man in eine Uferhöhle jährlich ein Maass Hafer, um

durch dies Opfer an sein Ross den nächtlichen Jäger zu besänftigen.

Dritter Gesang. S. 140.

Und bald steht er auf schroffer Kreidewand. Diese senkrechte Kreidewand führt den Namen Taleren, der Redner. Wenn man zu Schiffe sich gerade vor dem Felsen befindet, hört man ein sehr deutliches Echo; daher sein Name.

Vierter Gesang. S. 154.

Hier der Schiffer vor Anker liegt. Dies geschieht sehr häufig. Beim Umbiegen dieser Felsküste, bedürfen die Schiffe eines andern Windes, der oft fehlt; so dass zwei, drei, vier und mehrere Tage Angesichts von Moen Klint zu liegen, ein sehr gewöhnliches Schicksal ist.

DAS ALPRÖSLEIN AM SUNDE. S. 160.

Die Dichterinn fand unter ihren Pflanzen unerwartet das Alpröslein, (Rhododendron ferrugineum) diese Lieblingsblume der Aelpler, in voller Blüthe. Die jungen verlobten Hirtenpaare suchen das Blümlein scherzend; wer es zuerst findet, dem ist es ein Pfand künftigen Glückes der Liebe.

DER ZÖGLING DER MORGENRÖTHE. S. 184.

Hatte dem Jüngling Apollo geschenkt. Als Jüngling gab Graf Schimmelmänn unverkenn-

habe Proben eines hohen, poetischen Genius, Noch besitze ich Bruchstücke im Ossianischen Styl zum Beweise.

Nemesis hätte nicht weiser gelenkt. Der Zustand der dänischen Finanzen, nach den erschöpfenden Spekulationen während des nordamerikanischen Kriegs im Jahr 1783 ist bekannt — und das Aufblühen derselben unter den Augen der beseelten Menschenliebe, ist die Freude jedes Patrioten.

DER FRÜHLING 1801. S. 192.

Sophienholm; Landsitz der Dichterin zwei Stunden von Kopenhagen.

Es gatten sich Morgen u. s. w. Die Dichterin hat versucht in diesem freien Haingesange die unaussprechliche Schönheit der zwischen Frühling und Sommernächte des Nordens darzustellen — in denen es nie Nacht wird; der westliche Himmel noch grünlich golden schimmert, während der Osten sich zu röthen beginnt; der Mond im Azurozean schwimmt, und die Sterne wie aus einer Vergiftmeinnichtau erglänzen — die Vögel nur halb entschlummert in einem for: zwitschern — in denen es warm ist wie in Hesperien — und im hohen Norwegen oft wärmer —

TROSTLIED. S. 196.

Nach Reichardts schöner Melodie zu Mignons

Kennt ihr dies Land
zu singen,

ANNIBALE'S CHRISTUS. S. 201.

Des grossen Hannibal Carraccio's berühmter Christuskopf in der Gallerie zu Dresden.

DIE HIMMELFAHRENDE MADONNA. S. 202.

Versuch der Dichterin, Raphaels göttliches Gemälde in der Gallerie zu Dresden sich selbst wörtlich darzustellen. Für die so diesen Triumph der höchsten Weiblichkeit (wie Raphaels Seele ihn sich dachte) nicht anschaulich kennen, diese Note.

Das Gemälde stellt die gen Himmel steigende Madonna dar — der Erdball ist zu ihren Füßen, der Sohn in Ihrem Arm. Ein heiliger Greis im erhabensten Ausdruck der Andacht steht links, die heilige Catharina rechts. — Jener schaut der Himmelskönigin nach, diese senkt mit dem Ausdruck einer Wonniggeblendeten das Haupt seitwärts. Zwei Cherubim schweben am Erdball; der eine legt mit dem höchsten Ausdruck glühender Ehrfurcht den Finger auf die Lippe. Viele glauben die Madonna herabschweben zu sehen. — Mir schien sie mit unaufhaltsamer Kraft aufwärts zu streben.

NIOBÉ. S. 204.

Büste der Niobé in der Gallerie der Antiken zu Dresden. Dies wunderschöne Haupt schien mir verschieden im Ausdruck von der florentinischen Niobé. — Diese scheint aus tiefer Brust zu erseufzen, da jene im unnennbaren Schmerz verstummend erstarrt.

DIE SCHLACHT AM GRÜNEN DONNERSTAGE. S. 214.

Und Stillstand wünscht der Held von Abukir!

Es ist eine allgemein so wohl von den Streitern als Zuschauern der blutigen Schlacht anerkannte Thatsache, dass das Schiff auf welchem Nelson sich befand, die weisse Flagge aufzog; worauf sogleich alle Feindseligkeiten aufhörten, und bald nachher der Held das dänische Ufer betrat. Sein Schiff hatte 270 Verwundete und Todte, worunter zwei commandierende Offiziere, Gefährten der Schlacht von Abukir, sich befanden, die an seiner Seite hinweggerafft wurden. „Von 130 Seeschlachten die ich erlebt, war diese die blutigste“! Dies waren Nelsons eigne Worte.

ABILDGAARD AN HAUCH. S. 223.

Peter Abildgaard. Professor, Vorsteher, ausübender Arzt, und Schöpfer der trefflichen Veterinairschule zu Christianshafen; als gelehrter Physiko-Chemiker den Naturhistorikern von Europa, als Patriot seinem Vaterlande, als Mensch jedem Leidenden, und unter allen diesen Gesichtspunkten seinen Freunden unvergeßlich, ward uns zu Ende Januars 1801 durch einen Schlagfluß entrissen.

Von Hauch. Königlich dänischer Kammerherr und Hofmarschall, Abildgaards Schüler und Herzensfreund, rühmlichst durch seine vortreffliche Naturlehre der gelehrten Welt bekannt, so wie seinen Freunden durch sein edles in jede Bahn der Wahrheit strebendes Herz.

DER ALBANER-SEE. S. 242.

Die Dichterin bittet ihre Leser, sich mit ihr auf den hohen Uferrand des Albanischen Sees zwischen Castell Gandolfo und Marino an einem schönen Herbstnachmittag, der sich zum Abend neigt, zu versetzen. Man sieht hier unter sich den tiefgesenkten See und sein ganzes Gestade; gegenüber Palazuola an der Stätte von Alba longa, den hohen waldbedeckten Albanischen Berg und dessen Wiesen-scheitel, wo der Tempel des Lazialischen Bundesgottes stand. Im Westen und Norden übersieht man die Campagna bis ans Meer, und Rom (dessen vorragendste Gebäude und Hügel man deutlich unterscheidet) in ihrem Schoofs. Um das thatenvolle Feld der Geschichte erheben sich in abgesonderten Stößen die Hetruskischen, Umbrischen, Sabinischen, Samnitischen Gebirge.

Abgesenkter Quelle. Der bei der Belagerung von Veji eröffnete Emissar des Albanersees.

Als Aetna noch mit mattem Lichte. Die vulkanischen Ausbrüche des Albanerberges überältern alle Geschichte.

Steht, Venus, deines Enkels Grab. Das Grab des Askanius, nahe unter Albano.

Wo Tiber still ins Meer sich senkt. Bei Ostia.

Wo ist der Lorber, der im Raume. S. das siebente Buch der Aeneis in Vossens Uebersetzung. — Der Thurm S. Lorenzo in der öden Campagna soll die Stätte des alten Laurentums bezeichnen.

Sei, *Alba longa*, meinem Geist. *Wo jetzt das Franziskaner-Kloster Palazzuola zwischen Berg und See liegend die Stätte der alten Mutter Roms bezeichnet.*

Kamilla's Bild voll Stolz empor. *Die Dichterin läßt das Schattenbild der Heldin der Aeneide aus dem, der Diana geweihten, See von Nemi hervorstiegen.*

O Nisus und Euryalus. *Die rührend erhabene Episode im neunten Buche der Aeneis endet mit dem Tode der Helden, die am waldigten Saume der Albanischen Höhen von einem feindlichen Haufen getödtet wurden.*

Aus deiner heil'gen Buche Wipfel. *Auf dem höchsten Punkte des Algidus oder Albanischen Berges steht eine Hainbuche, welche aus den Quaderstücken, die man für Trümmer des dem Jupiter Latialis geweihten Tempels hält, empor gewachsen ist.*

Die von des Kapitales Höhen etc. *Man s. z. B. Plutarch im Leben des Marcellus.*

Was tönt in diesen Marmortrümmern. *Oft findet man in den prächtigen Ruinen der Aqueducte, der Grabmäler, der Villen der alten Römer, die Wohnungen des Elends der jetzigen Bewohner der Campagna eingenistet, wo denn der Kontrast von dem was war und ist, wie mit Dolchen, jedes menschlich empfindende Herz durchbohrt.*

Der Hunger auf dem fetten Land. *Jede Zeile dieser Strophen ist ein treuer Umriss des nicht zu schil-*

dernden Elends der Bewohner der Campagna, besonders in den Gegenden um *Albano*, *Lariccia*, die Campagna hinab nach *Ardea*, bis zu *Campi morti*. Von zehn Kindern einer Familie fanden wir sieben blaß, klein, mager, freudenleer, von Hunger oder schlechter Nahrung erschöpft; von den sieben waren drei oder vier rachitisch.

Rupft diese Gras dem Weinberg aus. Ein schlechtes Polentabrod zu der kleinen Portion von 6 bis 8 Unzen täglich, mit wilden, dem Weinberg im Arbeiten entripften Kräutern, roh gegessen, machte die alleinige Nahrung junger Winzerinnen während der Weinlese und Arbeitszeit aus. Ich wage nicht, das Gemälde auszumalen des namenlosen Elends, welches nun seit 4 bis 5 Jahren jeder Winter bei steigendem Preise der ersten Lebensmittel hervorbringt. — Es ist das eines still, ungehört und ungesehn verschmachtenden Volkes.

Und raubt wie ihm die Noth befiehlt. Während eines Aufenthalts von vier Wochen in *Albano* verging kein Tag, wo nicht Posten, Couriere, Reisende oder Wanderer auf den Heerstraßen von *Lariccia*, *Albano*, *Rom* etc. angegriffen, geplündert, selten gemordet wurden. — Ein Mann wurde von drei Verzweifelten angefallen; er erkannte einen derselben als einen hungerleidenden Familienvater. «Ihr steht vor Hunger! kommt mit mir, gute Freunde, ich will euch sättigen.» — Sie trauen ihm, er führt sie ins Wirthshaus, wo ein reichliches Mahl sie aus Wölfen wieder zu Menschen macht.

Helvetiens rauhe Felsen blühten. *Die Schweiz zeigt an unzähligen Orten Spuren, dass sie unter der Herrschaft der Römer bevölkert, angebauet und blühend war. Im Pays de Vaud zeugen die Ruinen und Bruchstücke von Nyon, Avenches, um Orbe etc. von einem hohen Grade des Reichthums und der Kunstbildung; so wie in der deutschen Schweiz die Ueberreste römischer Munizipien um Bern, von der grossen Stadt Vindonissa im Aargau, bei Basel, bei Baden u. s. f.*

Doch Zwietracht hat vom Adlersitze. *Die Dichterin folgt hier der vom grossen Sänger Herrmanns angenommenen Hypothese, dass Herrmann an der Ausführung seines grossen Plans, die Römer in Rom zu bekriegen, nur durch den Neid und die Zwietracht der übrigen deutschen Fürsten und seinen hieraus erfolgten Tod sei gehindert worden.*

LEONARDO DA VINCI'S TUGEND UND EITELKEIT. S. 260.

Im Pallaste Barberini zu Rom befindlich.

THORWALDSONS JASON. S. 262.

Eines jungen dänischen Künstlers, welcher die grössten Hofnungen nicht blos erweckt, sondern bereits so sehr erfüllt hat, dass bewährte Kenner anstehn, ob nicht in Absicht auf hohen reinen Geschmack, seit Michael Angelo, bis auf Canova, ihm alles weichen muss.

CANNOVA'S GRUPPE: AMOR UND PSYCHE. S. 263.

Die Umrisse dieser Gruppe, und eine vortrefliche Beurtheilung derselben von Herrn Fernow, s. in einem Blatte des Freimüthigen von 1803. Sie war, so wie die Hebe des nämlichen Künstlers, für die Gemahlin des damaligen ersten Konsuls bestimmt.

DIE LANDSCHAFT. S. 265.

Von Carl Reinhart, einem Deutschen Landschafts-Maler, von Hof im Fränkischen gebürtig. Derselbe lebt schon seit etlichen Jahren in Rom, und behauptet dort, in mehreren Theilen seines Fachs, einen hohen Rang unter den Besten. In gründlichem Studium hat ihn vielleicht nie einer übertroffen. Alle Gegenstände der landschaftlichen Natur sind in seinen Gemälden überall charakteristisch und mit der größten Sicherheit ausgedrückt. Sein Vortrag im Zeichnen ist geistvoll und kräftig; selbst seine Studien sind nie bloß flüchtige Skizzen, sondern vollendete Gemälde oder ausgeführte Zeichnungen. Mit derselben Gründlichkeit, wie die Landschaft, hat er die Anatomie und den Charakter der Thiere studirt. Seine radirten Blätter sind bekannt genug. Neben diesen praktischen Künstler-Verdiensten besitzt er das Talent der Erfindung in einem hohen Grade. Seine Kompositionen sind reich, in einem großen Style gedacht, und voll poetischer Schönheiten. Er hat die Werke der größten Meister in seinem Fache studirt, ohne sie nachzuahmen. Sitten- und Kultur-Gemälde von Rom. S. 260-61.

DAS GEWITTER AM ALPENSEE. S. 267.

Die Verfasserin bittet den Leser, sich an das reizende Ufer des Genfersees unter Lausanne zwischen Ouchi und St. Sulpice zu versetzen; und mit ihr am Porticus eines durch den Revolutionsgeist früh zur malerischen Ruine gewordenen Pavillons zu verweilen. Zwischen wankenden Pappelwipfeln hindurch erblickt man neben den Bergen über Genf vorbei ins ferne Savoiën; jenseits dem See erheben sich die drohenden Felsen von Meillerie und St. Gingoulph, und neben ihnen vorbei taucht der Blick in die Alpentiefe des Wallis.

Jene Ferne ward durch jeden Blitzstrahl eröffnet. Aus dieser Alpentiefe stieg nach dem Gewitter der Vollmond empor.

HALLERS WOHNUNG IN DEN ALPEN. S. 272.

Der grofse Haller verwaltete 6 Jahre die Landvogtei Roche im Gouvernement Aigle, und bewohnte das einsame Schlofs im Schoofse der Alpen. Hier lebte Er mit den Pflanzen, trocknete Sümpfe aus — und schrieb seine unsterbliche Physiologie.

JASONS WUNDERVOLLE ABENTEUER. S. 283.

Mit Chirons Weisheit aufgesäugt. Chiron, der Centaur, war Jasons Lehrer.

Dir droht des wilden Ohmes Harm. Des Pelias, der wegen eines Orakelspruchs fürchtete, von Jason umgebracht zu werden, und ihn deswegen nach Colchis schickte.

Auf

Auf Lemnos wildem Strand. *Wo alle Weiber ihre Männer umgebracht hatten, nun aber es bereuten, und sie durch Jason und seine Gefährten ersetzen wollten.*

Die Greueljungfrau'n fliehn. *Die Harpyen, welche dem blindgewordenen Könige Phineus seine Mahlzeiten verunreinigten, und von Jason vertrieben wurden. Was die Hauptfabel dieser Ballade betrifft, sehe man Ovids Verwandlungen B. 7. nach.*

Noch sei der Künstler hoch geehrt. *Thorwaldson, ein Mitbürger der Dichterin und einer der ersten Bildhauer der neuern Zeit, der vielmehr den Alten als uns anzugehören scheint. Sie gab Ihm und ihren Freunden am Abende des Tages, da die Statue des Heros, im ersten Gipsabguss vollendet, zur Bewunderung von ganz Rom da stand, eines jener kleinen Feste, die sich in Rom, wo Lorber und Myrthe, Oelbaum und Pinie, kurz alle Kränze des Ruhms so freudig grünen und blühen, und die lohnende Goldfrucht reift, so leicht geben lassen.*

Die Ballade ward als Rundgesang, nach des unvergeßlichen Schulz herrlicher Melodie, zu Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg schönem Liede: Dem Knäblein das geboren ward, abgesungen.

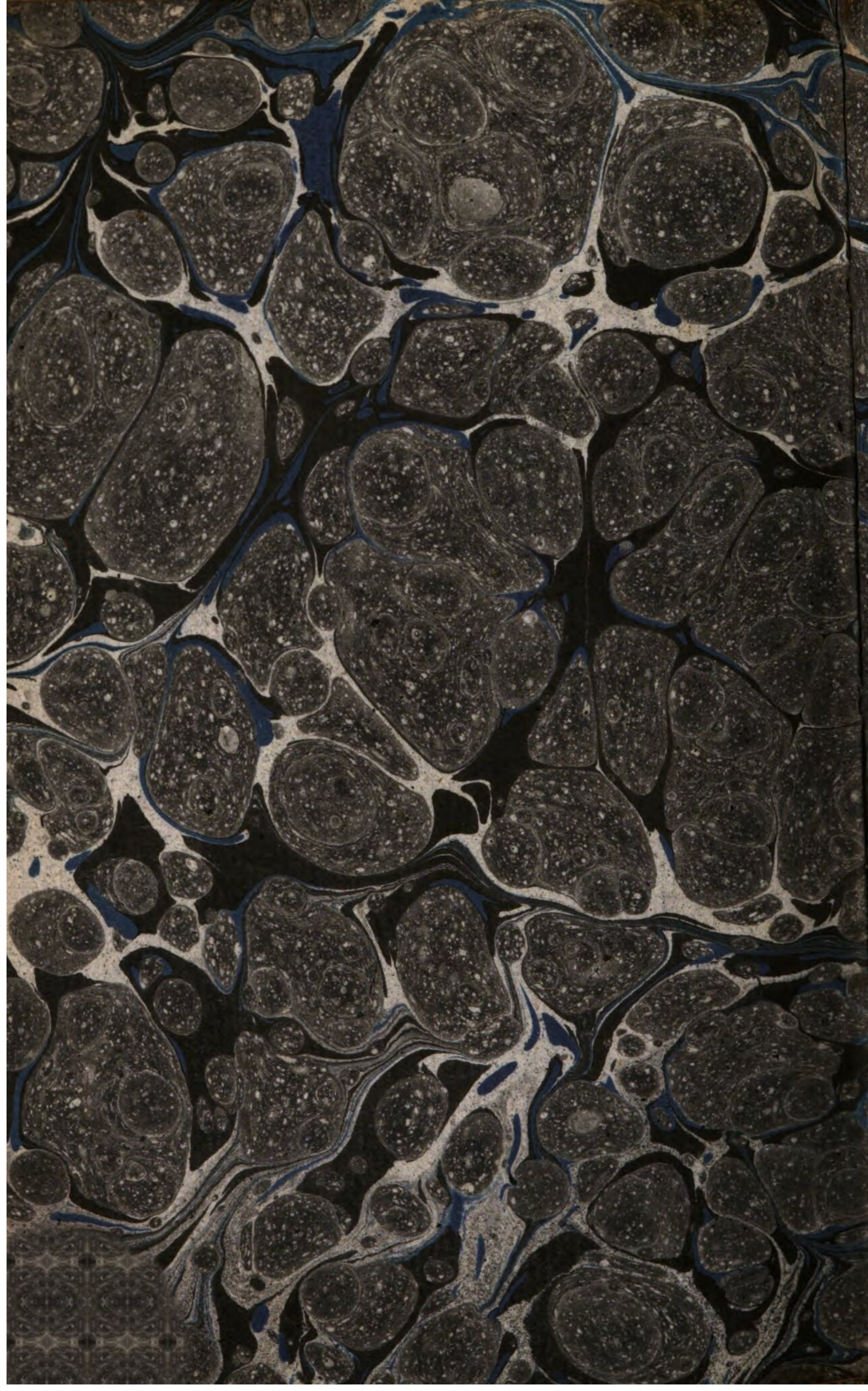
DER BERG MONTET IM THALE VON BEX. S. 289.

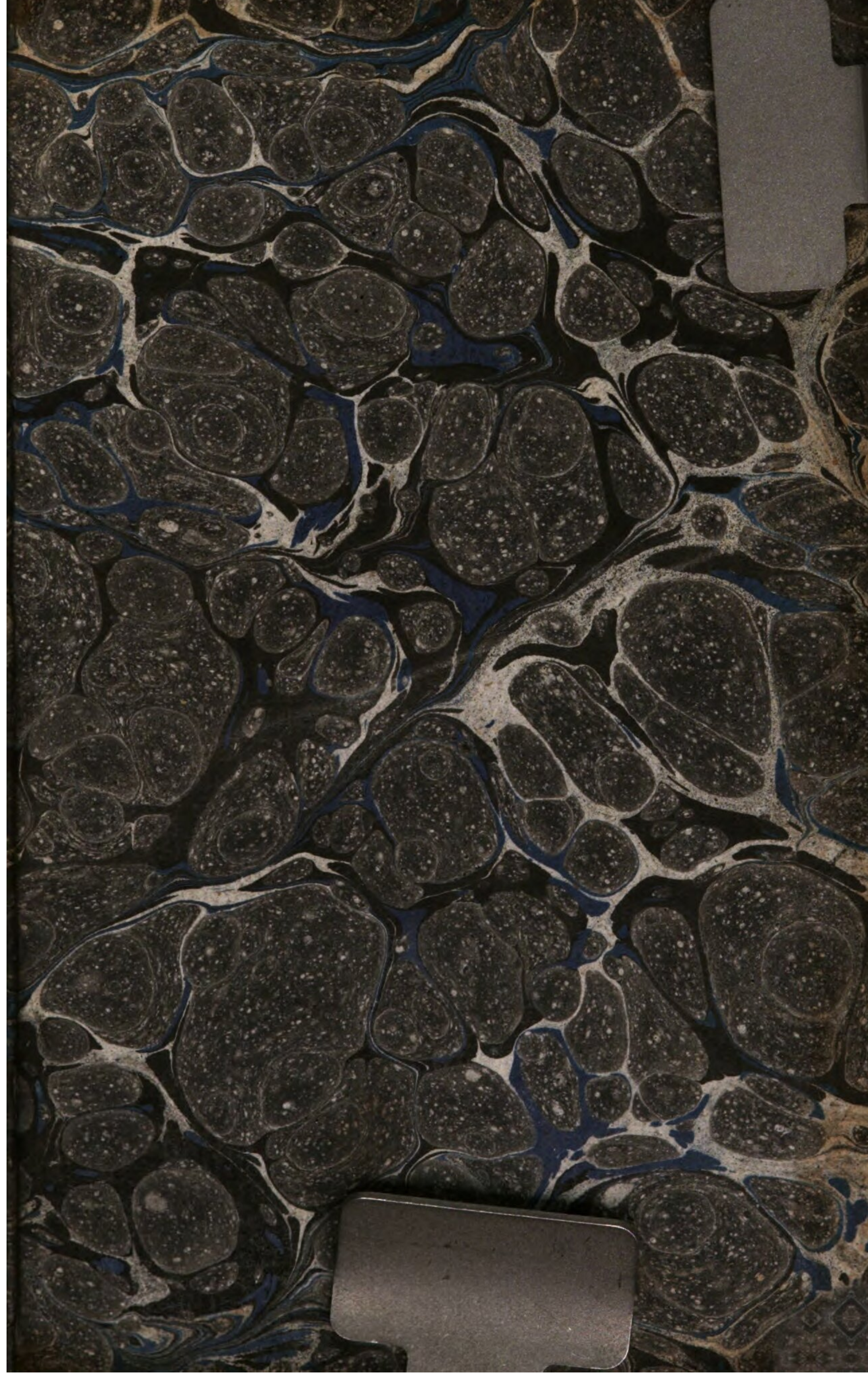
Dieser reizende kleine Thalberg steht gerade über dem Städtchen Bex, eine halbe Stunde von Maurice, und zwischen erstgenannter Stadt und den berühmten

Salzwerken. Keine Reisende sollte versäumen ihn zu besteigen, da auch die Schwächste es vermag.

DIE POMI D'ORO. S. 293.

Die Frucht eines Jolanums, die im südlichen Europa beinahe wild an den Rebenstöcken rankt, und in Italien wegen ihrer schönen goldschimmernden Purpurfarben Pomi d'oro, in Frankreich aber Pommes d'amour genannt, und häufig an Speisen und als Salat genossen wird. Diese Frucht reifte am Sunde unter Glasfenstern, ohne jedoch an Farbe und Geschmack die freien Geschwister im Süden zu erreichen.





Brun, Friederike,

Gedichte

Leipzig 1806

P.o.germ. 198

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106432-1